



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

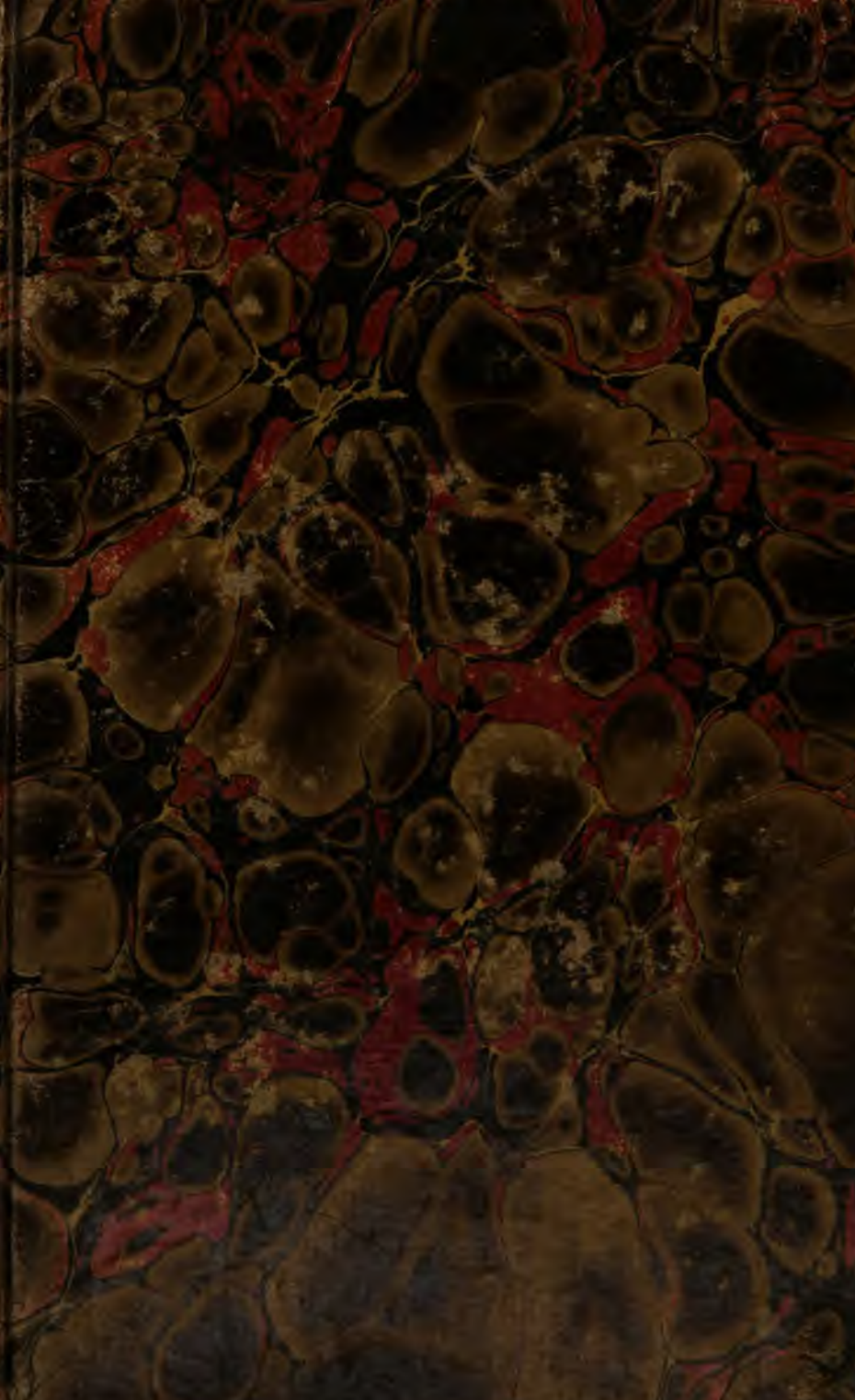
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



TAYLOR
INSTITUTION
LIBRARY



ST. GILES · OXFORD

Friedler Adds. II B. 78

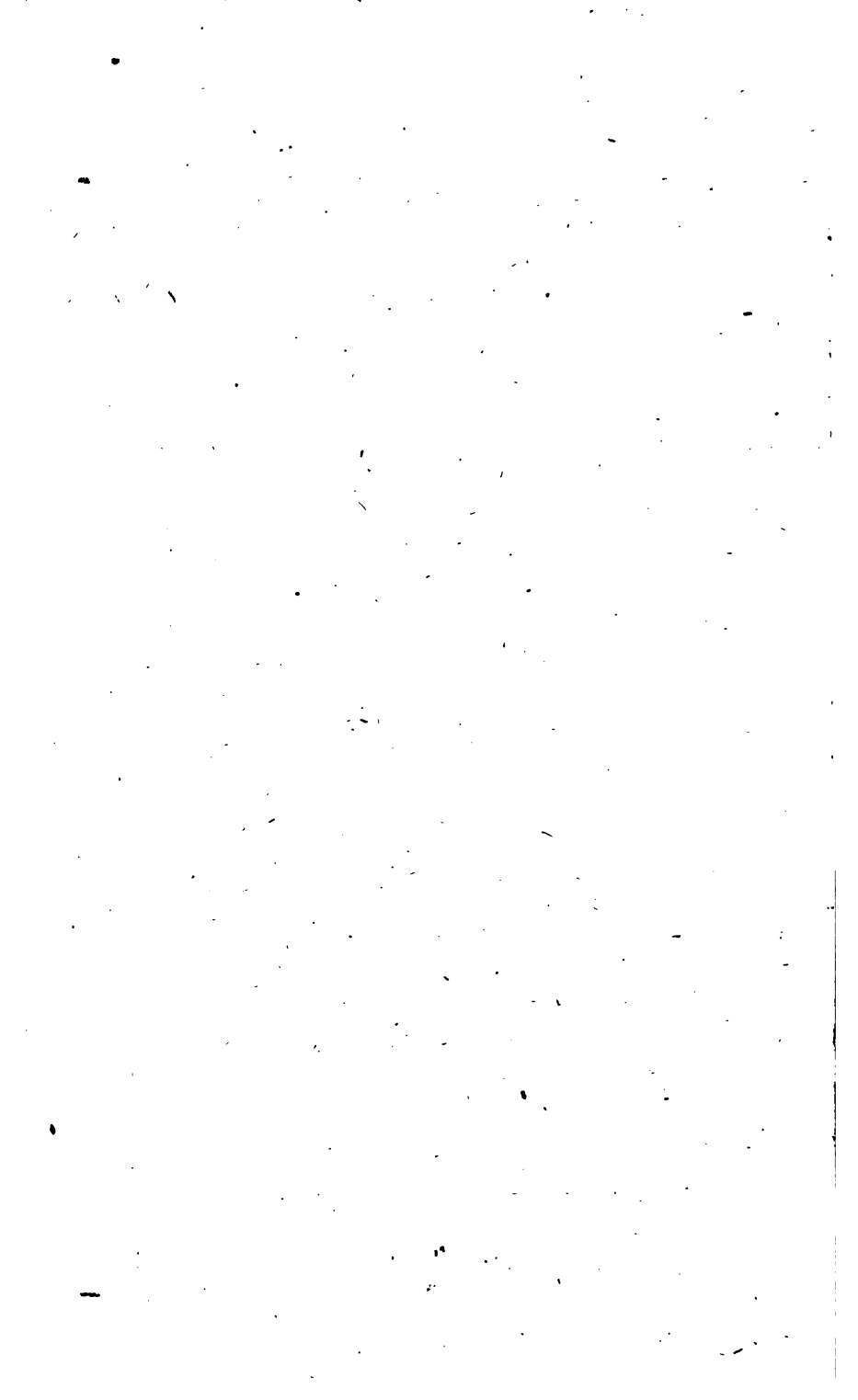


Lot: 306. (1st Ed.)

Confl: 2 Lda gab: 8 1/2 fr
1869.



n. R. Levi - Stuttgart



Emilie Zumbach.



L. J. Kosegarten

Westrom pinx.

H. Lipo sculp.

Ludwig Theoboul Kosegarten's

P o e s i e e n.

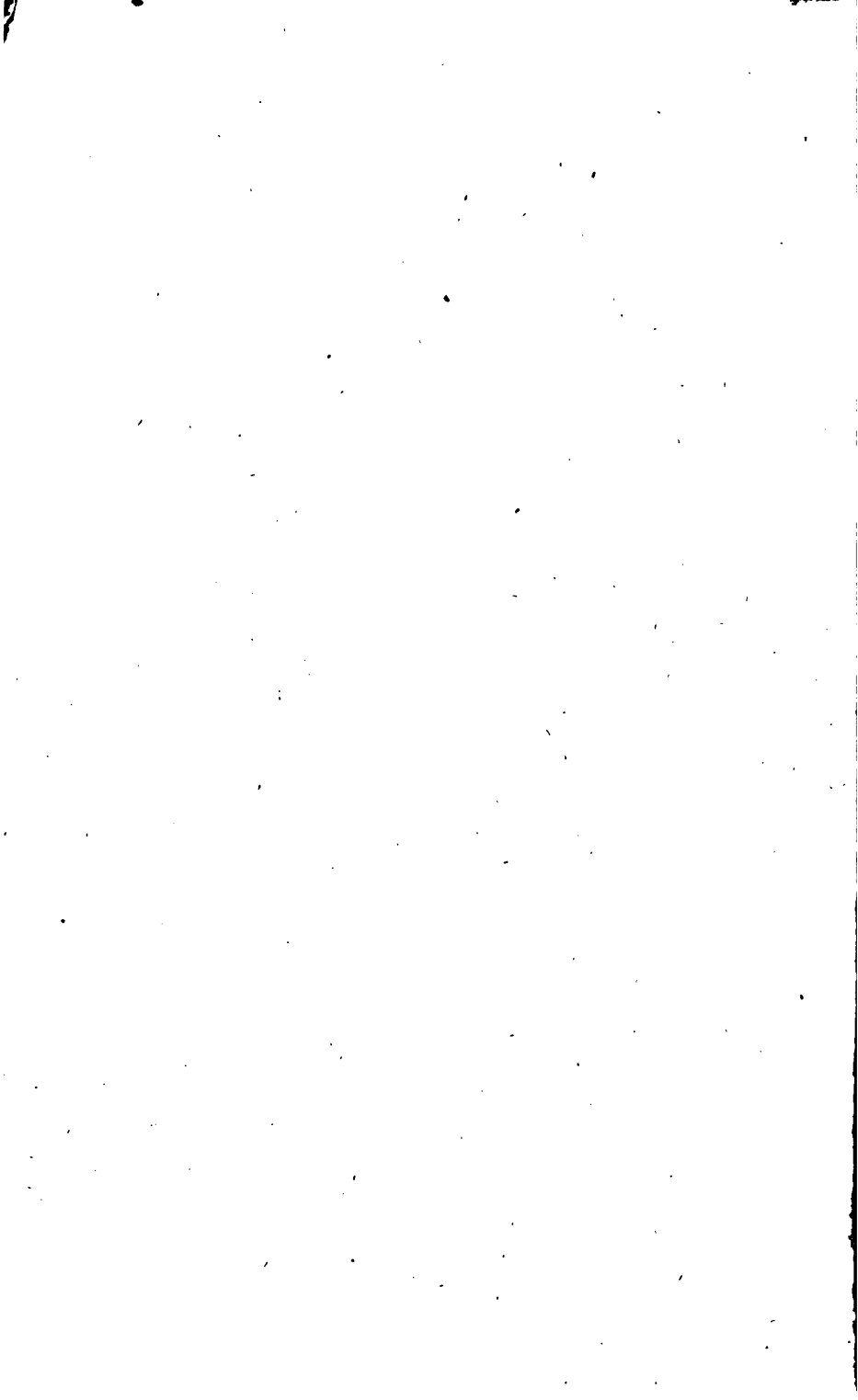


Erster Band.

Leipzig,
bei Heinrich Gräff
1798.



Subscribenten-Liste.



Ihre Majestät, Frau LOUISE FRIDERIKE
CAROLINE, geborne Herzogin von Meck-
lenburg, regierende Königin von Preussen.

Ihre Majestät, Frau FRIDERIKE DORO-
THEA WILHELMINE, geborne Mark-
gräfin von Baden, regierende Königin von
Schweden.

Ihre Königl. Hobeit, Frau FRIDERIKE CHAR-
LOTTE SOPHIE, geb. Herzogin von Meck-
lenburg, verwittwete Prinzessin von Preussen.

Ihre Durchl. Frau LOUISE, regierende Herzogin
von Mecklenburg.

Ihre Durchl. Frau ANNA CHARLOTTE DO-
ROTHEA, regierende Herzogin von Curland
und Sagan.

Ihre Durchl. Frau CHARLOTTE GEORGINE,
regierende Herzogin von Sachsen - Hildburg-
hausen.

Ihre Durchl. die regierende Frau Fürstin von Schaum-
burg.

Ihre Durchl. Frau PAULINE CHRISTIANE
WILHELMINE, regierende Fürstin zur
Lippe.

Ihre Durchl. Frau CHRISTINE CHARLOTTE
FRIDERIKE, verwittwete Fürstin zur Lippe.

Ihre Durchl. Frau MARIE LOUISE WIL-
HELMINE, regierende Fürstin zu Neuwied.

Ihre Durchl. Prinzessin * * * von Holstein Augusten-
burg.

Seine Durchl. Fürst MORITZ von Isenburg.

Seine Excellenz Herr HEINRICH XXXXIII.
Graf REUSS auf Köstritz etc.

Åbo in Finnland.

Herr Prof. D. Tengström.

— Prof. Franzen, Bibliothekar der Akademie.

— Prof. Porthan.

Achen.

Herr Karl Stille.

2 Ex.

— Dan. Adolf Hellmich zu Stollberg bey Achen.

2 Ex.

Altona.

Herr Dehn.

— Pastor Meister.

Anclam.

Herr Conrector Hagemeister.

Annaberg.

Herr Buchhändler Freyer.

Ansbach.

Herr Commissionsrath Haueisen.

— D. Eucharius Oertel.

Banz bey Coburg.

Herr Pater Frank, Professor.

Bamberg.

Herr Wyttenbach.

Barth.

Herr D. Henning.

— von Stumpfeld zu Satel.

Barmen.

Demoiselle Lene Huyssen.

— Marie Siebel.

Herr Abraham Wülfing.

- C. W. Eller.
- J. G. Heuser.
- Abraham Rittershausen.
- Joh. Rudger Brüning.
- Friedr. Kustohs.
- Karl Friedr. Bréd.
- H. Krebs.

Berlin.

Frau Majorin von Schack.

Herr Geheimerrath Mönnich.

- Oberbergath Karsten.
- Legationsrath von Humboldt.
- Buchhändler Lange.
- Candidat Pauli.

Im Bergischen.

Madame Franziska Aschenberg, geborne Hons-
berg zu Kronenberg.

Demoiselle Charlotte Besserer zu Kronenberg.

Herr Moritz Beckhaus, Pastor zu Gladbach.

Madame Christiane Natorp, geborne Heinsmann
zu Hückeswagen.

Herr Abr. Ehrenbusch, Pastor zu Dhünn.

- Christ. Efsler, Pastor zu Begay.
- Herrmann, Pastor zu Grüten.

Herren Gebrüder Göbel, Kaufleute zu Gazweiler.

Herr Friedrich Koch, Kaufmann zu Werlinghofen.

- Albrecht von Ulrichstein, aus Graubünden.
- Benzenberg, Pastor zu Schöller.
- J. von Sidow, aus Kölln.
- P. Moofs zu Lenscheid.

Demoiselle Mariane Schn * * zu Blankenberg.

Herr D. B — r zu W * *

3 Ex.

Madame Louise M * * zu Bensberg.

Demoiselle Marie Aschenberg zu Remscheid.

Madame Arnoldine Hasenklever, geb. Honsberg
zu Remscheid.

Herr Wilhelm Aschenberg zu Kronenberg. 4 Ex.
Zwey Ungenannte.

Bremen.

Herr Bürgermeister von dem Busch.
— Senator Däneke.

Madame Förstner.

Herr Altermann Gloistein.

- Candidat Hamstede.
- Johann Meyerhof.
- Friedrich Wilhelm Müller.
- Past. Primar. Petri.
- Heinrich Stouw.
- Syndicus Schöne.
- Hauptpastor D. Stolz. 12 Ex.
- Johann Stubbemann, 2 Ex.

Drey Ungenannte.

Bützow.

Fräulein Wilhelmine von Mecklenburg.
— Sophie von Oertzen.

Bückeburg.

Herr Consistorialrath Horstig.

Coblenz in Pr. Pommern.

Frau Gräfin von Eichstedt - Peterswalde.

Colmar in Elsass.

Herr Pfeffel, Membre de Jury Central d'Instruction du
Depart. du Haut - Rhin.

Cüstrin.

Herr Consistorialrath Dithmarsch.

Danzig.

Herr Buchhändler Troschel.

Demmin.

Herr D. Muhrbeck.

Dessau.

Herr Pfarrer Des Marées.

Detmold.

Herr General-Superintendent von Cölln.

- Regierungsdirector König.
- Rector Köhler.

Dresden.

Herr Professor W. G. Becker.

- Baron von Blok.
- Husarenrittmeister von Funk.
- Appellationsrath D. Chr. Gottfried Körner.

Durlach.

Herr Stadtvicarius Phil. Jacob Müller.

Düsseldorf.

Sr. Excellenz Herr dirigirender Staats- und Cabinets-Minister Freyherr C. von Hompesch.

Se. Excellenz Herr Geheimerrath Pfeil.

Herr Regimentsquartiermeister van Berg.

- Hofkammerrath Lenzen.
- Pastor Pitkan.

2 Ex.

Eisleben.

Herr Professor Hoepfner.

Elberfeld.

Madame Antoinette Schuster, geborne Stummel.

Herr M. Weissenstein, Director des Handlungsinstituts.

Das Handlungsinstitut.

3 Ex.

Das Comptoir für Litteratur.

2 —

Erlangen.

Herr Professor Joh. Heinrich Abicht.

Herr Ritterhauptmann Graf Eglofstein.

- Professor Mehmel.
- Abbé Moser aus München.
- D. Friedrich August Müller.

Frankfurt am Mayn.

Fleischersche Buchhandlung.

3 Ex.

Frankfurt an der Oder.

Herr Prof. G. Huth.

Frauen - Alb.

Herr Oberamtmann Wich.

Gera.

Frau Sophia Antonia von Reidnitz, geborne
Greinerin.

Herr Joh. Fr. Kreutzenach.

- Heinr. Wilh. Hennig.
- Fr. Eisenschmidt.

Göttingen.

Herr Professor Bouterweck.

- Professor Buhle.
- Doctor Cappel.
- Buchhändler Dieterich.

2 Ex.

Madame Dieterich, geborne Friedheim.

Herr Wilhelm Floret.

Frau Doctorin Kosegarten.

Herr Assessor D. Karl Reinhard.

- Buchhändler Ruprecht.
- Buchhändler Schröder.

Götheborg in Westgothland.

A. M. Ekman.

Gust. Heinr. Ekman.

Fred. Andersson.

L. A. Heilbron.

Andr. Leffler.
Gust. Rud. Prytz.
M. F. Havel.
J. W. Schuer.
H. M. Plank.
Anna Westerberg.
B. He. Santepon.
Niclas Malm.
A. W. Prytz.
Charlotte Janfsen.
Maria Elisa Freundt.
Friedr. Schultz.
J. C. Garling.
Holterman.
Carolina Prytz.
Nicol. Alvot.
Jan Lamberg.
J. Brunjeansson.
J. A. Petersen.
A. Rosenberg.
Chr. Ludw. Widell.
Joh. Chr. Bauck.
L. R. von Mell.
A. Kjellberg.
Jacob Munten,
C. H. Evert,
C. N. Arfvidsfon.
Chr. Brändström,
Joh. Tranberg.
Chr. Charlander.
Petr. Åberg.
C. J. Habicht,
C. Herpel,

Greifswald.

Herr Professor D. Hagemeister.
— Camerarius Odebrecht.
— Gottfried Quistorp.

Herr D. Karl Asmund Rudolphi.

- Commerzienrath Vahl.
- Peter Vahl.
- Professor Wallenius.

Güstrow.

Herr Präsident Baron von Kielmannsegge.

- Pastor Vermehren.
- Advocat Piper.
- Aubergiste Müller.
- Subrector Diez.

Gützkow.

Herr Hans Franz Gering.

Haarlem.

Herr G. Voorhelm Schneevoigt.

Halberstadt.

Herr Canonicus Gleim.

Großsische Buchhandlung.

Halle.

Herr Buchhändler Renger.

2 Ex.

Hamburg.

Herr Senator Amsink.

- Paul Amsink.

Hülsenbek Runge et Comp.

2 Ex.

Herr Christian Kosegarten, Gelehrter.

- Gries.
- Joh. Georg Palm.
- J. A. Schiefer.
- Pastor Kosegarten zu Alten Gamme.
- Karl Peter Venz zu Eppendorf.

Hannover.

Gebrüder Hahn.

4 Ex.

Hof im Voigtlande.
Jean Paul Friedrich Richter.

Jena.

Herr Hofrath Schiller.
— August Wilhelm Schlegel.

Karlsruhe.

Madame Wilhelmine Seubert.
Herr Rink.

Kesmark in Ungarn.

Herr Johann Asboth, Professor.
— Matthias von Badany.
— Gregor von Berzeviczy zu Lomniz.
— Johann Freyherr von Calisch zu Bitsitz.
— Maximilian Freyherr von Calisch.
— Johann Genersich, Professor.
— Christian Genersich, Pastor.
— David Genersich, Kaufmann.
— Vicegespann von Gundelfingen.
— Cand. Samuel Hauser zu Nchre.
— Ludwig Kayser, Prediger zu Menhard.
— Nicolaus von Okolitsany zu Hunsdorf.
— Joseph Pap von Vasarhely, K. K. Wald-
officier.
— Graf von Sztaray, Canonicus zu Ollmütz und
Stadtpfarrer zu Podolin.
— Emerich, Freyherr von Zay.

Königsberg in Preußen.

Herr Professor Pörschke.
— D. Schreyer.
Hartung'sche Buchhandlung.

Königsbrück in der Oberlausitz.

Frau Gräfin von Münster Meinhöfel, geborne von
Ompteda.

Kopenhagen.

Herr Kammerherr von Suhm, Königl. Dänischer Historiograph.

10 Ex.

Lassahn.

Frau Landrätthin von Bugenhagen, geb. von Mecklenburg zu Bugenhagen.

Frau Obristin von Horn, geborne von Mecklenburg zu Rantzin.

Herr Hauptmann von Lepel zu Bauer.

— von Gloeden, Königl. Preuss. Premierlieutenant zu Griebow.

— Bürgermeister Crazius.

Leipzig.

Herr Buchhändler M. Dyk.

— Vicefactor Joh. Georg Bauer.

— Buchhändler Beygang.

— Mag. Eck.

— D. Hommel.

— Karl Ludwig Müller.

Libau.

Herr Buchhändler Friedrich.

Lippstadt.

Herr D. Friedr. Ludw. Lehmann.

— Rector Seidensticker.

— D. Thulemeyer.

Ludwigslust.

Herr Baron Schoulz von Ascheraden.

— Kammerherr Freyherr von Gersdorf.

— Consistorialrath Studemund.

— Cand. Prosch.

Lübben.

Herr Cammercommissar Haynemann.

Lübeck.

Herr Buchhändler Fr. Bohn.

7 Ex.

— J. F. Billroth.

Lund in Schonen.

Die akademische Bibliothek.

Herr Baron Hjerta, Obristlieutenant und Ritter.

— L. Tengwall, Professor der Rechte.

— J. H. Engelhart, erster Leibmedicus und Professor der Heilkunde.

— Anders Lidbeck, Lehrer der Aesthetik.

— L. P. Munthe, Professor der Moral.

— Probst Christian Wählin.

— N. H. Sjöborg, Lehrer der Geschichte.

— M. Fremling, Professor der Philosophie.

Madame Marthe Catharine Beckmark.

Herr M. Norberg, Prof. der morgenländischen Sprachen.

— C. S. Rönnebeck, Prediger.

— Rittmeister Ehrenfried von der Lanken.

Magdeburg.

Frau Generalin von Kalkstein, geb. von Biedersee.

Herr Prediger Junker.

— Buchhändler Creuz.

Marburg

Herr D. Creutzer.

— Consistorialrath Justi.

— Professor K. W. Justi.

— von Leonhardi, der Rechte Beß. aus Frankfurt am Mayn.

— K. von Münchhausen, Hauptmann und Ritter.

— Cand. Ohrtwein zu Ebsdorf.

— von Savigny, der Rechte Beß. aus Fr. a. M.

Im Mecklenburgschen.

Se. Excellenz Herr Geheimerrath von Bothmer auf Bothmer.

Frau Gräfin Wilhelmine von Bothmer, geborne
Gräfin von Schweinitz.

Gräfin Wilhelmine von Bothmer, Stiftsdame in
Itzehoe.

Gräfin Caroline von Schweinitz zu Stephansdorf in
Niederschlesien.

Gräfin Amalie von Schweinitz, ebendasselbst.

Se. Excellenz Herr Geheimerath von Kampz zu So-
phienhof.

Fräulein Florine von Kampz, ebendasselbst.

Frau Kammerherrin von Moltke zu Schorfow.

Herr Kammerherr Conrad Philipp Baron von Steng-
lin auf Plüschow.

— Friedr. Otto von Both auf Rastorf und Glas-
hagen.

Frau Commissionsrätthin Wilhelmine Wende, geb
Rudow zu Wotenitz.

Frau Doctorin Sophie Reinke, geb. Kosegarten zu
Grevesmühlen.

Frau Oberförsterin Friderike Stender, geb. Bak-
berg zu Zikhusen.

Herr Amtsverwalter Riesenberg zu Grevesmühlen.

— Probst Manzel zu Crivitz.

— Pastor Piper zu Reinshagen.

— Schröder zu Alten Garz.

— Inspector D. C. Penzlin zu Bargen.

— Friedrich Franz Kosegarten zu Sophienhof.

— Friedrich Simonis zu Teterow.

— Cand. Theol. F. J. G ü s l ö f zu Krankow.

Meiningen.

Herr Georg Carl Friedrich Emmerich.

Minden.

Herr Ober - Kammerpräsident von Stein.

Moers.

Frau Rätthin von Essen.

Montjoye.

Herr Günther Julius Friedrich Ohrt.

— J. Casper Karte.

— Christian Petersen.

Mühlheim am Rhein.

Herr Candidat Besserer.

Neu - Brandenburg.

Herr Prediger Brückner.

Neu - Strelitz.

Herr Canzleyrath von Bassewiz.

Norkiöping in Ostgothland.

Herr Rector F. D. D. Ullrich.

Oldenburg.

Herr Collaborator Bardmann.

— Candidat Bonath.

— Hofmedicus Gramberg.

— Regierungsadvokat Gramberg.

— Regierungsrath von Halem.

— Professor Riklefs.

— Legationsrath von Schreeb.

Frau Legationsrathin von Schüttdorf.

2 Ex.

Herr J. P. Schultze.

Pest in Ungarn.

Herr Buchhändler Kilian.

St. Petersburg.

Frau Rätin Schubert, geborne von Cronhelm.

Plauen.

Herr Enge.

— Friedrich Wilhelm Leifsnier.

Potsdam.

Frau Kriegsärthin von Werdek, geb. von Klitzing.

Prag.

Herr Buchhändler Barth.

Prenzlau.

Herr Capitain und Inspections - Adjutant von Gaudi.

Rom.

Angelica Kaufmann.

Mahler Müller.

Fernow.

Rostock.

Herr J. J. Behn.

— **Dithmar.**

— **D. Martini, Professor der Theologie.**

— **Hofrath Rönningberg, Prof. der Moral.**

— **D. Ziegler, Prof. der Theologie.**

Insel Rügen.

Herr Moritz Arndt zu Altenkirchen (Wittow).

— **Bamberg zu Starrewitz (Wittow).**

Frau Amalia Bamberg, geborne Schindler zu Reidervitz (Wittow).

Herr von Bielefeld, Obrister und K. Dänischer Generaladjutant.

— **Major von Blessingh auf Hagen (Mönchgut).**

— **Bökler zu Lütkevitz (Wittow).**

— **von Bohlen auf Bohlendorf (Wittow).**

— **Diekmann zu Varnkevitz (Wittow).**

— **Karl Droysen, Präpositus zu Bergen.**

— **Johannes Fok zu Schwarbe (Wittow).**

Frau Charlotte Frank, geborne Bayer zu Bobbin (Jasmund).

Herr Grumbke zu Bergen.

Herr von Krassow auf Schweikeviz.

— Doctor J. P. H. Krüger zu Bergen.

Fraul. Sophie von der Lanken zu Lanken (Wittow)

— Caroline von der Lanken, ebendasselbst.

Herr Capitain von der Lanken auf Boldewiz.

— Julius von der Lanken auf Lankensburg
(Wittow).

— Gustav von der Lanken auf Varnkeviz
(Wittow).

— Karl Lappe zu Altenkirchen.

— Rathsverwandter Christian Last zu Bergen.

Demoiselle Mayern zu Putbus.

Frau Hauptmannin von Normann auf Helle.

Frau Kammerherrin von der Osten auf Dubkeviz.

Herr Doctor Pistorius, Präpositus zu Poseriz.

Frau Kammerherrin von Platen auf Karzig.

Herr J. W. von Platen auf Lipsiz.

— von Platen auf Zubsov.

— Malthe Wilhelm, Graf und Herr zu Putbus.

— Moriz Karl, Graf und Herr zu Putbus.

Demoiselle Richter aus Berlin zu Hagen, (Mönch-
gut).

Herr Secretär Schneider zu Bergen.

— Landvoigt von Uesedom auf Gagern.

— von Uesedom auf Freesen.

— von Uesedom auf Zirmoissel.

Frau Charlotte von Willich, geborne von Cron-
helm zu Sagard (Jasmund).

Herr Assessor und Landphysicus Doctor Moritz von
Willich zu Bergen. 2 Ex.

Im Schlesischen.

Herr Karl Friedrich Graf von Gefsler, K. Preuss-
scher Kammerherr und Finanzrath.

Schwäbisch Halle.

Herr Professor Gräter.

Schwerin.

Herr Canzleyrath von Mecklenburg.

Seehausen.

Herr Pastor Kläden.

Söder.

Freyherr von Brabek.

Solingen.

Herr Dr. J. H. Wisselink, Syndicus.

- Peter Emanuel Berg.
- Karl Ludwig Göbel.
- Cornelius Eykman.
- Emanuel Kirschbaum, Stadtrath.
- Peter Wilhelm Knecht.
- P. J. A. Schmits, Bürgermeister.
- J. Chr. Stahlschmidt, Stadtrath.
- Candidat Wiedenfeld.
- J. A. Knecht.
- J. Chr. Berghaus.
- Bernh. Theodor Karte.

Sternberg.

Herr Consistorialrath und Superintendent Passow.

- Collaborator Cleemann.

Stockholm.

Herr Patrik Freyherr Ahlströmer, Commerzienrath
und Ritter vom Wasaorden.

- Peter Lorenz Bagge, aus Gothenburg.
- G. J. Billberg, Inspector des Schlosses zu Carlberg.
- Karl Gjörwell, Königl. Bibliothekar.

Frau Sophia Dorothea Melusina Hachenburg,
geborne Baring.

Herr Hermann Wilhelm Hachenburg, Königl.
Hofprediger und Pastor der deutschen Gemeinde.

- Christian Hebbe, Großhändler.
- A. Hedman, Lieutenant bey dem K. Adelsfahnschen Regiment.

Frau Gustava Eleonora Lindahl, geb. Gjörwell.

Herr Jonas Karl Linnerhjelm, Königl. Secretair.

- Manderström, Freyherr, und Kammerherr bey
Ihrer Majestät, der verwitweten Königin.

Herr Karl Nernst.

— M. A. Nestius.

Frau Bergräthin Sophia Henriette Norberg, geb.
Wolf.

Herr J. U. G. Nymanson, Registrator beyrn K. Canz-
leycollegium.

— M. Graf Stenbock, K. Oberster Kammerjunker
und Unterkanzler der Königl. Orden.

— Gustav, Graf Stenbock, erster Stallmeister
bey Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin.

— M. Sturzenbecher, Capitain bey der Königl.
Fortification.

— Troili, Notarius beyrn Königl. Kammercollegio.

— F. W. Wadström, Königl. Kammer - Revisions-
rath.

Zwanzig Ungenannte.

Stolzenau.

Herr Superintendent Hoppenstedt.

Stralsund.

Herr Gerichtssecretair Kühl.

Stuttgart.

Herr Hofrath Bardili.

Tübingen.

Herr Buchhändler Cotta.

3 Ex.

Ulm.

Die Stettinsche Buchhandlung.

Upsala in Upland.

Herr Mag. J. H. Strömberg.

Dreyzehn Ungenannte.

Wald.

Herr Pastor D. Batzenschläger.

— D. Köller.

— W. Linde.

— Pastor Engels.

Großsen Wandries.

Herr Pastor Wehrhahn.

Weimar.

Herr Vicepräsident Herder.

Das Industrie - Comptoir.

2 Ex.

Hofmannsche Buchhandlung.

Wien.

Herr Reichshofrath Graf Solms.

Se. Exc. Herr Franz Graf von Saureau.

Frau Gräfin Ernestine Palffy, geborne Gräfin Hoyas.

Frau Gräfin von Kufstein, geb. Gräfin Colloredo.

Frau Josepha Baronin von Braun.

Herr Graf Wallis, Domherr.

— Graf Johann Zierotin.

— Graf Johann von Wolkenstein.

Frau von Weisenthurm.

Herr Baron von Blum, Rittmeister von der K. K.

Noble Garde.

— Hofrath Joseph von Sonnenfels.

— Hofrath Michael Denis.

— Joseph von Retzer, Hofsecretär u. Büchercensor.

— Aloysius Blumauer.

2 Ex.

— Dr. Johann Humzowsky.

— Joseph von Schwandten.

— Karl von Dier.

— Joseph Schreyvogel.

— Felix Leicher.

— van der Null.

— von Schloißing.

— von Kronenfels.

Frau Fanny Arnstein, geborne Itzig.

Herr Benedikt Arnstein.

— Müller.

— Bergopzoom.

— Klingmann.

— Stephanie der ältere

— Stephanie der jüngere

— Schulz.

— Vogel.

Mitglieder der K. K. Hof-
schaubühne.

Woldeck.

Herr Friedrich Ludwig Reinhold, Pastor.

Wolfenbüttel.

Herr Consistorialpräsident von Knuth.

- Consistorialprobst Refs.
- Drost von Rodenberg.
- Kammerrath von Schrader.
- Hofrath von Blum.
- Canzleyadvocat Waeterling.

Wolgast.

Demoiselle Friderike Droysen.

Herr Commerzienrath Homeyer.

- Friedrich Sonnenschmidt.
- Johann Christian Henning.
- Johann Ludwig Wendt.
- Johann Christian Striebel.
- Jacob Friedrich Runge.
- David Runge.
- Karl Friedrich Odebrecht.
- Karl Johann Bartels.

Geschlossen mit Ende März 1798.

I n h a l t

d e s e r s t e n B a n d e s .

Erstes Buch.

	Seite
Hymne an die Schönheit.	5
Hymne an die Liebe	7
Hymne an die Tugend	13
Vanini's Hymne	35
Miltons Hymne	39
Thomson's Hymne	44
Frühpsalm	61
Das Wehen des Allliebenden	63
Orpheus Hymne an die Natur	68
Orpheus Hymne an den Mond	61
Orpheus Hymne an den Schlaf	63

IV

	Seite
Vergänglichkeit und Treue	327
Idens Schwanenlied	331
Die Zeitlosen	335
Holdy und Hulda	338
Salem und Sulamith. Ein kirchlicher Mythos	345
Luisens Antwort	353
Schutzgedicht	361
Untergang	365
Abschied von Ida	367
Am fünfundzwanzigten Geburtstage	374

E r s t e s B u c h.

Seinem Freunde

Friedrich Schiller

zugeeignet.



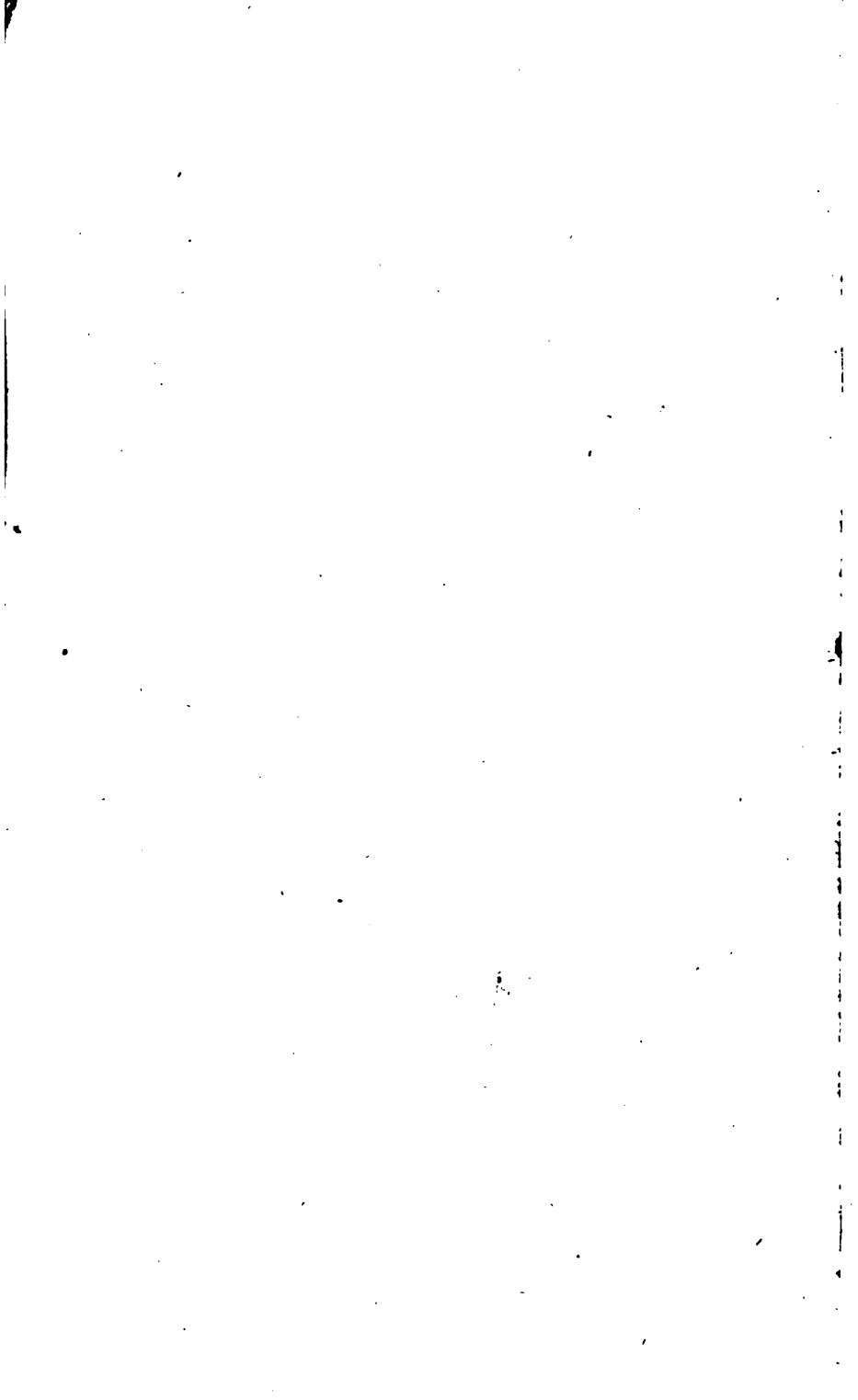
Seinem Freunde

Friedrich Schiller

zugeeignet.



J. H. H. del. 1790.



Hymne an die Schönheit.

Schönheit, Amme der Kunst, des Dichters traute
Gespielin,

Selige Tochter der Erd' und des erdumarmenden
Himmels,

Von dem Gedanken erzeugt, und von der Empfin-
dung empfangen,

Die du erschienest, ein waltender Dämon; ein
segnender Schutzgeist,

Frieden zu stiften im hadernden Reiche der Kräfte
und der Triebe,

Die du Gehorsam lehrtest das Element und den
Atom,

Die du entlocktest dem starren Chaos der Schöpfun-
gen schönste,

Die du den Massen Gestalt, dem Todten Leben
gewährtest,

Die du der Töne wildes Geschrille zu lieblichem
Wohllaut,

Zu gefälligem Einklang den Schrey der Farben ver-
schmelztest;

Die du uns, Mächtige, leiser itzt, itzt wilder
ergreifest
In der Bewegungen Schwung, im wellenschlagen-
den Umriss,
In der Accorde frohem Gewühl, im Rythmus der
Farben,
In Aurorens Erröthen, im schwellenden Kelche der
Rose,
In der Säule schlankem Gewächs, im Bogen des
Domes,
In der Nachtigall Schlag, im seeleschmelzenden
Liede,
In des Weibes Anmuth, und in der Würde des
Mannes;
Die du den Wilden bezähmst, und den Barbaren
vermenschlichst,
Die du den Rohen erweichst, und die du straffst
den Erschlafften,
Die du den Zorn entwaffnest, die schnaubende
Rache versöhnest,
Und die wiehernde Gier veredelst zu flehender
Liebe;
Die du schlichtest den herben Kampf im Busen der
Menschheit,
Jegliche Fehde verträgst, und jegliche Zwietracht
vereinest,
Jegliche Pflicht verlieblichst, und adelst jegliche
Neigung;

Die du uns lösest vom Joch des Instincts , aus der
Sinne Beschränktheit

Uns ins Unendliche hebst , aus der Kräfte gähren-
dem Aufruhr

In des Gesetzes heiliges Reich die Schwindelnden
rettest;

Die du verkörperst den Geist , und wieder den
Körper vergeistigst,

Mit lebendigem Hauch die träge Masse besee-
lest,

Mit der Linken der Pflicht, und mit der Rechten
der Neigung

Wechselnd kosest, die Pflicht mit Anmuth kränze-
st, der Neigung

Würd' und Adel gewährst, daß freygesprochen und
selig

Die vollendete Menschheit aus deiner Umarmung
hervorgeh —

Schönheit, Schönheit, der Sterblichen Preis, der
Unsterblichen Schoofschild,

Heitere, Fröhliche, Freye, Anmuthige, Blühende,
Frische,

Reine, Keusche, Klare, Gefällige, Spielende,
Leichte,

Zweyen Welten verwandt und beyden hold und
gewärtig,

Busenfreundin der Wahrheit und Blutsverwandte
der Tugend,

Günstling des Himmels und Liebling der Erde und
Schutzgeist der Menschheit —

Sey uns, Hehre, begrüßt, und sey uns gnädig,
du Milde;

Öffne, Göttin, das blinzelnde Auge, die wegernden
Ohren,

Jenes der lieblichen Form, und diese dem zaubern-
den Wohllaut;

Stimme die Dissonanzen im Busen zu lauterem Ein-
klang,

Schmelze das störrige Herz in thränenträufelnde
Wehmuth,

Stähle die Sehne des trägen Betrachters zu freudiger
Thatkraft,

Löse die Fessel des Stoffs vom wunden Nacken
des Rohen,

Reiß' aus der Former frostigem Arm den lauen
Beschauer,

Führ' an des Triebes schwellende Brust den ersten
Gedanken,

In die Arme der Pflicht die leicht verlockende
Neigung —

Löse, Göttin, mit leisem Finger, den Knoten der
Menschheit,

Steigre zum Menschen das Thier, und adle zum
Dämon den Menschen.

Hymne an die Liebe.

O Liebe, Bund der Herzen,
Der Geister Symphonie,
Kelch wollustreicher Schmerzen,
Quell hoher Energie,
Palladium der Tugend,
Religion der Jugend,
Medeenbad des Alters —
Verlaß, verlaß uns nie.

Erleucht' uns, Glanz aus Eden,
Der Erde Wüsteneyn!
Schlicht' ernst und mild die Fehden,
Die unser Ich entzweyn!
Wann auf des Lebens Wege
Wir schleichen matt und träge,
So stärke du die Matten
Mit deinem Labewein.

Enträthsle uns die Ziffern
Der aufgerollten Flur,
Des Himmels goldne Chiffren,
Das Sanskrit der Natur.
In Formen, Farben, Tönen,
Im Guten, Wahren, Schönen,
Enthüll' uns leis' und liebend
Des Demiurgos Spur.

Gib Hochsinn, zu verschmähen,
Was unsre Würd' entweiht;
Gib Weisheit, auszusäen,
Was körnerschwer gedeiht;
Gib Freudigkeit zu wandeln,
Zu dulden und zu handeln,
Wie es der Gott im Busen,
Wie es die Pflicht gebet!

Und wann, Gewitterodem
 Die bange Brust beklemmt;
 Wann schwerer Schwefelbrodem
 Der Wandrer Athem hemmt;
 Wann rings die Festen wanken,
 Der Erde Säulen schwanken,
 So laß uns ruhig lächeln
 Auf deinen Stab gestemmt.

Und wann wir einst vom Gipfel
 Der Wallfahrt niederschaun
 Auf abgeblühte Wipfel,
 Und tiefverschneyte Au'n;
 Wann rings auf Schutt und Trümmern
 Geliebte Schatten wimmern,
 Geheimes Graun uns schüttelt,
 So banne du das Graun.



Und wann wir nun am Rande
 Des öden Diesseits stehn,
 Und zu dem stillen Lande
 Hinüber sehndend sehn;
 So lächl' uns, Glanz aus Eden,
 Und durch des Hades Öden
 Laß sel'ger Ahndung trunken
 In jene Fern' uns gehn;

Wo mit des Stoffes Schranken
 Die Freyheit nicht mehr ringt;
 Wo nimmer den Gedanken,
 Das Element bezwingt;
 Wo Neigung und Vergnügen
 Die kalte Pflicht umschmiegen,
 Und brünstig das Entzücken
 Sich um die Tugend schlingt. — —

Nein, Liebe, Gut der Güter,
 Der Körper Eurythmie,
 Blutsfreundschaft der Gemüther,
 Nein, nie versiegst du, nie.
 Wer ballt die Weltenbälle?
 Wer eint die Geister alle?
 Du thust es, Quell der Schwere,
 Und Quell der Sympathie.

Es schlägt der Puls der Liebe
 Im Punkt des Embryo;
 Es jubelt Liebe! Liebe!
 Des All Unisono.
 In immer engern Kreisen,
 In immer brünstigern, reisen
 Die Sonnen, Monden, Erden
 Um Ein unnennbar Wo.

Es trägt die Wesen alle,
Es herzet zart und warm
Die Sonnen - Staub' und Balle
Ein grosser Vaterarm —
Verhüllter Unbekannter,
Erhabner Ungenannter,
Es ist das All der Welten
Ein Kind in deinem Arm.

Mag etwas wohl entfallen
Des grossen Vaters Schoofs?
Mag wohl ins Nichts zerfallen
Ein Blatt, ein Gras, ein Moos?
Mag, ledig aller Schranke,
Der göttliche Gedanke
Zerflattern, wie die Leuchtung,
Die durch das Dunkel schofs?

Lafst dann den Keim verderben;
Es bleibt der schönre Flor.
Lafst doch die Larve sterben;
Die Sylfe schlüpft hervor.
Lafst, lafst das Herz verwesen;
Gefundet und genesen
Schwingt Psyche ihre Flügel,
Und steigt verklärt empor!

Mag hier ein Veilchen modern,
Ein Eden dort verblühn;
Mag hier ein Tocht zerlodern,
Und dort ein Stern zersprühn;
Den Dunst verdampfter Belten,
Den Stoff geborstner Welten —
Abyssus ewger Liebe,
Du kennst, du sammelst ihn!

Hymne an die Tugend.

Dichten will ich ein Lied der unvergänglichen
Tugend.

Dichten will ich es heifs und kühn, dafs, wer
sie verkannte,

Schnell aufspringe, die Hohe zu suchen, und wer
sie errungen,

An die Brust sie drücke mit voller Bräutigams-
inbrunst.

Tugend, Himmelgeborne, der Gottheit edelste
Gabe,

Labsal ewiger Geister, des Jünglings Sehnsucht,
des Mannes

Fernher strahlendes Ziel, des Greises theuer er-
rungnes

Höchstes Gut — Vergönne du Göttliche, dafs ich
die Schwelle

Deines Heiligthums schauernd beschreite, dafs ich
des Schleiers,

Welcher dein Angesicht deckt, den Zipfel, den
äufsersten, lüpf;

Dafs ich schaue den Reiz, in welchen entbrannt,
die Heroen

Jeglicher Zeit und jeglichen Volks, in Gefahren
und Tode

Freudig sich stürzten, und grofs und berühmt und
unsterblich sich starben,

Weil sie starben für dich. Ich sehe die Himmlische.
Dämmern

Seh' ich die Formen der Göttergestalt im fließenden
Zwielicht.

Schauer ergreifen das Herz, und heilige Schrecken
den Kühnen.

Tugend, Tugend, der Gottheit Schoofskind,
Schutzgeist der Menschheit,

Tugend, wie bist du schön! Vor allen Töchtern
des Himmels

Schön und lieb und geschmückt mit herzbesiegenden
Reizen!

Wie so edel die Stirne gewölbt! Das gebietende
Auge

Flammen schleudernd! Die Wangen geröthet von
Thatenbegierde!

Lilienweifs dein Gewand, geschürzt mit dem Gürtel
Aurorens.

Tugend, kräftige Rebe, gepflanzt vom Schöpfer,
 gediehen
 Durch des Himmels Regen und Thau zum schatten-
 den Weinstock!
 Siehe, wie funkeln an ihr, wie glühen die pur-
 purnen Trauben!
 Schau, wie perlt im goldenen Becher der duftende
 Heilsaft!
 Welcher dürstet, der komm'! und wessen Lippe
 geweiht ist,
 Komm' und trinke des köstlichen Weines, und
 schwöre, von nun an
 Nimmer zu kosten der Sinnlichkeit Kelch, noch
 den Becher der Wollust.

Tugend, wie bist du süß dem Liebling, dein-
 nem Erkoehnen!
 Wie der einsamen Braut das Angedenken des Trau-
 ten!
 Wie des heiligen Liedes Besuch der Seele des
 Dichters!

Tugend, wie bist du stark, du Unüberwind-
 liche Gottes!
 Bändigst die Lieb' und den Tod, die Bändiger jeg-
 licher Stärke;
 Lächelst, goldene Aehre, dem Stahl des Schnitters
 entgegen;

Opferst großmuthvoll dein Letztes Bestes dem
Schicksal.

Auf von der Erde, hindurch die Luft, weit
über die Sterne
Wehet der Duft, erschallt der Ruf der Thaten der
Tugend.

Melde, mein Lied, damit dich der Spötter des
Dünkels nicht zeihe,
Melde, was Tugend ist, damit du spottest des
Dünkels.

Hemme den Flug ein wenig, Begeisterung! Laß
uns die Schwester,
Laß uns, was Tugend sey, die kühlere Denkerin
fragen! —

Nannten die Weisen dich nicht das Leben des
Geistes, sein wahres
Unabhängiges Seyn, des Gemüthes kostenden Gau-
men,
Sein leishörendes Ohr, sein sorgsam prüfendes
Auge,
Seinen sicheren Schritt auf graden Pfaden des
Rechtes,
Seine Monarchengewalt, zu steuern den lüsternen
Sinnen,

Dafs nicht den göttlichen Geist der Wollust Schlaf-
trunk entmähne,

Dafs nicht des Schmerzes Wuth der ewige Heros
erliege?

Bist du nicht, Hehre, der Saiten der Seele
lauterste Stimmung,

Ihr harmonischer Einklang in die Akkorde der
Schöpfung,

Ihr Einfügen im Gliederbau der sittlichen Ord-
nung,

Ihr Behagen an sich, ihr Gernedaheimseyn, ihr
Jauchzen,

In sich selbst, im Lebensgeföhle der vollen Ge-
sundheit!

Bist du nicht, Holde, die süfse, die selige
Liebesempfindung,

Welche den Geist hinneigt zur uranfänglichen
Schönheit,

Ihr Mitwirken zum sicherberechneten Besten des
Ganzen,

Ihr Hinschaun auf das Eine Nothwend'ge, ihr herz-
liches Sehnen,

Ihr unermüdsames Streben, zu schaffen in sich,
und um sich

Höhere Ordnung, lichtere Klarheit, reineren Ein-
klang?

Schau, wie quellen, wie rieseln, wie rauschen
 in mächtigen Fluthen
 Nie versiegende Ström' aus dem unausschöpflichen
 Urborn,
 Und durchwässern das Land, und schwängern es,
 dafs es gebäre
 Kräftige Keim'; es schossen die Keim' im Antlitz
 des Himmels,
 Blühh und wehn weit über die Flur in wogenden
 Saaten.

Reine Jungfrau, wie sind aus deinem züchtigen
 Schoofse;
 Wie der Söhne so viel, so viel der Töchter ent-
 sprossen!
 Siehe, wie schweben die Schönen dahin, wie stei-
 gen die zarten
 Reinen Täublein, die freudigen sonnanfliegenden
 Adler,
 Lauschend auf deinen Wink, gerüstet, den Wink
 zu vollführen!

Lafs mich singen die stattlichen Söhne, die
 blühenden Töchter!

Der du, ernsten Blicks, gehorsamheischenden
 Anstands,

Hader schlichtend, und Frieden gebietend, und
Brüder versöhnend,

Jene Schaaren durchwallst; wer bist du, Himmel-
geborner?

Rede, wer bist du! wer trittst du einher so
trotzigen Schrittes?

Sey mir gegrüßt in deinem Vermögen! Dich grüßen
die Völker,

Grader gerechter Sinn! Des Rechtes ewiger
Eckstein!

Goldner Pfeiler der himmlischen Ordnung! Schrecken
des Drängers!

Aber der Leidenden Hort, ein Schild der flüchten-
den Unschuld.

Siehe, wie birget so blöde sich hinter dem
schattenden Mayen,

Wie so sittsam verhüllt, unrollt von fließenden
Locken,

Feuernd die Wange von Scham, die Brust von
Rosen umduftet,

Liebenswürdig und allgeliebt die heilige Un-
schuld!

Ach, wie senkt sich ihr Blick vor jedem fremderen
Anblick!

Ach, wie erschrickt ihr Ohr vor jedem leisen Ge-
flüster!

Ach, wie zittert ihr Herz von ungestandnen Gefühlen!

Warum fliehst du, wie schüchterne Rehe des Waldes, Geliebte?

Hüte dich! Rein ist dein Kleid; daß der Gasse Staub es nicht schmutze!

Zart dein Antlitz; daß nicht der sengende Mittag es bräune!

Aber geschmiegt an die göttliche Mutter, mit trauerndem Anstand,

Mit gesenkterem Blick, mit thränenschimmernden Augen,

Seufzergehobner Brust, und mitleidlächelnder Lippe,

Redet, wer ist sie, wer sieht sie so trüblich, ein Stern aus des Abends

Thauendem Dufte? — Ich kenne dein Antlitz — die segnenden Völker

Nennen dich Menschenhuld, dich, theuerste Tochter der Mutter,

Dich, den Liebling der Erd' und des Himmels. Reges Erbarmen

Schwellet dir ewig die Brust, und ewig nassen die Augen

Thränen des Mitleids. Die Plagen des Lebens, der Stachel der Armuth,

Und des Schmerzes durchdringender Schrey, der
schweigende Jammer,

Den nur die Mitternacht hört; der Trennung Herz-
leid, der Jammer

Brechender Augen und berstender Herzen, der
Übriggebliebenen

Trostverschmähendes Händeringen, zerfleischt, zu
Weiche,

Dir das fühlende Herz; doch schweigst du, eilest
und rettetest.

Schau, wie sie schleicht mit schwellendem Schoofs in
die Hütte der Armuth!

Sieh, wie sie träufelt Öl und Wein in die Wunden
des Siechthums!

Wie sie sich grämt mit dem düsteren Gram! zur
stummen Verzweiflung

Setzet sie auf den Gräbern sich hin, und waget
den stummen

Starren Schmerz zu mildern in heilende Wehmuth. —
Wie schallt es

Hoch um die Göttliche her von Dankgestammel,
von lautem

Lobgepreise, von Stimmen der segnenden Liebe!
Die Stimmen

Klingen der Edlen, wie Lispel aus Edens seligen
Chören.

Sie durchströmet der Götter Gefühl, das nimmer-
gesungne,

Nimmerzusingende Himmelsgefühl, unsäglich zu
 lieben,
 Und unsäglich geliebt zu seyn, wie die selige Gott-
 heit.

Neben der Göttlichen strahlst, in voller Reife
 der Schönheit,
 Du, o Lockens und Kants und Sokrates Freundin,
 o Weisheit!
 Schau, wie sie heftet den prüfenden Blick auf das
 Wahre, das Gute!
 Wie sie folgt mit geschärftem Auge dem Fluge des
 Denkers!
 Wie sie worfelt die Spreu von dem reinen Weizen,
 die Schlacken
 Siebenmal abschmelzt, eh sie des lauterer Goldes
 sich freuet!
 Sinnend geht sie einher am Rande des Baches, und
 spähet
 In der Natur verborgenem Schoofs. In die Tiefen
 des Erdballs
 Steigt sie hinab, und erfliegt in gestirnten Nächten
 den Himmel.
 Jegliche Feder und jegliches Rad des gewaltigen
 Uhrwerks,
 Alles Endlichen Maafs und Zahl und Inhalt er-
 forscht sie;

Jegliche Falt' im Herzen der Menschen entblättert
sie; jede

Chiffer im offenen Buch des Menschengesichts liest
sie.

Jeder leisen Begier und jeder dämmernden Aha-
dung

Folgt sie durch labyrinthische Gäng' in das heilige
Dunkel

Ihrer Geburt. Sie ergründet des Wissens schwin-
delnden Abgrund,

Mißt die Kräfte, und reiht die Geschlechter, und
ordnet die Arten,

Unermüdsam besorgt, zu fassen die Regel des
Ganzen,

Einzugreifen mit rüstiger Kraft in der herrlichen
Schöpfung

Starkes Getrieb', in die Axe des unermesslichen
Weltalls —

Wachsende Sittlichkeit zu fördern, und steigende
Gnüge.

Siehe die Zwillingschwester der Weisheit; die
Mutter gebar sie

Neben der frühern, und nannte sie Mäfsigkeit.
Frisch ist ihr Ansehn;

Schlank ihr Wuchs; behend ihr Bewegen; die Gluth
der Gesundheit

Farbt ihr den blaugeaderten Arm und die Fülle der
Wange.

Denn sie leeret nur halb des Weins berauschenden
Becher;

Sparsam geneuſt ſie der Frucht des Halms, und
des Saftes der Palme;

Nimmer verwöhnt ihr den Gaumen die kitzelnde
Würze des Auslands.

Nimmer ertappt ſie die goldene Sonn' in ſpäterem
Schlummer.

Jede niedre Begier und Gunst erſchlaffender Wol-
luſt

Opfert ſie willig dem edleren Dienſt der Schwelter,
der Weiſheit.

Dieſe die göttlichen Kinder der göttlichen
Mutter. Die Bosheit

Zürnt' ob ihrer Schöne, verſchwor ſich, ewige
Fehde

Ihnen zu bieten. Da ward dem waffenloſen Ge-
ſchwister

Ein Beſchirmer geboren, ein kriegeriſcher Bruder.
Gewaltig

Iſt ſein Arm, wie der Blitz, ſein Schild ein fun-
kelnder Demant,

Seine Lanze geſtählt in Sirius feurigem Ofen.

Heldenmuth ist sein Name. Sein Thun ist Schweigen und Retten.

Mächtig bahnt er die Pfade des Rechts dem richtenden Bruder;

Fürchterlich bäumt er die strahlende Lanze zu schirmen die Unschuld.

Jede grelle Gefahr, die, ein Riesengebirg', vor ihm aufsteigt,

Überspringt er, wie Maulwurfshügel. Der Tück' und der Bosheit

Schleudert er Kling' und Schaft der splitternden Lanz' an die Stirne.

Sieh, wie er spottet in seinem Vermögen des Wütherichs Ohnmacht!

Wie er so ruhig steht dem hämisch grinsenden Tode!

Flammen sprühet sein Blick, und Strahlen die Stirne.
Gewaltig

Schwillt ihm die Sehne, gewaltig der zuckende Muskel. Es strafft sich

Jegliche Kraft in ihm, zu retten die leidende Unschuld,

Zu zermalmen den Dränger, zu sühnen jegliche Thräne,

Die er entpreste, mit lauen Strömen des schuldigen Blutes.

Tugend, wie lächelst, wie prangst du in Mit-
ten deiner Erzeugten!

Wer mag nennen die Kinder, die deiner Wurzel
entsproßten,

Wer ermessen die Thaten, die ihren Rechten ent-
blitzten!

Wer erzählen die Namen der Edeln, der Helden
und Weisen,

Welchen du würdigtest, Ehre, zu zeigen das
göttliche Antlitz,

Dafs sie, von deiner Schöne gerührt, entzündet in
Liebe,

Schnell an die duftende Brust dir sanken, vom lin-
den Gesäusel

Deines Athems beseelt, gekräftigt durch deine Um-
armung

Thaten thaten, darob der staunende Erdkreis auf-
stand!

Soll ich singen die Namen der Helden, die
Preise der Thaten,

Welche flammen in Sternenschrift am Bogen des
Himmels,

Welche verkündigt die Vorwelt der Zukunft, der
Äon dem Äon,

Welche der späte Enkel, der Jüngling werdender
Zeiten,

Hört, und entbrennt, auffährt aus schönen Träumen,
 sich grämet,
 Dafs er nur träumte, ergrimmt ob seiner Dunkel-
 heit, aufspringt,
 Strebt, wie die Väter zu seyn, und gleich den
 Vätern berühmt wird? —
 Singe sie nicht, mein Gesang! In der Zeiten strö-
 mendem Jubel
 Würde doch nur unhörbar dein leises Lispeln ver-
 hallen,
 Wie das Säuseln des Blattes im tausendstimmigen
 Sturmwind.

Aber singe die selige Ruhe der Tugend, den
 Frieden;
 Singe, welchen die Hohe gewähret dem Sohne des
 Staubes,
 Welcher die Himmlische sich erkohr zur Braut und
 Gespielin.

Heil dem Gottgeliebten, dem Freund und Jün-
 ger der Tugend!
 Mög' er wohnen in leimerner Hütte am Rauschen
 des Baches,
 Mög' er weiden mit Ruthen des Bachs die wollige
 Heerde,
 Mög' er wohnen in thürmender Burg, und mit gol-
 denem Zepter

Nationen weiden — Ihm ist das goldene Zep-
ter

Leicht, wie des Hirten Gerte; dem Hirten die
schwanke Gerte

Lieb und werth, wie dem Völkergebieter das gol-
dene Zepter.

Heil dem Günstling des Himmels! In abgeschie-
dener Stille

Fühlt er sich glücklich, und glücklich im Strudel
der schwindelnden Menge.

Nimmer bewölkt sich sein innerer Mensch. Es er-
starret sein Busen

Nimmer im öden Frost der Seelenleerheit; und
nimmer

Senget ihm aus den Röhren das Mark der Leiden-
schaft Samum.

Heil dem Vielbegabten, dem Nimmerdarbenden!
Nimmer

Mangelt der Schatz ihm, den Diebe nicht stehlen,
und Flammen nicht fressen.

Du, o Mäßigkeit, bleibst ihm, und du, o Seelen-
genüge!

Heil dem Gerechten! Wie steht er so freudig,
so sicher! Der Schrecken

Sträubet ihm nimmer das Haar, noch bleichet die
 Furcht ihm die Wangen.
 Seine Thaten lagern sich um ihn, ein schirmendes
 Kriegsheer.
 Furchtlos tritt er einher. Statt einer ehernen
 Mauer
 Dient ihm, vor keiner Schuld zu erblassen, vor
 keinem Verbrechen.

Selig ist er. Der Eymmer der Freuden leeret sich
 nimmer,
 Nimmer der Becher lieblicher Kühlungen, welcher
 ihn labe,
 Wenn ihn die Schweißse der Tugend ermatteten,
 weil er die Lasten
 Seiner Brüder, und eigene Lasten, zu treulich ge-
 tragen.

Hehre Göttin, mein Herz entbrennt dir. Das
 glänzende Auge
 Weinet dir nach, o allmitleidige Freundin des
 Kummers.
 Schonend beschwichtigest du des Lebens schluch-
 zende Klagen.
 Über fließt von Tröstungen Gottes dein goldener
 Becher.
 Süß ist dem Gramerschlafftten, an deinem Busen zu
 athmen,

Lieulich dem Jammermüden, in deinen Armen zu
schlummern.

Tugend, Tugend, der Gottheit Funke, Fackel
des Himmels!

Wehe mir, heilige Flamme, voran auf nächtlichem
Pfade,

Dafs nicht irre die täuschende Nacht den zweifelnden
Wandrer.

Tugend, Tugend, der Menschheit Glorie, Lächeln
des Geistes,

Nieversiegender lauterer Quell der lautersten Freuden,

Einziges, was hienieden nicht Tand, noch Täuschung, noch Traum ist,

Einzige, deren Genufs nicht Reue gebietet, noch
Ekel,

Einzig unabhängige Seligkeit, immer dir selbst
gleich,

Nimmer ändernd, und nimmer alternd, und nimmer
ermüdend,

Unaussingbare Würde des Geistes, Leben des Lebens,

Thätig wie Frühling, gewaltig wie Jugend, süfs
wie die Liebe,

Wollest dich, Heldin, erbarmen des rastlos schwärmenden
Jünglings

Wollest letzen an deinem Busen sein Dursten und
Schmachten,

Wollest ihn lullen in deinem Schooß in heilenden
Schlummer.

Hab' ich dir nicht, wie der Amme der Säugling,
entgegengezappelt?

Hab' ich dir nicht entgegengedurstet, wie Auen
dem Regen?

Hab' ich nicht fest an dir gehalten im schütternden
Sturme?

Wollest nicht von dir stoßen, o Gute, den flehen-
den Waller!

Wollest ihn bergen und retten bey dir, damit ihn
der Jugend

Leidenschaftliche Gluth nicht entperve, damit er
nicht ewig

Nach verwehetem Rausch hinstarr' in gräßliche
Kälte!

Wollst aufhauchen in seinem Innern dein heiliges
Feuer,

Dafs er Flüge des Adlers auf Sonnenbahnen er-
fliege!

Wollest ihm reichen dein Schwert, ihm gürtен die
rüstige Lende,

Dafs er steh' ein freudiger Held in Schlachtenge-
tümmel,

Dafs er trotz' an deinem Busen dem Neide des
Schicksals,

Dafs er vergesse bey deinem Kuß, in deiner Um-
armung,
Was er an Ida verlor, dem Mägdlein mit Son-
nenlocken,
Süß wie Lilienduft, und rein wie Lilienblüthe! —

Heimische Erde, du bist der Gräber Heimath.
Des Wandrers
Fufstritt schwindet spurlos dahin. Sein Name ver-
hallet,
Wie der Gesang des Vogels im Walde. Die Winde
des Himmels
Kämpfen um seinen Staub, Ach, tröste mich, ewige
Tugend,
Tröste mich, wenn mich umrauschen des Todes
nächtliche Flügel,
Wenn mich, ein Meuchelmörder, ergreift der Ge-
danke des Tilgens
Aus der Lebendigen Land', und aus der Seele der
Lieben —
Tröste mich, himmlische Tugend, mit deiner ewi-
gen Schöne!

Ewig ist Tugend. Ihr Strahl erlischt, ihr Leben
verwelkt nicht.

Werde laut, mein Gesang, wie Erndtegejauchz,
wie Siegesruf

Nach bestandenem heißen Schlachttag. Stürme die
 Harfe
 Mächtig hinab in vollen Griffen, und singe der
 Tugend
 Ewige Schöne, daß kaum die bebenden Saiten es
 tragen.

Ewig ist Tugend. Ihr Leuchten erlischt, ihr
 Leben versiegt nicht.

Sieh, es verwelkt, es verweset der Blumen
 des duftigen Kranzes,
 Welche die Stirn' ihr schatten, nicht Eine. Der
 hellen Juwelen
 Ihres Sterndiadems verblaßt in Ewigkeit keine.

Sieh, in der Ewigkeit nimmer ermessenem,
 nimmer beschifftem
 Ocean treiben die Zeiten und drängen sich Wog'
 auf Woge.
 Schau, wie fluthen die Hundert! wie rollen die
 tausendmal Tausend
 Brausend dahin, und reißen hinweg in wirbelnden
 Strudeln
 Alles, was ist, und war, und seyn wird! — Nur
 die Gottheit
 Bleibt, wie sie ist und war, und der Gottheit
 Tochter, die Tugend.

Horch, wie ächzet, wie stöhnt des Weltalls
 mächtige Axe!
 Schau, es brechen die Angel der Erde. Die Sparren
 des Himmels
 Krachen. Der Feste lasurene Wölbungen trümmern.
 Der Himmel
 Krümmt sich in Gebärerinwehen, ermannet sich,
 schüttelt
 Sonnen und Erden und Sterne hinunter. Die tau-
 melnden Welten
 Stürzen zusammen in Schutt und Graus. — Die
 göttliche Tugend
 Flüchtet die scheiternden Trümmer hindurch, durch
 die stiebende Asche,
 Durch der berstenden Balle Geschrey, und die
 wehenden Flammen
 Hoch hinauf zum Stuhle des ewig lebenden Vaters.

Und der ewig liebende Vater breitet die
 Rechte
 Schirmend über sie aus. Sie küßt die Rechte des
 Milden,
 Der sie umfängt mit dem waltenden Arm, mit am-
 brosischem Kusse
 Sie begrüßt, und sie birgt in seinem sicheren
 Schoofse.

Vanini's Hymne.

Durchweht von Dessen Odem, der ewig lebt,
 Von dessen Gluth gezündet, der nie erlischt,
 Entbrennt die Seele, schwingt den Fittig,
 Steiget in nimmererflogne Höhen,

Und strebet mühsam aufwärts zum Throne Dels,
 Den keine Zunge nannte, kein Hymnus sang,
 Den keine Schranke gränzt noch enget,
 Nicht des Beginns, noch des Endens Schranke.

Er ist der Wesen-Urgrund, und ist ihr Ziel,
 Sein eigner ewger Urgrund, sein eignes Ziel,
 Beginnt, begränzt, beschränkt sich selber,
 Gränzenlos zwar, und beginn- und endlos.

Ganz, ungetheilt, untheilbar, und unverrückt,
 Erfüllt sein Wesen jeglichen Atomus
 Des ungemessnen Raums und jeden
 Stiebenden Tropfen des Zeitenstromes.

Ihn decken hohe Tempelgewölbe nicht.
 Ihn fassen nicht die Himmel, die Erden nicht.
 Frey, unumhüllet, ungefesselt
 Waltet und herrscht er im großen Alle.

Sein Will' ist That. Wer steuert dem Mächtigen?
 Wer hemmt den Unrückruffbaren? Groß ist er
 Und gut; nicht mit der Messkunst Gröfsen,
 Nicht mit der Güte der Sittenlehren.

Stracks, flugs, im Hui geschiehet, was er gebet.
 Das Weltall schlief des eisernen Nichtseyns Schlaf.
 Er rief: Erwache! Schnellerwachend
 Raft' es sich auf, und erstaunt' und kniete.

Sein alldurchdringend Auge durchschaut das All,
 Und hegt und trägt, bewahret und wärmet es.
 Allmächtig herrscht sein Wink, allmächtig
 Waltet des Schrecklichen hohe Brane.

Dich fleh' ich, Guter! lächel' auf mich herab!
 Mit Demantketten binde mich fest an dich!
 Bey dir, bey dir ist volle Gnüge,
 Einzig bey dir, und bey keinem andern!

Wohl dem, der dich ergreift, an dich sich hängt,
An dich sich innig schmieget, dich fest umflieht!

Dich habend, Vater, hat er alles,

Alles, was sättigt, und was beseligt.

Du, du entzeuchst dich keinem, der dein bedarf.
Freywillig schenkst du jeglichem jegliches.

Dich selbst, der war, und ist, und seyn wird,

Ewiger, schenkst du dem frommen Fleher!

Du bist dem Müherliegenden Nerv' und Mark,
Und bist dem Klippenscheiternden Bucht und Port,
Und bist der durstgeborstnen Lippe
Lechzender Wanderer Quellenkühe.

Du bist der Arbeitseligen süße Ruh,
Bist unsren Busen Frieden und Freudigkeit,
Bist jeder Schönheit Urgebilde,
Jeglicher Treflichkeit ewge Urform,

Bist Zahl und Maafs, und Zirkel und Harmonie,
Und Pracht und Ordnung, Hoheit und Majestät,
Bist unsre Wonne, unsre Wollust,
Unsre Ambrosia, unser Nektar.

O du, der Wahrheit Richtscheid, des Rechtes Norm,
Des Guten Bleyschnur, heiliges Urgesetz,
Du unsre Hoffnung, unsre Weisheit,
Leuchtende Fackel des irren Geistes,

Glanz, Lichtstrahl, Würde, Hoheit, wie sing' ich dich!

Licht, Liebe, Leben, Labsal, wie feyr' ich dich!

Der Summen Summe! All des Allen!

Einziger, Ewiger, Größter, Bester!

Miltons Hymne.

Dieses sind deine herrlichen Werke, Vater
des Guten!

Allgewaltiger, dein ist dieser strahlende Weltbau,
Wie so schön geschaffen von dir, o Wunder-
schöner!

Unaussprechlicher, zwar du wohnst hoch über
den Himmeln!

Unsre Augen erreichen dich nicht. Dort dämmert
der Abglanz

Deiner Herrlichkeit uns in deinen niedrigsten Wer-
ken —

Niedrig, doch preisen die niedrigen auch mit tau-
send Stimmen

Deine unendliche Kraft und unergründliche Milde.

Redet, ihr vermögt es am besten, ihr Söhne
 des Lichtes,
 Engel, ihr schauet sein Antlitz! Ihr strömet melo-
 dische Chöre
 Rings um seinen umjauchzten Thron! Ihr feyert in
 Tagen
 Sonder Nächte sein ewiges Lob! Vereint euch,
 vereint euch,
 Himmelbewohner, Erdegeborne, vereint euch und
 preist ihn,
 Ihn zuerst! zuletzt! zumittelst! und ewig, ewig!

Schönster der Sterne, du letzter des Nächte-
 durchfunkelnden Reigen,
 Der du krönest den lächelnden Morgen mit golde-
 ner Krone,
 Der du lenkest der Dämmerung nebelhauchende
 Rosse,
 Tagesverkünder, preis' ihn in deiner heiligen Sphäre!
 Preis' ihn im werdenden Tag', in der süßen Stunde
 der Frühe!

Sonne, du Seele, du Auge der Welt, du Hohe,
 du Grolse,
 Preis' ihn; denn er ist größser, als du! Mit tö-
 nendem Schwunge
 Preis' ihn in deinem ewigen Lauf, wenn du steigst,
 wenn du sinkest,

Und wenn du strahlst herab vom hohen Bogen des
Mittags.

Mond, der du itzt der kommenden Sonne be-
gegnest, den Heerzug
Itzt der Sterne beginnst in ihren rollenden Kreisen;
Ihr fünf wandernden Balle, die ihr zum Liede der
Sphären
Heilige Tänze tanzt: in euren Tänzen und Liedern
Feyert Den, der das Licht aus des Dunkels Busen
hervorrief!

Blaue Lüfte, und ihr, der allgebärenden
Mutter
Älteste Kinder, ihr uranfänglichen Stoffe, die,
rastlos
Zirkelnd, in mannigfaltigen Weisen verquickt und
verschmolzen,
Alle Dinge gestalten und bilden: so oft ihr euch
ändert,
Ändert des Ewigen Lob in mannigfaltigen Weisen.

Nebel und Dünste, die ihr den Hügeln, den
Seen entschwebet,
Dunkelgelockt, vergoldet die Säume vom Strahle
der Sonne,
Schwebet empor zu Ehren des großen Weltenge-
bieters!

Deckt mit trübem Gewölk den eingeschleierten
Himmel,
Tränkt die lechzende Erde mit fallenden Regen-
schauern,
Steigt oder fällt! Nur fördert des Ewiglebenden
Preise!

Winde, wehet sein Lob aus allen Strichen des
Compass!
Rauscht es laut oder leis! Ihr Tannen, neigt ihm
die Wipfel;
Neigt ihm die Wipfel, ihr Zedern, und huldigt
eurem Ernährer!

Brunnen und Quellen und rieselnde Bäch', ihr
fließet und murmelt
Melodien im Fliesen! Dem Ewigen murmelt ein
Preislied.

Alle ihr lebenden Seelen, vereinet die Stimmen!
Ihr Vögel,
Die ihr des Himmels Pforten erfliegt mit frohen Ge-
sängen,
Flügelt sein Lob empor mit euren Schwingen und
Stimmen.

Die ihr die Wasser durchschwimmt, und die
ihr die Erde bewandelt,

Die ihr schreitet stattlich daher, die ihr wühlet
im Staube,
Zeugt mir, ob je ich schweig', ob je des Mor-
gens, des Abends,
Je die Hügel, die Thale, die Quellen, die säu-
selnden Schatten
Mein lauschallendes Lied nicht lehre Lobpreisungen
Gottes!

Heil dir, Herr der Welt! und sey uns gnädig,
Gebietet!
Gutes wollest du uns bescheren, und so sich was
Böses
Hat im friedlichen Schoofse der Nacht zusammen-
gerottet,
So verstreu' es, wie itzt das Licht das Dunkel
verstreuet.

Thomson's Hymne.

So rollt in nimmermüdem Reihentanz,
So ändert sich das Jahr, und mannigfach
Verklärt sein Wechsel, großer Vater, dich.

Im holden Frühling webet überall
Dein zarter Liebesodem. Weit und breit
Ergrünen die Gefilde. Wohlgeruch
Durchweht die Luft. Der Berge falbes Moos
Wird jung. Das Waldthal lächelt. Freude strömt
Und Leben sprüht in jedes offne Herz.

Doch voller noch, und noch gewaltiger
Verklärt, o Gott, sich deine Glorie
In schwüler Pracht des Sommers. Mächtig reift
Der Sonne kochend Feuer Obst und Korn.

Oft hören wir in lautem Donner dich,
In sanftem Lispeln oft, um Mitternacht,
Wann sinkt des Abends und der Frühe Thau.

Der Herbst erscheint. Nun öffnet mildiglich
Sich deine Hand und spendet Segen aus.
All Auge harret dein. All Leben speist
Und sättigt sich an deinem reichen Tisch.

Im Winter, Ewger, wie so feyerlich,
Wie furchtbar ist dein Kommen! Sturmesnacht
Und Wolkendunkel hüllen deinen Thron.
Auf Wetter rasselt Wetter. Hagel rauscht
Vor Wirbelwinden her. Gewaltig fährst
Du auf der Winde Wagen. Bange knieet
Die Welt, und schaut dir stumm und schweigend nach.

Geheimnißvoller Reigen, welche Kraft
Hat dich geschürzet? Welche Meisterhand
Hat dich mit so viel Kunst und Lieblichkeit,
Hat mit so sanften Übergängen dich
Verschmolzen in einander? Alles stimmt
Zu Einem großen Ganzen. Alles reift
Den Geist mit sich in schnellem Fluge fort.

Zwar wandelt oft, des Feldes Thieren gleich,
Der Mensch gedankenlos die Wunder durch,
Vernimmt sie nicht, verkennt die Meisterhand,

Die Welten wägt, und Himmelssphären wälzt,
 Der Erde nie enthüllte Schoofs durchwirkt,
 Im Frühling Millionen Keime schafft,
 Die Keime schwellt durch heifse Sommergluth,
 Mit ihren Früchten uns im Herbste speist,
 Und stürmend dann das Jahr in Schlummer wiegt.

Vernimm es, du Natur! Ihr Leben all,
 Vernehmts, so weit der Himmel euch umspannt!
 Vereint euch, anzubeten! Flammend steig',
 Und lodernnd euer Loblied himmelauf!

Die ihr den Hayn durchflistert, flistert ihm,
 Ihr Abendlüftchen, leises Lob! Er ists,
 Defs Geist in eurer frischen Kühle weht.
 Erzählt von ihm dem ahnungsvollen Hayn!
 Erzählt dem Fichtenwald, der übern Fels
 Hochrauschend braune Schauerschatten wirft.

Ihr, deren kühnre Stimme ferne tönt,
 Die ihr die Welt in Schrecken brüllt; empor,
 Ihr Stürm', empor schwingt euer wildes Lied
 Zu Dem, der euch die Macht zu toben gab.

Preist ihn, ihr Flüsse! Bächlein, bang und scheu,
 Verschweigt sein Lob dem stillen Wanderer nicht!
 Ihr Ströme, königlich und stolz und wild,
 Ihr sanftern Wellen, die ihr durch das Thal

Bescheiden rieselt. — Majestätisch Meer,
 Du Welt verborgner Wunder in dir selbst,
 Lobsing, lobsing' ihm laut! Er ruft: „Erbrüll!“
 Und du erbrüllst! „Erstumm!“ und du erstummst!

Ihr Kräuter, Pflanzen, Bäume! Duftgewölk
 Entwall' euch, süßser Weihrauch vor dem Herrn!
 Denn seine Sonne kräftigt euch. Sein Hauch
 Entsäuselt euch. Sein Pinsel mahlet euch!

Beugt euch, ihr Wälder! Saaten, neigt euch ihm,
 Und haucht Entzücken in des Schnitters Herz,
 Indem er heim zur lieben Hütte wallt,
 Indem ihn heimgeleitet Gottes Mond.

Die ihr am hohen Himmel wacht, dieweil
 Die Erde sorglos schlummert, funkelt schön
 Ihr Sterne! Überstrahlt der Sterne Glanz,
 Und rührt die goldnen Harfen, Seraphim!

Quell alles Lichts, des Schöpfers schönstes Bild
 Hienieden, Born der Leben überall,
 O Sonne, Buchstab sey dein bleichster Strahl
 Im großen Buche der Natur! Es sey
 Des Buches Thema Eines: Herr, dein Lob!

Der Donner rollt. Knie nieder, Welt, und horch!
 Von Wolk zu Wolke rollt der hohe Psalm.

Ertöst in euren Schachten, Berge! Kracht
 In euren Festen, Felsen! Dumpfes Thal
 Hall wider seine Stimme. — Nah ist, nah
 Der große Hirte, nah sein selig Reich!

Erwacht, ihr Wälder all! Dem Hayn, dem Forst
 Entströme gränzenloses Lob! Und wann
 Der laute Tag verstummt, die wache Welt
 Müd niederschlummert, süße Nachtigall,
 O, so entzücke du die stille Nacht,
 Und lehr' die Dämmerung deines Meisters Lob.

Vor allen ihr, für die die Schöpfung lacht,
 Ihr, aller Dinge Zunge, Herz und Haupt,
 Krönt, Menschen, krönt den Psalm! Versammelt euch
 In euren stolzen Münstern, Städter; schlagt
 Die feyerliche Orgel; stimmet an
 Den heil'gen Chorgesang, und jedes Herz
 Entzünde sich, und jedes Herzens Flamm'
 Ergreif die Schwesterflamme, lodre hoch
 Zum Herrn empor ein allgemeiner Brand!

Und decket euch ein ländlich Schattendach,
 Ergreift Anbetung euch im düstern Hayn,
 So weckt auch dort des Schäfers Flöte, weckt
 Der Jungfrau Lied, des Dichters Saitenspiel!
 Ein Seraph fistr' euch zu, und euer Psalm
 Sey Gott der Herrscher, der die Zeiten mißt

O Lob des Herrn, vergess' ich deiner je,
 Mag blühn des Lenzes Blume, mag der Strahl
 Des Sommers flammen, mag der milde Herbst
 Begeisternd schimmern, mag im kalten Ost,
 Der Winter thürmen sein umstöbert Haupt,
 Vergess' ich deiner je, o so erstumm',
 Entzückte Zung'! Erlahme, Phantasie!
 Hör' auf zu schlagen, undankbares Herz!

Und bannte mich des Schicksals strenger Schluß
 An einen fernen unbewohnten Strand,
 An nie besungne Ufer, wo die Sonn'
 Hindostans Berge steigend röthet, wo
 Ihr schräger Abendstrahl auf Inseln streift.
 In unbeschrifteten Meeren — Immerhin!
 Allgegenwärtig ist, und allgeföhlt,
 Allsichtbar und allhörbar ist mein Gott
 In dir, o wilde Wüste, wie in dir,
 Volkreiche Königsstadt. Sein Odem weht,
 Und schafft der Freuden Fülle überall.

Und wann dereinst die letzte Stunde schlägt,
 Die meinen Geist zum wunderbaren Flug
 In jene Welt beschwingt; wie will ich da
 Mich freuen, will mit neubeschwinger Kraft
 Die neuen Wunder singen! Kann ich seyn,
 Wo nicht in ihrem Schoofs mich wärmt und wahrht
 Die ewge Liebe, die die Welten trägt,

Die scheinbar'm Übel ächtes Gut entlockt,
Dem Guten Belsres, und dem Besseren
Noch einmal Belsres, bis das Beste wird
Von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Doch ach!
Mein Geist erliegt des Unaussprechlichen,
Des Unaussingbar'n nie erreichtem Lob.
Komm, ausdrückvollres Schweigen, feyr' ihn du!

Frühpsalm.

Hallelujah! Wie schimmert die Morgenwelt!

Hallelujah! Wem jubelt ihr Frühgesang?

Wem dampfen, Wiese, deine Nebel?

Fluren, wem athmet ihr euren Weihrauch?

Wem saust der Ostwind Hymnen im Tannenwald?

Wem lallst du, fromme Lerche, dein Morgenlied?

Wem schwirrst du, grünlichgoldner Käfer?

Sonne, wem tanzest du deinen Reigen?

Dem Unsichtbaren, welchen kein Aug' erspäht!

Dem Unhörbaren, welchen kein Ohr erhört,

Dem Allgefühlten, Allgeliebten

Jubeln die Preise der jungen Schöpfung!

Hallelujah! Erhabner, ich sah dich nie!
Hallelujah! Verborgner, du riefst mir nie!
Doch klopft dir jeder meiner Pulse,
Schüttert dir jegliche meiner Nerven!

Einst geht ein andrer Morgen, ein schönerer,
Mir auf, ein ew'ger Morgen. — Ach, werd' ich dann,
Sprich, Vater, werd' ich dann dich schauen,
Welchen zu schauen mein Geist verschmachtet?

Das
Wehen des Allliebenden.

Was stürmst du, meine Seele?
Was flammst du, Ewige?
Woher dein durstig Sehnen?
Woher dein folternd Weh?
Die grauen Hügel dämmern,
Die Fluren duften Ruh —
Doch unauslöschlich schmachtet,
Und rastlos schwärmest du!

Ist Thatendurst dein Dursten;
Durst nach Unsterblichkeit?
Auf, gürte dich, und handle!
Die Bahn ist groß und weit!
Ist's Durst nach schnödem Golde?
Vergib! Ich wußt' es, nie,
Nie beugtest du dem Götzen,
Unsterbliche, das Knie.

Bist du es, Auserwählte,
 Die dieses Schmachten meint?
 Du, die des Nachts dem Träumer,
 Dem Träumer Tags erscheint?
 Nein, nicht dem Staub' entflammet,
 Was diese Leere füllt.
 O, sagt mir an, o nennt mir,
 Was dieses Lechzen stillt! — —

So rufend, sank ich nieder,
 Und stiller ward das Still.
 Es schwieg das Hayngeschmetter;
 Es schwieg das Sumpfgeschrill.
 Leishorchend hingegossen
 Lag ich am Blumenrand
 Des Bachs. Des Halbmonds Sichel
 Erblinkt', erblaßt', und schwand.

Und dunkler ward das Dunkel
 Ein leises Flistern rann
 Durch Schilf und Busch und Saaten;
 Mich wehten Schauer an.
 Es klang in meine Ohren,
 Süß, süß, wie Lautenklang —
 Woher, woher, o Stimme,
 Die mir das Herz durchdrang? —

„Nicht ist es Durst nach Schätzen,
 „Nicht nach dem Lob der Welt,
 „Nicht nach der Auserwählten,
 „Was dir den Busen schwellt.
 „Es ist — Hinweg vom Auge
 „Die Binde! Weg vom Ohr
 „Die dicke Haut! — O Blöder,
 „Schau um dich! schau empor!

„Siehst du des Spätroths Gluthen?
 „Des Waldes Düstergrün?
 „Die Gräser und die Blumen,
 „Die duftend um dich blühn?
 „Hörst du der Wachtel Schmetter?
 „Siehst du im Gras, im Moos
 „Das fröhliche Gewimmel
 „Der Leben klein und groß?

„O Blöder, o Betäubter,
 „Dich formt' aus feinerem Thon
 „Die Hand, die alles formte;
 „Und du verkennst sie schon!
 „Es hängt vor deinen Blicken
 „Des Stoffes dichter Flor.
 „Hinweg, hinweg vom Auge
 „Den Staar, die Haut vom Ohr!

„Er, den dein Herz verkennet,
 „Und doch mit Inbrunst sucht,
 „Er ist von dir nicht ferne!
 „Wer treu und redlich sucht,
 „Mag leichtlich ihn gewahren.
 „Er schwebet um dich her
 „Im Frühroth und im Späthroth,
 „Zu Land' und auf dem Meer!

„Ihm, ihm, du Vielbegabter,
 „Entstammst du, ihm allein!
 „Ihn meint dein heißes Schmachten!
 „Ihn ruft dein lautes Schreyn!
 „Dein Geist, den Ursprung ahnend,
 „Verachtend Erdenleid,
 „Verschmähend Erdenwollust,
 „Heischt reinre Seligkeit.

„Bey Ihm, bey Ihm ist Letzung.
 „Sein Nam' ist Wunderbar,
 „Sein Wesen Lieb' und Leben,
 „Sein Wann ist Immerdar,
 „Sein Wo ist Allenthalben,
 „Sein Ebenbild bist Du!
 „Sey stolz auf dich, mein Bruder!
 „Du bist sein Abglanz, du!“

So sprach; und Bind' und Decke
Entrollten meinem Blick.

Ich sah' es um mich schimmern,
Und bebte bang' zurück.

Nicht wagte der Verzagte
Noch einmal aufzusehn;
Doch hört' ich seine Stimme
Im Abendsäusel wehn.

Nun knie't' ich, anzubeten,
Ins Gras. Wie feyerlich
War mir! wie unaussprechlich!
Wie brannt', wie schauert' ich!
Ich hab', ich hab' dich funden,
Dich, Wunderbarer, dich,
Und nie will ich dich lassen —
Ach segne, segne mich!

Orpheus Hymne

a n d i e N a t u r.

O Natur, allwirkende Göttin', allsäugende
Mutter,
Erste, Älteste, Letzte, Ehrwürdigste, Oberste
Aller,
Herrscherin, Königin, Weltbezwingerin, Nimmer-
bezwungne,
Nimmerbezwingbare, Nimmerzerstörbare, Preisliche,
Hohe,
Heilige, Heimliche, Nächtliche, Freudige, Strah-
lende, Hehre,
Die du wandelst leisen Schrittes verborgene Pfade,

Die du zeichnest den leisesten Schritt mit Thaten
 und Wundern,
 Keusche Götterdienerin, nimmerendendes Ende,
 Die du jeglichem Freude gewährst, und begehrst
 sie von keinem,
 Vater- und Mutterlose, doch Aller Vater und Mutter,
 Starke, Gewaltige, Kühne, Erhabenste, Höchste
 der Kräfte,
 Duftige, Liebliche, Labende, Freundliche, Künst-
 liche, Weise,
 Zeugin, Hegerin, Pfleg'rin, Erzieherin, Wär-
 terin, Amme,
 Heldin, Huldin, Dichterin, Rednerin, Meisterin,
 Fürstin,
 Die du waltest im Himmel, und schaffst auf der
 Erd' und im Meere,
 Bitter dem Bösen, und süß dem Guten, und gnä-
 dig dem Frommen,
 Die du Alle belehrst, und Alle bedenkst und er-
 nährst,
 Die du alles besamest, und alles gestaltetest und
 bildest,
 Alles entwickelst und alles vollendest, und alles
 zerstörest,
 Alle Keime reifest, und die gereiften verstreuest,
 Mutterbusen schwellst, und kreisende Schöfs' ent-
 bindest,
 Ewig rastlos kreisest in ewig wirbelnden Strudeln,

Allgefällig dich fugst in tausendfache Gebilde,
Hoch auf Thronen sitztest, und Recht und Gerech-
tigkeit aussprichst,
Über Gebieter gebeutst, und über die Mächtigen
Macht übst,
Alles bändigst und Keinem bebst — Allwaltendes
Schicksal,
Nieversiegendes Leben, und nimmerschlummernde
Vorsicht —
Alles ist dein, dieweil du alles gebarst und er-
zogest!
O, so fleh' ich dich, Göttin, du wollest mir selige
Stunden,
Frieden gewähren und Ruh, und guten gedeihlichen
Wachsthum.

Orpheus Hymne a n d e n M o n d.

Höre mich, Königin, Göttin, du freundliche
Schöne des Himmels,
Luftdurchwandlerin, Dunkelerleuchterin, Sterne-
regentin,
Nimmerermüdende Pilgerin, nimmer verlöschende
Fackel,
Ewig neugeboren, und ewig alternd und sterbend,
Männliche, Fräuliche, Glänzende, Herrliche, Schim-
mergelockte,
Stralenverspenderin, Rossetummlerin, Mutter der
Zeiten,
Alles belauschende Wächterin, Tänzerin himmli-
scher Tänze,

Die du wandelst so gern in stillem traulichen
Dunkel,

Die du leuchtest so gern, so gern erquickest und
segaest,

Die du führst im Triumph der Sterne jauchzende
Reigen,

Lichtunggürtet, umwallt vom weiten silbernen
Mantel —

Komm, Holdselige, komm' in deiner Schöne, du
Gute,

Und mit mildem Strahl erfreue den flehenden Waller.

Orpheus Hymne

a n d e n S c h l a f.

Schlaf, du aller Seligen, aller Sterblichen
König,

Alles Lebendigen Herr, was die weite Erd' er-
nähret,

Der du alles besuchst, und alles besiegst und be-
zwingest,

Alles Leben umspinnst mit leisefesselndem Netze,
Alle Sorgen linderst und endest jede Beschwerde,
Allen Jammer lullst in stillen heiligen Frieden,
Der du stärkest den Geist, und beschwörst das
Grauen des Todes,

Deines leiblichen Bruders, und deiner Schwester,
der Lethe —

Höre mich, Seliger, komm' in deiner freundlichen
Milde,

Komm' und umflüge mit kühlendem Fittig den
frommen Fey'rer!

Dem Unbekannten.

Ruhst und rastest du denn nimmer, erhabene
Große Mutter Natur? Schlummert die Schnell-
kraft nie.

Die den Schoofs dir befruchtet,
Die die säugende Brust dir schwellt?

Von dem mattesten Strahl, welcher den Morgen
färbt,

Regt die Rüstige sich, schafft und zerstört und wirkt,
Bis die blasseste Rose
In den Locken des Abends welkt —

Auf thauduftender Flur schlummert die Mitternacht.
Seine wolkige Bahn wandelt der müde Mond.

**Ringsum gähnet die Schöpfung;
Rastlos waltet die Schöpferin,**

E

Schwirrt im flisternden Schilf, plätschert im Rohr
 des Sumpfs,
 Tränkt die Saaten mit Thau, duftet im Fliederbusch,
 Gurgelt heiser im Frosche,
 Flötet gellend im Wachtelschlag;

Summt im blühenden Baum aus den Zehntausenden
 Goldner Käfer, beseelt Völker von gaukelnden
 Mücken, schrillt in der Grille
 Flügel, donnert im Wasserfall,

Thürmt am Saume des Süd Wolken wie Berg'
 empor,
 Wälzt die Berge daher, prasselt aus kämpfenden
 Wolken, zuckt in der Leuchtung,
 Stürmt im brausenden Wirbelwind.

Die du, heilige Kraft, brünstig das All um-
 schlingst,
 Alles Leben gebierst, alles Geborne nährst,
 Unbekannte, wer bist du?
 Nieerlauschte, wo wirkst du?

Durch die Adern des All spritzest du flammend
 Blut,
 Kochst in Schachten das Gold, rüttelst den Ocean,
 Wölbst Basalte zu Domen,
 Höhlst kristallene Grotten aus.

Aus dem Staube herauf rufst du die Pflanzen-
welt.

Säuselnd wallet die Saat, säuselnd der Eichenwald.
Sonnan rauschet die Zeder,
Würzig duftet das Veilchenthal.

Stoffen gibst du Gestalt, gibst dem Atom Ge-
fühl,

Jubel füllen den Busch, Jubel die blaue Luft.
Schau, es wimmelt im Tropfen,
Schau, das Sandkorn bevölkert sich.

Leben, nimmer gezählt, preisen dich, Künst-
lerin,

Leben jeglicher Art, Kondor und Colibri,
Straußpolype und Flußpferd,
Riesenmuschel und Räderthier.

Aber lauter, denn sie, preist dich des Menschen
Geist,

Dich der Kante Vernunft, dich der Gesang Homers,
Dich der Zirkel des Newton,
Dich der Pinsel des Raphael.

Ahnd' ich Wahrheit? Bist du jenes unendliche,
Unergründliche Ding, welches des Denkers Loth
Zu ergründen, der Hymne
Flug umsonst zu erfliegen strebt?

Bist du Gottheit? bist du's, welchen die Myrias
 Menschenzunge besingt, den der Mäander Zeus,
 Den der Jordan Jehovah,
 Den Isuren der Ganges grüßt?

Schwindelnd steh' ich am Saum deiner Unendlichkeit!

Eines ahnd' ich: Ich bin deiner Unendlichkeit
 Mitgenosse, bin Tropfe
 Deines stiebenden Flammenborns.

In des flammenden Borns Silbergeriesel fließt
 Einst der Tropfe zurück, freut sich der Einigung,
 Und verschmilzt in der Welten
 Allumgürtenden Ocean.

Das Blättchen.

A n E m m a.

Horch, wie sauset der Wind in deinem vertrau-
lichen Garten!

Schau, wie schüttelt sein Hauch
Von den Bäumen die letzten, die gelblichen Blätter
herunter.

Siehe, wie treiben sie stumm
Auf dem Boden umher, die bebenden schüchternen
Blättchen,

Weiland die Krone des Baums. —
Haben dich oft so sanft in luftigen Schlummer ge-
säuselt,

Haben dich oft aus der Ruh
Aufgerauscht, und wieder in melancholische Stille
Freundlich niedergewiegt.

Arme Blättchen, ihr werdet nun ferner in Schlum-
mer und Wehmuth

Emma nicht säuseln. Ihr rollt
Hoch in der brausenden Luft, und bald verwes't ihr,
und stiebet
Staub im Aether umher.

Emma, ich irr' hinauf und hinab im schaurigen
Garten,

Wühl' im raschelnden Laub,
Und es hüllet mir Dämmerung die Seele, Dämmerung
das Auge.

Denn es prediget mir
Jedes welkende Blatt und jedes sterbende Gräschen:
„Einstens grünt' ich, wie du!
„Einstens welkst du, wie ich. Wie Gras auf dem
Felde sind Menschen,
„Grünen und welken, wie wir.“

Rauschendes Blättchen, du irrst. Du täuschest dich,
welkendes Blättchen;

Denn ich bin nicht, wie du.
Zwar ich werde verwelken in meiner grünenden
Jugend.

Jünglingsstärke zerschillt;
Mädchenschöne verblüht. Wir welken, wie Gras
auf dem Felde;
Aber wir welken nicht ganz.

Freudig entschwingt sich dem Graus der Verwesung
die ewige Seele,

Schwebet jubelnd empor,

Lebet von Äon zu Äon. Die morsche gebrechliche
Hülle

Welkt und verwes't, wie du!

Seufzest du, sterbendes Blättchen? Mich dünkt,
du seufzest im Winde

Über dein nichtiges Loos.

Blättchen, du seufzest mit Recht. Geh, klag' es
dem ewigen Vater!

Er trägt Stern' und Staub,

Seinen herrlichen Cherub und seine verduftende Blume,

Und den verschmachtenden Wurm,

Und dich, seufzendes Blättchen, er kennt und
wärmet euch alle

In dem seligen Schoofs,

Liebt euch und labt euch, und wird sich deines
Seufzens erbarmen,

Wie er sich aller erbarmt.

Rauschendes Blättchen, wo schwebest du hin? Der
reißende Ostwind

Wirbelt dich hoch in die Luft,

Höher und immer höher. Du schwindest dem Blicke;
das Auge

Sieht dich nicht ferner. — Doch zuckt

Mir durch die Seele, wie Blitz, ein lichtetes, ein
tröstendes Ahnen:

Gott trägt Stern' und Staub,
Sonnen und Monden und Würmchen an seinem er-
quickenden Busen,

Wahrt und wärmet sie treu,
Und erbarmt sich ihrer Seufzer. Sie seufzen, um
Leben,

Dafs der vernichtende Arm
Sie nicht ergreife, dafs sie der tausend tausendmal
tausend

Rollender Jahre Reih'n
Leben mögen, und klimmen von Sprosse zu Sprosse
der Leiter,

Die die Geschaffenen trägt,
Bis sie die oberste Stuf' erklimmen, des Endlichen
Gränze.

Freue dich, welkendes Blatt!
Kehrest wieder im Lenz als schönste Rose des
Gartens,

Duftest den Sommer hindurch,
Blühst und erblassese, und welkst, und um dich
trauert das Mädchen,

Der du am Busen verwelkst.
Lafs sie trauern, und traure nicht mit. Im kehren-
den Frühling
Hört sie dich einsam im Busch

Eine Nachtigall klagen, und weinet dir Thränen
der Rührung. —

Zwar auch die Nachtigall stirbt;

Aber es keimt aus der Nachtigall Asch' ein blühen-
des Mägdlein,

Edel von Anstand, von Wuchs,

Schlank und zierlich, wie unter den Blumen Emma
einhergeht.

Sey mir, schlanke Gestalt,

Sey mir begrüßt! — Auch du wirst sterben — nicht
sterben — nur reifen

Wirst du, holdes Gebild,

Reifen vom Mädchen zum Engel, vom Engel zum
Seraph. — Dem Kühnen

Schwindelt — o schone mein!

Schon' und hemme die wiehernden Rosse des Wa-
gens, Begeistrung,

Dafs nicht ihr sausender Flug

In der Unendlichkeit Strudel mich reisse, die zornigen
Strudel

Mich erfassen und tief

Aus der sonnigen Höh', die strahlenden Sphären
hinunter

Schleudern ins donnernde Meer.

Der Blumenstrauß.

Blümchen, die ihr lieblich blühtet,
Düfte hauchtet, Strahlen sprühtet,
Blümchen, ach, ihr seyd verblüht!
Eure Reize sind entwichen,
Eure Schönheit ist verblichen,
Eure Strahlen sind versprüht.

Eures Kelches süße Düfte,
Ausgegossen durch die Lüfte,
Schmeicheln keinem Wanderer mehr
Eure goldbesprengten Glocken
Kränzen keines Mädchens Locken,
Schmücken keinen Busen mehr.

Erdentöchter, Erdensöhne,
 Rühmet euch nicht eurer Schöne,
 Trotzet nicht auf eure Kraft.
 Jedes Daseyns Quell versieget,
 Jedes Athems Hauch verflieget,
 Jeder Stärke-Nerv' erschlaft.

Jüngling, dein gewaltig Leben,
 Deiner Kräfte rastlos Streben,
 Deines Stolzes Herrlichkeit
 Wird zerflattern. Starrend liegen
 Wirst du, fühllos für Vergnügen,
 Fühllos selbst für Lieb' und Leid.



Mädchen, deiner Wangen Rosen
 Welken, und das süsse Kosen
 Deiner Purpurlippen schweigt.
 Deines Tritttes Reheschnelle
 Lähmt die Zeit. Die Frisch' und Helle
 Deines Angesichts verbleicht.

Zeder, rausche nicht so prächtig
 Durch die Lüfte. Stark' und mächtig
 Kommt der Sturm, der dich zerbricht.
 Steig', o Sonne! Sinke nieder!
 Einstens sinkst du, steigst nicht wieder,
 Kerzen gleich erlosch dein Licht.

Mond, du wirst nicht ewig schimmern;
 Blaue Feste, du wirst trümmern;
 Sternensaat, du wirst verwehn.
 Was aus Moder sproß, muß modern,
 Was der Asch' entglomm, verlodern,
 Was begann, muß untergehn.

Untergehn? . . . Nein, untergehen,
 Gar verflattern, gar verwehen
 Mag aus Gottes Schoofse nichts.
 Altern, kränkeln, welken, sterben
 Mag es wohl; doch gar verderben,
 Gar verlieren mag sich nichts:

Nicht die Asch' erloschner Sonnen,
 Nicht Gespinnst, vom Wurm gesponnen,
 Nicht des Baumes fallend Laub,
 Nicht zerborstner Welten Trümmer,
 Nicht verblichner Wangen Schimmer,
 Nicht verflogner Blumenstaub.

Unverloren ruhet Alles,
 Stoff des Blatts, des Sonnenballes,
 In des Ewgen sicherm Schoofs;
 Windet einstens aus dem Staube —
 Süße Hoffnung! schöner Glaube! —
 Herrlicher sich wieder los. —

Blümchen, die ihr hold und lieblich
Gestern blühtet, still und trüblich
Heute welket — trauert nicht!
Eurer Asch' entsprossen Keime,
Himmelsblumen, Lebensbäume,
Die kein Herbststurm knickt noch bricht!

Edler Jüngling, sey nicht traurig,
Wenn so früh, so dumpf und schaurig
Dir die ernste Stimme ruft.
Edler, kräftiger, verklärer,
Liebevoller, lebenswerther,
Überstrahlst du einst die Gruft.

Mädchen mit der sanften Seele,
Zittere nicht, die enge Höhle
Langer Ruh' hinab zu sehn.
Über Grab und Grabestrümmer
Wirst du einst im Sonnenschimmer
Himmlischer Verklärung stehn.

Englisch wird dein Antlitz glänzen
Kränzen wirst du dich mit Kränzen,
Deren Rose nie erblafst.
In den selgen Myrtenthalen,
Horchend ewgen Nachtigalen
Wirst du pflegen süßser Rast!

Leibesschönheit bleibt dahinden;
Seelenschönheit kann nicht schwinden,
Grünt und blüht in Ewigkeit.
Sanftmuth, Demuth, Unschuld, Tugend
Kränzt mit immergrüner Jugend,
Lohnt mit Himmelseligkeit.

Erdenseligkeit vergehet;
Himmelseligkeit bestehet.
Hoheit, Schönheit bleibt zurück.
Wie der Himmel unvergänglich,
Wie die Gottheit überschwänglich,
Bleibt der Tugend reines Glück.

Was
bleibet und was schwindet.

Es rinnt der Sand der Stunden;
Es rauscht der Jahre Flügel.
Der Zukunft heilge Siegel
Bricht jeder Augenblick.
Wie Schloßen Schloßen jagen,
Wie Fluthen Fluthen schlagen,
So rollt der Strom der Zeiten;
Kein Gott ruft ihn zurück.

Es kreist der Zeiten Strudel,
Und reißt des Menschen Freuden
Und seine tausend Leiden
In seinen Schlund hinab.
Hast du verjauchzt Secunden?
Hast du verjammert Stunden? —
Dein Jauchzen und dein Jammern
Verschließt das stumme Grab.

Die Ros' erblüht am Morgen.
Wie strömen ihre Düfte!
Ihr Hauch durchwürzt die Lüfte;
Am Abend welkt sie hin.
Es lockt im Mayenschatten
Die Nachtigal den Gatten.
Der May entflieht, und traurig
Erstummt die Sängerin.

Hoch klingt des Dichters Harfe;
Sie schmelzt' die rohe Jugend,
Entflammt zu hoher Tugend,
Und stärkt zu Edelthat.
Der Wandrer kommt im Lenzen,
Sein grünend Grab zu kränzen —
Umsonst! denn niemand kennet
Des Edeln Ruhestatt.

Von Durst nach Ruhm und Liebe,
Vom Wein der Lebensfreuden,
Vom Heldenmuth zu leiden —
Wie flammt des Jünglings Blick!
Vom Morgen saust ein Lüftchen,
Vom Mittag weht ein Düftchen,
Umhaucht den Starken — Plötzlich
Erlischt sein Flammenblick!

In ihrer Myrtenkrone,
In lilienweißser Seide,
In bräutlichem! Geschmeide,
Wem blüht die junge Braut?
Es flammt die Mittagsschwüle,
Es weht die Abendkühle —
Und in die kalten Arme
Nimmt Tod die holde Braut.

Die Zeder trotzt den Stürmen;
Es trotzt der Fels den Wogen.
Es fährt am Himmelsbogen
Die Sonn' in stolzer Pracht.
Die hohe Zeder splittert;
Der stolze Fels verwittert.
Einst sinkst du, goldne Sonne,
Und kehrst nicht aus der Nacht.

Mit diamantnem Griffel

Ward es in Erz geschrieben:

„Was Staub ist, soll zerstieben;

„Was athmet, soll verwehn;

„Die vollste Kraft ermatten;

„Der lichte Tag in Schatten,

„Die Schönheit und die Jugend

„In Moder übergehn!“

Welkt, Lorbeern meines Hauptes!

Bekränzt mich, Weid' und Wermuth!

Die Seele wölke Schwermuth,

Das Auge Thränenfluth!

Verblühn wird Idens Blüthe;

Dein Blick voll reiner Güte,

Ellwina, wird ermatten,

Erlöschen meine Gluth!

Klagt, Saiten, ächzt, ihr Weiden —

Doch nein, erjauchzt in Psalmen!

Rauscht, Edens ewge Palmen!

Mag seyn, daß Staub zerstiebe!

Eins, weiß ich, kann nicht sterben;

Eins trotzet dem Verderben,

Eins spottet der Verwesung —

Ein Geist, der Tugend liebt!

Ein Geist voll reiner Tugend,
 Voll Einfalt und voll Liebe,
 Bezwungen nie vom Triebe,
 Bleibt ewig jung und schön;
 Ist Hauch des Mundes Gottes,
 Ist Blirz der Flamme Gottes,
 Ist Abglanz seines Lichtes,
 Kann ewig nicht vergehn.

Er stammt nicht von hienieden;
 Er wird nicht dir zum Raube,
 Verwesung, gleich dem Staube,
 Dran ihn sein Schöpfer band.
 Er sieht den Staub verfliegen,
 Den Sturmwind um ihn kriegern,
 Erhebt sich, mächtig, schwingt sich
 Hoch in sein Vaterland.

Sein Vaterland ist droben.
 Dort leuchten andre Sonnen;
 Dort quillt ein Born von Wonnen,
 Die keine Reue trübt.
 In unbewölkter Klarheit
 Glänzt dort der Stern der Wahrheit,
 Der Schönheit Cynosura,
 Dem Geist, der sie geliebt.

Dort werd' ich, meine Ida,
Dafern du Tugend liebtest
Und schöne Thaten übest,
Dich schimmernd wiedersehn,
In lilienweißser Seide,
In bräutlichem Geschmeide,
In Myrten, welche duftig
Dein goldnes Haar durchwehn!

Da werd' ich wonnetrunken,
Im Amaranthenkranze,
In hochzeitlichem Glanze,
Ellwinen wiedersehn,
Fest an mein Herz sie schliessen,
Sie Braut und Schwester grüßen,
Und zwischen ihr und Iden
Durch Edens Auen gehn.

Wer sagt mir an: Wo wandelt,
In welchen Blumenfeldern,
In welchen Lorbeerwäldern
Der Dichter selge Schhaar?
Wo klingen Assafs Psalmen?
Wo rauschen Miltons Palmen?
Wo kränzet Cona's Sänge
Sein silberweißes Haar?

Es führt der Götter einer
Auf raschem Zephyrflügel
Mich über Thal und Hügel:
„Hier wallt die selge Schaar.
„Hier klingen Miltons Psalmen;
„Dort rauschen Klopstocks Palmen;
„Dort kränzt dem Sänger Cona's
„Homer das graue Haar!“

Der edlen Sänger einer
Entschwebt des Haynes Nächten,
Führt mit der Strahlenrechten
Mich zu der hellen Schaar.
Mit traurem Brudergruße,
Mit heiligem Weihekusse
Empfahn sie mich, und kränzen
Des Blöden strömend Haar.

„Nimm hin! Nimm hin die Harfe!“
„Vernimm der Flamme Prasseln,
„Des Sonnenwagens Rasseln,
„Der Wieh'rer Adlerschwung.
„Nimm hin, nimm hin die Harfe!“ —
Wie bebt, wie tönt die Harfe.
Es braust von ihren Saiten,
Wie Orionenschwung.

Nun strömt des Hymnus Fülle
Vom Lorbeerhügel nieder.
Der Felshang tönt sie wieder;
Es tönet: „Staub zerstiebet.
„Doch ewig unvergänglich,
„Doch selig überschwänglich
„Bleibst du, o Gottgeliebter,
„O Geist, der Tugend liebt!

An

Christiane von Smiterlöwe.

Komm herab von deiner Klageweide,
 Meine goldne Harfe, du mein Ruhm,
 Meine Trösterin im Lebensleide,
 Meine Lieblingin, mein Heiligthum,
 Meine Sehnsucht, meine süße Freude,
 Mein gewünschtes einzig's Eigenthum,
 Komm herab, und klinge lind' und leise,
 Süß, wie Kufsgelispel, hold, wie Liebesweise.

Dir, o Freundin, sey mein Lied gesungen,
 Die du liebst der Harfe Zauberklang!
 Gerne fühlt sich deine Brust durchdrungen
 Von der Dichter Weh- und Wonnedrang,
 Gerne deine Seel' emporgeschwungen
 Von des Psalters heiligem Weihgesang.
 Solche Seelen sind dem Dichter theuer,
 Solchen schwillt sein Herz, entbrennt sein schön-
 steß Feuer.

Meines Blumengartens schönste Pflanze
 Brächt' ich gerne dir zum Opfer dar;
 Flöchte gern' aus meinem Dichterkranze
 Einen Lorbeer in dein blondes Haar;
 Führte gerne dich zum Reihentanze
 In der Grazien und Musen Schaar;
 Reichte gerne dir beym Göttermahle
 Der Unsterblichkeit kristallne Nektarschale.

Doch ein Geist, durchglüht von Dichterfeuer,
 Ist nicht edler, als ein reines Herz.
 Edel, wie Gefühl für Harf' und Leyer
 Ist Gefühl für Menschenwohl und Schmerz.
 Theu'r dem Engel und dem Menschen theuer
 Ist ein zartes ungefärbtes Herz,
 Dessen Einfalt noch kein Wahn verschraubte,
 Dem noch Thorheit nicht die schöne Unschuld
 raubte.

Schöner ist, als Klopstocks schönste Ode,
 Eine That der reinen Menschlichkeit;
 Sie beschämt den Putz der schönsten Mode,
 Lohnt mit himmlischer Zufriedenheit,
 Lächelt, wie ein Engel, Trost im Tode,
 Und geleitet in die Ewigkeit.
 Solcher Thaten viel dir zu erstreben,
 Freundin, sey dein Preis, dein Kranz, dein Heil
 im Leben!

Sey geadelt mit dem großen Namen:
 Menschenfreundin — durch ihn edel g'nug,
 Trüge gleich dein Schild nicht Helm und Fahnen,
 Die er schon seit sieben Säkeln trug;
 Wärest du gleich nicht aus des Helden Samen,
 Der den Löwen in der Wüste schlug.
 Menschenadel beugt nur Knie und Rücken,
 Während, Edle, dir die Seelen selbst sich bücken.

Schonend decken seines Bruders Blöße,
 Sorgsam kühlen rascher Jugend Gluth;
 Muthig dulden harte Schicksalsstöße,
 Groß verachten blinde Bubenwuth;
 Giebet Seelenwerth und Geistesgröße,
 Zeugt von Edelsinn und Heldenblut.
 Solchem Adel huldigt auch der Weise,
 Huldigen des Dichters auserwählte Preise.

Was ist Leibesschönheit? was ihr Prangen?
 Was ist Lilienhals und ringelnd Haar?
 Was sind Purpurlippen, Rosenwangen,
 Schwanenbrust und schimmernd Augenpaar?
 Blumen sind sie, gestern aufgegangen,
 Heut verwelkt, verstorben morgen gar.
 Unvergänglich sind des Geistes Schimmer;
 Seine Blüthe welkt, sein Kelch verduftet nimmer

Reges Mitleid mit der Menschheit Nöthen
 Breitet Strahlen übers Angesicht.
 Eifer, den Bedrängten zu vertreten,
 Leihet auch matten Augen Glanz und Licht.
 Leuchtender, als alle Morgenröthen,
 Leuchtet, Menschlichkeit, dein Angesicht.
 Solche Schönheit ist die Lust der Geister,
 Ist des Erdenrunds, ist selbst des Himmels Meister.

Soll ich denn dich schön und edel preisen,
 Holde Freundin, so sey tugendhaft!
 Willst du ernten Lob und Preis der Weisen,
 So besiege niedre Leidenschaft!
 Willst du graden Wegs zum Himmel reisen,
 Ringe wohlzuthun mit reger Kraft! —
 Schönern Inhalt kann mein Lied nicht singen,
 Süßern Klanges nicht die goldne Harfe klingen.

Doch noch einmal, meine goldnen Saiten,
 Klingt und lispelt, süß, wie Brautgesang!
 Singt des reinen Herzens Seligkeiten,
 Dafs von tiefempfundner Rührung Drang
 Thränen meiner Freundin Aug' entgleiten,
 Und sie hang' hinfort mit süßem Hang
 An der Tugend, wie am theuren Schatten
 Hängt der Übrigbliebne zwey getrennter Gatten.

Großs ist auch schon in des Staubes Hütten,
 Groß und rein der Tugend Seligkeit.
 Zwischen Freud' und Weisheit in der Mitten
 Wandelt sie in lilienweissem Kleid.
 Überall auf ihren leisen Schritten
 Spriest das Blümchen Herzensfröhlichkeit.
 Reichlich trinket sie des Kelchs der Liebe;
 Ihrer Freundschaft Wein wird nimmer schal und
 trübe.

Süßes Labsal, reine Seelenweide,
 Saugt sie aus den Brüsten der Natur.
 Sieh, wie schmückt sich ihr im Feuerkleide,
 Sieh, wie lacht ihr die smaragdne Flur!
 Rosen spriessen ihr auf nackter Heyde;
 Liebend koset ihr die Kreatur.
 Nur der reinen Seele, der gesunden,
 Mag dein Kelch, Natur, dein Becher, Freude,
 munden.

Nie versiegt der Brunnquell ihrer Freude.
 Ihrem Leben mangelt nie Genuß,
 Ihrem Herzen nie ein Trost im Leide,
 Ihren Lippen nie ein Liebeskufs,
 Ihrem Geiste nie erhabne Weide,
 Bis der Ruhe holder Genius
 Mit gesenkter Fackel still und milde
 Sie hinüberführt in schönere Gefilde;

Wo sie weilt in Amaranthengründen;
Wo sie ruht an klarer Bächlein Rand,
Die sich murmelnd durch Violen winden;
Wo sich Alle, die ins stille Land
Vor ihr übergangen, zu ihr finden
Und sie freundlich leiten Hand in Hand
Durch die lotosreichen Sonnenauen,
Die Ambrosia und Nektartropfen thauen;

Wo sie einst sich mit des Lichtes Schnelle
Von Orion zu Orion schwingt,
Nicht mehr blinzelt ob der Sonnenhelle,
Mit des Stoffes Trägheit nicht mehr ringt,
Schöpft aus der Weisheit reinsten Quelle,
Und ins Adytum der Schönheit dringt —
Schweiget, schweiget, zu verwegne Saiten!
Unaussingbar sind der Tugend Seligkeiten!

Die Unschuld.

Ich ging der Warne schönbeblümten Strand
 Entlang. Wie duftet' er! Wie funkelte
 Sein blumiges Gestad' im sanften Strahl
 Der Abendsonne. Rechts beschattet' ihn
 Ein Hayn voll Säusel Gottes; links die Kraft
 Des regen Weizens. Droben wölbte sich,
 Reinausgeheitert durch des Eurus Hauch,
 Der ewge Himmel, spiegelte sich treu
 Mit jeder Purpurlocke, die empor
 Aus Westen flattert', in der reinen Fluth.
 So spiegelt Gott der Herr sich selbst mit Lust
 In einer Menschenseele, die noch rein
 Und unverfälscht und gut und redlich ist.

Ich lagerte mich an des Flusses Saum,
 Von Kalmus rings umduftet. Gottes Hauch
 Umsauste mich. — Da rudert aus dem Schilf,
 Voll hohen Anstands, Adels, Majestät,
 Doch alles Dünkels, alles Wahnes baar,
 Hervor ein königlicher Schwan. Er war
 Weiß angethan, so blendend weiß, als sey
 Sein glänzendes Gefieder aus dem Schaum
 Des Meers geblasen. Langsam rudert' er
 Und ernst einher, sein melancholisch Haupt
 Auf seine reine Brust gesenkt. So fand
 Ich Iden einst, das Auge thränenvoll,
 Den Schwanenhals auf ihre Schwanenbrust
 In stiller Schwermuth einsam hingeneigt.

Ich lag und lauschte. Stille war umher:
 Die Sonne sank; die Lerche senkte sich
 Tiefkreisend auf ihr Nest im Weizenschlag;
 Und Gottes Odem hauchte leiser. — Horch!
 Da weht' es süß, wie Flötenwirbel wehn,
 Und seeleschmelzend, wie ein Sterbelied,
 Das Heil'ge singen, über Strom und Flur.
 Ich schmolz in süße Wehmuth. Zwar vernahm
 Ich nicht des Liedes Worte; doch sein Klang
 Durchschütterte mich mächtig, wiegte mich
 In tiefe Träumereyen ein. Ich sah,
 Ich hörte Mütter, die, dem Grabe nah,
 Die Kinder ihres Herzens segneten,

Und Jungfraun, die zu ewger Reinigkeit
 Sich Gott gelobten; Bräut' und Jünglinge,
 Die Lipp' auf Lippen ihren Lebensgeist
 Ins All der Liebe heifs ausathmeten.
 So däucht' es mir; so klang dem Schwärmenden
 Des Schwanes melancholischer Gesang.

Und stiller ward der Schwärmer, lauschte
 Und athmete noch leiser, dafs ihm nicht
 Des Liedes schwächster Laut entschlüpfte. — Schau!
 Da stieg ein Schwarm von Geyern, Kranichen,
 Von Störchen, Raben, Kibitz, und was sonst
 Unreinen Viehs im blauen Aether schwimmt,
 Wildkreischend in die Wolken. Gottes Tag
 Verdüsterte der Schwarm; sein Zeterschrey,
 Sein heisres Krächzen überwältigte
 Des schönen Sängers schmelzenden Gesang.

Und ich ergrimmt' im Geist. Mein Herz erschwoll
 In bitterm Unmuth, dafs des Kläffers Hohn
 Dich, heil'ge Unschuld, vergewaltigte.
 Ich wälzte mich am blumenvollen Strand,
 Erquetschte Veilchen und Vergifsmeinnicht,
 •Entrauft' erzürnt dem wilden Rosenstrauch
 Sein grünes Haar, und streut' es in den Wind.
 Nicht so der Schwan. Grofs, schweigend und in Ruh
 Der Unschuld rudert' er den Fluß entlang.
 Sein Schneegefieder glänzte durch die Nacht

Der Frevler rings um ihn, wie durch die Welt
Voll Bosheit eine gute Seele glänzt.

Defs grollten ärger noch die Frevelnden,
Und neue Bosheit keimte, wuchs und reift',
Im Hui! in ihrer neidgeschwollnen Brust.
Sie brausten eilig zum verwandten Koth,
Sie tauchten unter in den zähen Schlamm,
Belasteten Schweif, Schnabel, Schwing' und Krall'
Mit ekelhafter Beute, rauschten schwer
Beladen auf, umstürmten links und rechts
Den silberweißen Schwan, und schüttelten
Und klatschten wüsten Schmutz — wie aus der Ess'
Ein schwarzer Brodem wirbelt, und die Luft
Verdunkelt — nieder auf den reinen Schwan.
Da wölkte sich sein blendendes Gewand,
Die Lilienweise der gewölbten Brust.
Der klare Spiegel seiner Schwingen ward
Verdüstert, wie durch Tück' ein schön Gesicht,
Entadelt, wie ein Herz durch Bosheit wird.

Und heifser noch ob solcher Ungebühr
Ergrimmet, raffet' ich im Zorn mich auf.
Ich hob den Arm in die Unendlichkeit,
Zum Sitz des Ewigen den Flammenblick
Empor, und rief — der Eichwald rief es nach:
„O Unschuld, Unschuld, hart fiel dir das Loos!
„O Himmel, Himmel, und du kennest sie,

„Wie rein, wie aller Fehler baar, und säumst
 „Sie zu beschirmen, gibst die Reine Preis
 „Des Neidharts Ränken und der Frevler Wuth.“

Nicht so der Schwan. Groß schweigend und in
 Ruh

Der Unschuld tauchete der Herrliche
 Hinunter in die Fluth, verzog in ihr
 Von Athemzug zu Athemzug, und sieh!
 Noch schimmernder, noch reiner, denn zuvor,
 Enttauchet' er der Fluth. Hinweggespühlt,
 Hinweggefeigt war jedes Schmutzes Spur.
 Die dummen Neider sahn ihn, rauschten auf
 In ihrer Ohnmacht knirschendem Gefühl,
 Und flohn zum Aas' im nächsten Thal zurück.
 Der Vogel Gottes aber schwamm getrost
 Voll hohen Anstands, Adels, Majestät,
 Doch alles Dünkels, alles Wahnes baar,
 Hinab die blauen Fluthen. Angeweht
 Von Gottes Hauch, vom letzten rothen Strahl
 Des Tags umgoldet, rudert' er dahin
 In stillem Ernst. Sein melancholisch Lied
 Durchwallte fey'rlicher den dunklern Forst,
 Und stillte siegend mein empörtes Herz.

Da schämt' ich mich des rohen Ungestüms.
 Erröthend stand ich, wie der ferne West,
 Und thränend, wie der nahe Rosenbusch

Im Abendthau. — „O Unschuld,“ rief ich aus,
 „O Unschuld, selig bist du. Ewig bleibt
 „Dein Antlitz leuchtend, ewig rein dein Kleid!
 „Nicht zu beflecken durch des Leumunds Schmutz,
 „Nicht zu versehren durch der Kläffer Lug.“

„O Unschuld, Unschuld,“ rief ich schwärmerisch
 Und brünstig aus — „o bleibe, Himmelskind,
 „Mir ewig hold und treu! Und mögst du nie
 „Aus meinem Herzen schwinden! Möge nie
 „Dein morgenröthlich Licht in meinem Aug’,
 „Auf meiner Wang’ erblassen! — Klaffen mag
 „Der Kläffer, zähnefletschen mag der Neid;
 „Dein Kleid bleibt weifs, dein Antlitz ewig hell!“

„O Unschuld, Unschuld!“ rief ich noch, und
 brach

Die thauende Viole, fügte sie
 Zum stillen Maaslieb, kränzte mir Brust
 Und Schläfe mit der Eiche jüngstem Laub,
 Und ging getröstet und gekräftigt heim.

Unsterblichkeit.

Du bist unsterblich!

Freue dich, Sohn des Staubes;

Der du schmachtetest nach Ewigkeit, jauchze
laut:

Du bist unsterblich!

Was du ersehnet, erdurstet hast

Mit dem Durste des Jünglings nach dem ersten
Kusse der Einen;

Siehe, das ist dir erschienen,

Und Anschauen worden das Ahnen.

Was du erflehet, erbetet dir hast,

Ergreifet dich, wie den Jüngling die Wonne,

Die schmerzliche, süße, erschütternd ergreift,

Dafs die Geliebte ihn liebe.

Wie den Wiedergeborenen der Gnade Gefühl
 Erfasst mit Schauerentzücken;
 So erfasst mich mit Schauern Gottes,
 Unsterblichkeit, dein großes Gefühl!

Längst ahnet', längst hofft' ichs; itzt glaub' ich,
 daß ich bin!
 Ich glaub' und fühle, daß ich ewig bin. —
 Neige deine Wipfel, Eiche!
 Ein Unsterblicher wandelt unter dir.

Ründe die silberne Scheibe, Mond!
 Entblinket dem Nachtgedüft, schimmeräugige
 Sterne!
 Sirius, wälze dein Flammenrad! Glanzge-
 gürteter Orion,
 Wandle stattlich den Riesengang!

Wonne! Stolz! Entzücken!
 Ich bin unsterblich!
 Mehr als die Eich' und der Mond, mehr als
 Orion und Sirius
 Bin ich — ich bin unsterblich!

Himmel und Erde vergehn!
 Ich vergehe nicht. — —
 Ach, wenn ich verginge —
 Ewige Liebe, wer wär' ich dann?

Staub, Schatten, Traum,
 Gestern gerufen aus dem Nichts,
 Heute zurückgeworfen ins öde Nichts —
 Der wär' ich!

Ärmer noch wär' ich, als der Halm und das Gras;
 Verächtlicher noch, als der Kiesel der Gasse.
 Des Daseyns Entzücken empfanden sie nicht;
 Dein Grauen, Vernichtung, empfinden
 sie nimmer, nimmer.

Ach, wenn ich ewig nicht wäre,
 So ächzt' ich dem kommenden Tag'
 Entgegen, so ächzt' ich, käme die Nacht,
 Und verhüllte mich, und schwiege
 verzweifelnd.

So würd' ich unter die Blumen des Frühlings
 Mich schmiegen, mich krümmen, und die Blume
 beneiden.
 Du, o blühende Erde, däuchtest mir ein
 offenes Grab;
 Die Menschen zerfließende Schatten.

So würd' ich diese mächtige Kraft,
 Die du dem Endlichen gewährtest, Unendlicher,
 Ersticken in der Wollüste Taumel und Rausch,
 Damit mich nicht träfe der, Donnerg-
 danke: Vernichtung!

Aber er träfe mich doch,
 Griffe mit der Kralle des Tiegern
 An die Gurgel dem Jauchzenden, brüllet' ihm zu:
 Was jauchzest du, Schatten? Zerflattre!

Es entsinkt der Kelch der zitternden Hand;
 Es entsprudelt dem blinkenden Schierlingsschaum!
 Die Rose duftet Verwesung;
 Die Musik tönt Gräbergeheul!

Rühret mich nicht an! Umarmet mich nicht
 So brünstig, meine Geliebten!
 Ach, drückt den Vergänglichen nicht so fest
 an euer Herz;
 An eurem Herzen dürft' er zerfließen!

Der Vernichtung Fittige sausen daher.
 Sie sausen, sie rauschen mich an. — Ach rettet,
 Liebende, rettet! — —
 Wohin, Verirrte, wohin? Ermanne dich,
 Seele! Bedenk' es:
 Du bist unsterblich!

Ja wahrlich, wahrlich, ich bins!
 Ich bin, ich bin unsterblich!
 Der Himmel zeugt es; es schwört es die
 Erde.
 Es schwor der Ewige es bey seinem Leben.

Leises Gefühl

Lispelt es der Seele des Edlern.

Dem Denker dämmert die Lampe Vernunft.

Dem Glaubenden strahlet die Sonn':
Offenbarung.

Ist hienieden auch Tod?

Auch Untergang hienieden, und Nichtmehrseyn?

Ist, was Tod wir nennen, und Unter-
gang,

Nicht Enthüllung nur? Entwicklung?
Veredlung?

Mag auch das edlere Selbst,

Das denkende, wollende, hoffende Selbst

Versiegen mit dem Öl, das den Nerven
schmeidigt,

Verstieben mit der Asche, die den
Gräbern entstiebt?

Löscht auch der Becher der Lust, des Ruhms, der

Wollust, der Liebe,

Löscht die Fülle des irdischen Glücks der Brust
unnennbares Sehnen?

Warum seufzest du, Beglückter, dann, wann
dämmert der Mond,

Wann das Spätroth schimmert, und die
Sterne funkeln?

Mag auch Gott der Liebe,
Gott der ewigen Liebe,
Des Bösen Bösestes, was nur die Allmacht
vermag,
Des Bösen Bösestes wollen: Vernich-
tung?

Schreitet nicht mächtigen Schritts, und fliegt nicht
rastlosen Fluges
Das große All der Vollkommenheit strahlendem
Ziel
Näher mit jeglichem Nu, mit jeglichem
Pulsschlag? —
Und wir — wir taumelten, schwindelten
einsam zurück?

O Wahrheit! o Schönheit! o Tugend!
Heilige Dreyeinigkeit in des Endlichen Herzen,
Du zweyte Welt in der ersten,
Du zeugest, wer wir sind, und wer
wir werden!

Ihr Guten und Weisen und Reinen,
Ihr Seelen ohne Schuld und ohne Freude,
Ihr Erquetschten in der Knospe! ihr Er-
stickten in der Blüthe!
Ihr zeuget, wer wir sind, und wer
wir werden!

Ja wahrlich, wahrlich, ich bin!

Ich weifs, ich glaube: ich bin!

Und werde ewig seyn —

Ewig! ewig!

Wie ertragen die Wonne?

Wie dich fassen, Entzücken?

Wie genügen der lastenden, schreckenden

Seligkeit?

Ich werde ewig seyn!

Frohlock', unsterblicher Geist, hinauf zum wölben-
den Himmel.

Du bist unsterblich!

Frohlock' hinab in die Nacht, in das Land
der Stummen und Stillen;

Sie sind unsterblich!

Frohlock' am Saume der offenen Gruft.

Du bist unsterblich!

Frohlock' in der Schaufel Tosen, in der Schol-
len dumpfes Ratschen,

In des Sarges hohlen Rückhall.

Thaut, Frühling', auf meinen Hügel! Regen, säusl'
auf ihn herab!

Ich bin unsterblich!

Brause Herbststurm um mein blätterbesäetes Haus.

Ich bin unsterblich!

Die ihr weint an meinem Hügel, jauchzet laut!

Ich bin unsterblich!

Schwinget, schwinget die Fittig', und eilet
mir nach!

Wir sind unsterblich!

An Ethelinde.

Walt der Trennung Nebel endlich nieder?
Strahlt des Wiedersehens goldner Tag?
Dich, du Langentbehrte, find' ich wieder;
Dich, du Langgemifste — aber ach!
Ach, von deines Alfred Arm umschlungen,
Von des treuen Gatten Kufs durchdrungen,
Angesonnt von seines Auges Licht,
Find' ich dich, du Frühverlassne, nicht.

Heimgewallt zu jenen schönern Fluren,
Wo ein ewiggrüner Frühling blüht;
Wo das Mark erhabnerer Naturen
Ewge Kraft und ewge Gluth durchsprüht,
Wo kein Siechender nach Heilung ächzet,
Wo kein Traurender nach Tröstung lechzet,
Wo kein Gram die schweren Wimper näfst,
Und kein Schmerz den Busen engt und preßt;

Wo kein Blendwerk unsre Augen blendet,
 Wo kein Nebel unsern Blick umflirrt,
 Wo kein Jubel sich in Jammer endet,
 Und den Wanderer kein Irrlicht irrt —
 Heingewallt zu Edens selgen Matten
 Ist der Schatten deines trauten Gatten;
 In der Überwinder helle Reihn
 Trat der vielgeprüfte Dulder ein.

Schau, wie rauschet der Vollendung Palme
 In des Schönverklärten Strahlenhand!
 Horch, wie jubeln des Triumphes Psalme,
 Höhnen alles Eitle, allen Tand!
 Selig ist, den deine Seele liebte!
 Darum tröste dich, du Hochbetrübte!
 Störe nicht des Himmelbürgers Glück —
 Wende weg den grambewölkten Blick;

Wend' ihn weg von jenen Regionen,
 Wo der Vorwurf deiner Sehnsucht wallt,
 Weg von jenen sonnenhellen Zonen,
 Wo das englische Hosannah schallt —
 Weg und hin zu den geliebten Deinen,
 Die für dich zum Himmel flehend weinen.
 Deine Julie flehet himmelan,
 Himmelan dein Karl und dein Johann.

„Bleib bey uns!“ so rufen sie, und fliegen
Blas von Wehmuth an dein Mutterherz.

„Bleib bey uns!“ so flehen sie, und schmiegen
Immer brünstiger sich dir ans Herz —

„Deines Lebens halbgeknickten Stengel

„Stärke der Genesung holder Engel,

„Dafs noch lang' uns deine Lieb' erfreu,

„Lang' dein Beyspiel unsre Leuchte sey!“

Weile denn in deiner Trauten Kreise;
Weile, Theure, noch ein Weilchen lang.

Früh genug noch wagest du die Reise,

Die dem Gatten viel zu früh gelang.

Neue Kraft durchströme dein Geäder,

Spanne deiner Uhr erschlaffte Feder,

Schmelze deiner Lebensgeister Fluth,

Schüre ihre halbverglommne Gluth.

Manche Freude sey dir noch gesparet
Auf der Erde mütterlichem Stern!

Wo sich Frömmigkeit mit Leiden paäret,

Bleibt Beruhigung nicht ewig fern.

Wahrlich, von des Glaubens Sternenhügeln

Wird der Seraph Ruhe dich umflügeln,

Balsam wird er träufeln auf dein Herz,

Und in Schlummer lullen Gram und Schmerz

Oft umflort sich unsre Erdensonne,
Glänzet goldner, wann der Flor verwallt.
Reinern Einklang klinget unsre Wonne,
Wann die Dissonanz des Grams verhallt.
Droben nur in jenen lichten Hallen,
Wo die ausgeprüften Dulder wallen,
Droben nur wohnt reine Seligkeit,
Wohnt Vollendung und Vollkommenheit.

Ahndung.

O Abendsonn', o Holde,
Woher so bleich und blaß?
Du mahlst mit mattem Golde
Der Flur verfälbend Gras.
Die gelben Stoppelfelder,
Die halbentlaubten Wälder,
Das kranke Abendroth
Verkünden Grab und Tod.

Du weckst mir leise Trauer,
O herbstliche Natur.
Es wehen Gräberschauer
Auf der erstorbnen Flur.
Die öden Stoppelräume,
Die blätterlosen Bäume,
Das Kraut, das Gras, das Moos,
Verkünden mir mein Loos.

Das Loos der Erdenbürger

Ist: blühen und verblühen.
Den grimmen Menschenwürger,
Wer hemmt, wer bändigt ihn!
Wir altern, wir erkranken,
Wir taumeln, schwindeln, schwanken
Und sinken rettungslos,
O Grab, in deinen Schoofs.

Wer weiß, wer weiß, Elise,
Wie bald dein Starker fällt!
Wer weiß, wie bald der Riese
Auf ihn den Bogen schnell!
Dann hat er ausgelitten,
Auf immer ausgestritten,
Auf immer ausgeschwärmt,
Und satt sich, satt gehärmt.

Wer weiß, wer weiß, o Rose,
Wie bald der Sturm dich pflückt,
Wie bald der Schonungslose
Dich, schlanke Lilie, knickt!
Dann rollen deine Blätter
Verwelkt umher im Wetter.
Den Halm zerstört der Wurm;
Den Staub verweht der Sturm.

Vertraute meiner Schmerzen,
Genossin meiner Lust,
Noch schlagen unsre Herzen,
Noch schwillt uns Brust an Brust.
O, laß uns festverschlungen,
Umwunden und umrungen,
Auf schroffer Felsenbahn
Dem Ziele ruhig nahn.

Es glänzt, es glänzt den Treuen
Ein palmumpflanztes Ziel.
Erquickung weht im Freyen;
Die Palme rauscht so kühl!
Sie sinken, festverschlungen,
Umwunden und umrungen,
In deinen Schoofs hinab,
Gesellschaftliches Grab!

Aussicht.

Umschatte mich mit deinem Engelflügel,
Gedank der Ewigkeit!
Ich seh in dir, wie im krystallinen Spiegel,
Vergolten alles Leid.

Wonach ich rang mit tausend Inbrunstthränen,
Wird dort von mir erweint.
Wonach ich schmachtete mit leisem Sehnen,
Umarmt mich dort, wie Freund.

Was mir verborgen blieb im Reich des Wahren,
Wird dort mir offenbart.
Was ich verlor in hingeschiednen Jahren,
Wird dort mir aufgespart.

Dort werd' ich euch, ihr Guten, wieder schauen,
Die ich mir ausgekiest,
Und die ihr mich in dieser Wildniss Grauen
Allein zurücke liefst.

Da werd' ich dich, Geliebte, wieder küssen,
Die mir das Schicksal nahm.
Ich werde vor den Engeln „Braut!“ dich grüssen,
Und du mich „Bräutigam!“

Ich werde dich, der Welten Urgebilde,
Dich, ursprungloses Schön,
In aller deiner Lieb' und Treu' und Milde
Ganz und gewandlos sehn.

Mein Saitenspiel, das hier von Erdendingen
Nur matt und irdisch klang,
Wird psalmenströmend durch die Himmel klingen,
Wie Sphären-Hochgesang.

Homer und David werden mein sich freuen,
Ihr goldnes Harfenspiel
Mir reichen, mich zum Himmelsdichter weihen
Am palmbekränzten Ziel —

Verlaß mich nicht, mein Theurer, Süßser, Lieber!
Gedank der Ewigkeit!
Verwehe du, wird meine Seele trüber,
Den trüben Dunst der Zeit,

Wenn mich in finstern, allzufinstern Stunden
Mein alter Kummer faßt,
So träufle heilend Öl in meine Wunden,
Und schaff mir wieder Rast.

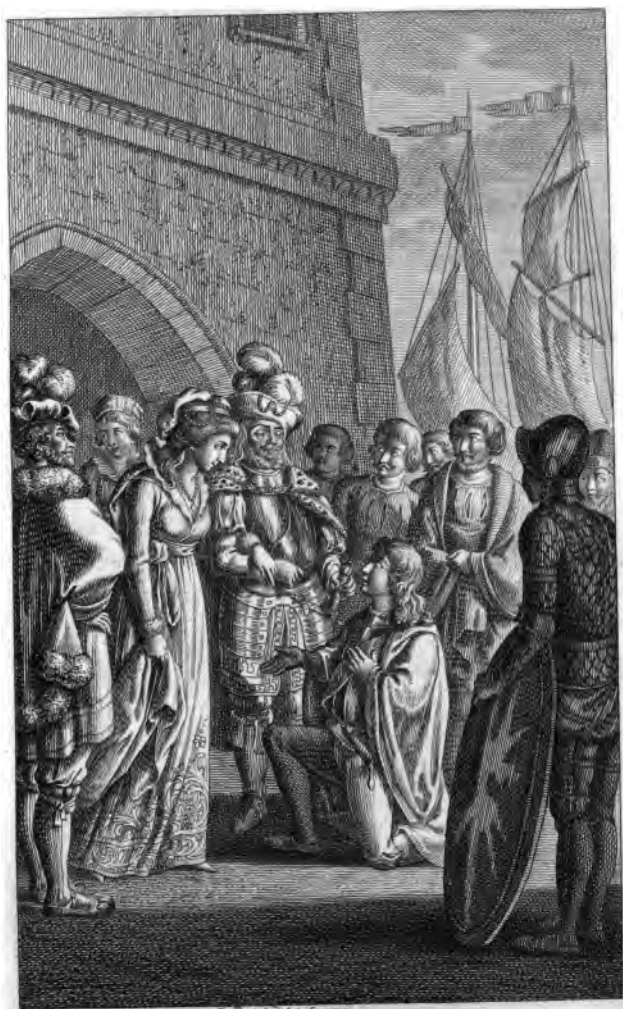
Und lieg' ich einst — wer weiß, wie bald! —
zu sterben,
So säusl' auf mich herab.
Und ruhig steig' ich, jenes Heil zu erben,
Ins jammerlose Grab!

Zweytes Buch.

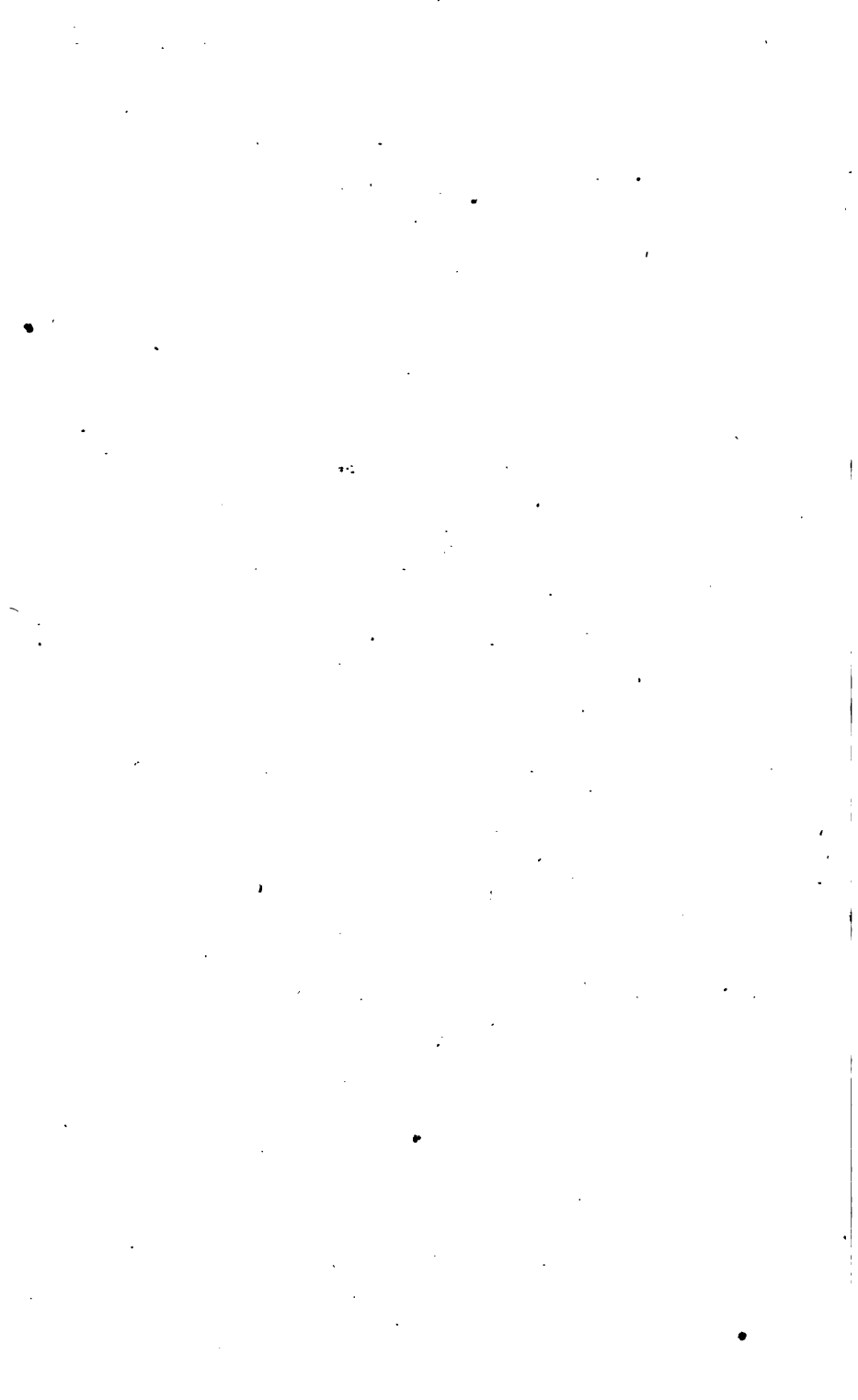
Seinem ehrwürdigen Freunde

M i c h a e l D e n i s

zugeeignet.



J. H. W. & Co. Del.



Die Ralunken.

Ralow *), sey mir gegrüßt im Schimmer der
scheidenden Sonne!

Lieulich webet der Schleyer des Abends um deine
Gefilde.

Deine weißen Mauern sind sanft geröthet. Die
Dächer

Feuern im Golde des sinkenden Tags. Es dämmern
so schaurig

*) Ralow, am westlichen Ufer der Insel Rügen. Vor
Zeiten ein berufener Wikinger oder Seeräubersitz; hernach
eine Fürstenburg; heutiges Tags zum bloßen Landsitz herab-
gesunken.

Deine säuselnden Hayn'. Es spiegeln die Wangen
des Himmels
Sich in den Fluthen so rosig, die deine Ferse be-
spühlen.

Burg des hallenden Meers! schön bist du.
Deine Gefilde
Lächeln in jedem ländlichen Reiz. Die üppigen
Wiesen
Duften von Quendel und Klee. Es wogt in der
Kühle des Weizens
Grünliche Fluth. Es glühn in den Gärten die Traub'
und der Pfirsich.
Funkenstäubend entgaukelt die Schmerle dem klaren
Gewässer
Deiner Weiher. Es flötet im thauenden Busche die
Drossel
Zwischen der Nachtigal Schlag. Und horch! vom
spriessenden Frühroth
Bis zu den Rosen des sinkenden Abends erschallet
das Brüllen
Weidender Heerden, das Jauchzen der Schnitter,
die gellende Lache
Fröhlicher Dirnen in dir. — Schön bist du, Tochter
des lauten
Ufers, vertraulich und lieb. Doch warst du in
Tagen der Vorzeit

Schöner und wilder. Es war dein Nam' in den Ta-
gen der Vorzeit

Weitgefeyert. Es piffen nicht deine Söhne vor
Zeiten

Hinter den Heerden so müfsig. Es dampften die
schauernnden Rosse

Nicht vor dem knechtischen Pflug. Von der Burg
weitschauender Warte

Spähte der Thürmer fern in die See, und mahnte den
Wiking,

Dafs er komme mit Schnelle des Blitzes, mit Don-
nergeprassel

Jedem nahenden Kiel die Rippen zermalm', und die
Beute

Jauchzend in deinem Schoofs, o Tochter des Mee-
res, verbürge.

Burg der tosenden See, mir weht mit der Kühle,
mir rauschet

Mit dem Sausen des Hayns der Begeisterung Fittig.
Die Wange

Flammet mir schon, wie die Scheibe des steigenden
Vollmonds. Hoch schwillt

Meine Seele, wie Wogen im Sturm, und gesichte-
trunken

Seh' ich dämmernd und bleich die Schatten schlum-
mernder Vorwelt.

Fünf Jahrhunderte sind verflossen. Der Urne
 der Zeiten
 Waren sie noch nicht entrollt. Da lauschte der
 freche Ralunke
 Hier im umgürtenden Ring von sieben Gräben und
 Wällen.
 Wild war des Räubers Herz, wie die Ströme
 Golcha *), sein Anblick
 Finster, wie des nebelverschleierten Rugard **),
 sein Haupthaar
 Buschicht und rauh, wie die Dornen auf Dubber-
 worths ***) zottiger Scheitel:
 Sieben Segel empört' er, dem meerdurchwallenden
 Kaufmann
 Todespaniere. So oft er von weitumschauender
 Warte
 Fern in der friedlichen See ein Segel erspähte, wie
 flammte
 Gierig sein Auge! wie tobte sein Herz! wie
 schwellt' ihm den Busen

*) Drey Bäche fallen von der Stubbenkammer, dem nord-
 östlichen Kreidenufer der Halbinsel Jasmund, herab: die Bis-
 miz, die Golcha, und der Steinbach.

**) Rugard, eine Anhöhe in der Mitte der Insel. Hier
 stand die Burg der alten Rügenfürsten.

***) Dubberworth, das gewaltigste aller Rügischen
 Heldengräber. Es liegt nahe bey Sagard auf Jasmund.

Blut- und Beutebegier! Rasch spannt' er die Segel.
 , So spannet
 Seinen Fittig, den Raub zu ereilen, der Adler des
 Dollen. *)

Rurich mit röthlichem Haar, und Rawen mit
 struppiger Braue
 Folgt'n freudig dem älteren Bruder, dem Wilden
 die Wilden.

Judith blieb daheim, der Räuber gefürchtete
 Mutter.
 Ihr saß düsterer Grimm in jeder Runzel der
 Stirne,
 Laurende Tück' in den zwiefach gefärbten Äpfeln
 des Auges.

Auch Agathe blieb willig daheim, die Schwe-
 ster der Räuber.
 Wenig ähnlich den Brüdern, und wenig der tücki-
 schen Mutter,
 War die sanfte Agathe mitleidigen Herzens. Sie
 schaute
 Jammernd hinweg, wenn Blut in Ralow strömte.
 Sie weinte

*) Dollen, ein waldiges Gestade an der Insel östlicher
 Seite.

Auf die Perlen der Schnur, das Geschmeid' ermor-
 deter Jungfrau,
 Welche der blutige Bruder — der Blutige liebte die
 Schwester —
 Ihr einst umhing. Es däuchten die Perlen ihr blu-
 tige Thränen.
 Schön war Agathe, ein freundlicher Stern bey
 rothen Kometen:
 Blau ihr Aug'; ihr Haar, wie wehende Fäden zur
 Herbstzeit;
 Schlank ihr Wuchs, wie die Birk' in Boldewiz *)
 Haynen; ihr Busen
 Wie des hochhalsigen Schwans Gefieder am Busen
 der Prora **).
 Süßes Bangen beklemmt' ihr den Busen, ein Ahnen
 und Wähnen.
 Sinnend stand sie am Fenster im Dämmerstrahle des
 Morgens,
 Sahe die Sonne den Fluthen enttauchen. Wie brann-
 ten die Fluthen!

*) Boldewiz, ein Rittersitz im Herzen der Insel.
 Hier wurde diese Dichtung gefertigt.

**) Prora, diejenige schmale und gebirgige Landenge,
 welche die Halbinsel Jasmund mit dem größeren Lande Rügen
 verbindet.

Sahe die Thürme der Stadt der Stralen *).

Wie strahlten die Thürme!

Sinnend stand sie am Fenster im Dämmerchimmer
des Abends,

Sahe den Mond in den wühlenden Fluthen, und
lauschte des Ostneers

Dumpfem Grollen. Es schwellten ihr Seufzer den
Busen. Es wölkten

Süße Thränen ihr Auge. Doch plötzlich stürmte die
Mutter

Freudig herein, und wenig gewünscht: „Sie kom-
men, sie kommen!“

Träumerin auf, und laß uns die Freudigen freudig
empfangen!“

Und der Ralunke war weit gefürchtet. Seit
dreyzehn Jahren

Hiefs er die Geißel der See. Dem Schiffer gefror
bey dem Anblick

Seiner Flaggen das Blut. Oft streift' er in fliegenden
Zügen

An den sicheren Küsten umher, und plündert', und
führte

*) Stralsund, welches um diese Zeit vom Fürsten
Jaromar gegründet, wenigstens erweitert und ummauert wurde.

Jüngling' und Jungfrau heim. Des sandigen Red-
 dewisch *) Herrscher,
 Ritogar, welchem die Flamme der Jugend das An-
 gesicht bräunte,
 Schlag er in Fesseln, und schenkt' ihn der Mutter.
 Denn schön war der Jüngling
 Und hochherzig und kühn und nur erlegen der
 Menge.

Aber des achtete nicht die Freche. Schönheit
 und Adel
 Schnürten nur fester um ihren Gefangnen die Fessel
 der Knechtschaft.
 Seufzend sah es Agathe. Des Jünglings heroischer
 Anstand,
 Feuriger Trotz, unwilliges Dulden weckten ihr
 Mitleid.
 Mit dem Mitleid beschlich ihr die süße Liebe den
 Busen.

Herbstzeit war es und schwarze Nacht. Da
 entrifs sich Agathe
 Leise der holden Umarmung des Schlummers, tappte
 noch leiser

*) Reddewisch, jetzt Mönkguth, eine andere Halb-
 insel an der südöstlichen Spitze des Landes.

Zu des Jünglings Lager sich hin, und wispert' ins
Ohr ihm:

„Auf! ich bin Agathe! ich rette dich: Folge mir,
Jüngling!“

Freudig erschreckt, sprang Ritogar auf. Sie faßt
ihm die Rechte,

Leitet ihn zitternd die Kammer der Mutter und
Brüder vorüber,

Führet den Blinden hinab in unterirdische Gänge,
Wallet die düstern schauernd hindurch, erschleust
ihm der Pforte

Doppeltes Schloß. Dann spricht sie mit blödem
geflügeltem Handdruck:

„Flieh und denk' an Agathen!“ Und er, im trau-
lichen Dunkel,

Reißet die Retterin wild an den schlagenden Busen,
und küßt ihr

Einen gewaltigen markdurchlodernden Kufs, und —
„Agathe,“

Ruft er, „Agathe, ich flieh. Doch bald mit rü-
stiger Heerskraft

Kehr' ich, erstreite dich, theile mit dir mein Bett
und mein Eyland.“

Sprachs, und floh durch die Nacht, durch den
Sturm und den eisigen Regen
Auf den Flügeln der Freud' und Liebe zum hohen
Rugard.

Tief im Schoofse des Eylands bäumet die trotzige
 Scheitel,
 Bäumet den vielfachgefurcheten Rücken der herrliche
 Rugard.
 Seine Stirne graut in ewigem Moose. Die Schlüchte
 Nähren bey höherer Sonne noch Schnee. Gebiete-
 risch schaut er
 Rings um sich her über Länder und Meere. Hier
 hauset' in fester
 Wallunggürteter Burg des stürmischen Rügens Ge-
 bieter,
 Jaromar. Groß war sein Herz und weich und edel.
 Er hatte
 Manche Schlacht geschlagen mit Heeren der Zirzi-
 paner
 Und Lutezer *), und manchen bestanden im Rit-
 tergefechte.

„Herrscher der Insel,“ so sprach zu ihm der
 entronnene Jüngling,
 Reichend, schütternd von Frost, von Regen träu-
 felnd. Die Locken
 Hingen ihm schlicht um die Schläfe. Doch safs ihm
 Hoheit im Antlitz.

*) Zirzipaner, Lutezer. Alte Slavische Völker-
 stämme in Vorpommern.

„Herrscher der Insel, erkennst du mich? erkennst
du des öden

„Reddewisch Herrn? Mich schlug der Ralunk' in
Fesseln. Die Fesseln

„Trug ich sieben schmäbliche Tage. Dann brach sie
Agathe

„Und die Liebe. Sie härrt. Auf, leihe mir Waf-
fen und Männer!“

Ihm antwortet die heilige Kraft des Inselge-
bieters:

„Nimm der Waffen und Männer, so viel du bedarfst,
mein Geliebter!

„Nimm sie und schlage den frechen Ralunken, ver-
tilge des Räubers

„Schändliche Brut, zerstöre sein Nest, und er-
rette Agathen.

„Doch, bevor du dir selber das liebende Mägdlein
erstreitest,

„Eile, mein Vetter, zur Stadt der Rosen *),
und bringe von dannen

„Meine Braut mir, die Tochter des Obotritenher-
zogs,

„Heregunden. Schon längst erkohr ich die fürst-
liche Jungfrau;

„Aber sie heimzuholen, verbot mir die Sorge des
Krieges.

*) Rostock.

„Eile, geleite sie her. Dann geh, und kämpf um
Agathen!“

Freudig vernahm der Jüngling des Fürsten eh-
renden Antrag.

Freudig stürmt' er den Rugard hinab, und warf
sich, wo Puliz *)

Seine waldige Scheitel den Wogen enthebt, in die
Schiffe,

Welche frohlockten, die Braut des geliebten Ge-
bieters zu führen.

Zweymal sank die Sonn', und dreymal stieg sie.

Da grüßten

Jaromars Segel den Hafen der schönumuferten
Warne.

Warne, dich grüßt mein Gesang. In deinem
Wellengeriesel

Grüß' ich dich, segne dich, in deinen Schatten-
gestaden.

Warne, mein Herz ist dir hold. Du durchschlän-
gelst, ein silberner Faden,

*) Puliz, ein kleines romantisches Eiland, das, gleich
einem grünen Amphitheater, am Fuße des Rugard aus einem
Meerbusen emporsteigt, den die Krümmung des Landes und
der Halbinseln Jasmund und Wittow bilden.

Meines Vaterlands *) grünendste Fluren, Unzählige
 Heerden
 Trinken deines Gewässers. Sein trinkt die durstige
 Hindin;
 Sein das Reh und der Keuler des Waldes. Du näh-
 rest der Wiesen
 Gelbbeblühtes Grün. Du wässerst die Wurzeln von
 tausend
 Rauschenden Forsten. Du säugst die Kraft der
 Ulme. Des Eichbaums
 Wurzeln beströmt du, und tränkst die hundert-
 jährige Tanne —
 Warne, mein Herz ist dir hold. An deinen Schat-
 tengestaden
 Sahst du mich wandeln im Schimmer der Jugend.
 Die Blume des Milchhaars
 Sproß um mein jugendlich Kinn. Mein funken-
 stäubendes Auge
 Thränte Sehnsucht. Es lechzte das Herz nach Lor-
 beern des Nachruhms
 Und nach den Myrten der Liebe. Von hohem Stau-
 nen ergriffen,
 Sank ich nieder an deine Gestade. Die weinende
 Birke

I 2

*) Grevesmühlen, eine kleine Landstadt zwischen
 Wismar und Lübeck, ist des Dichters Geburtsort.

Säuselte mir um das Haupt: Mich umdufteten Quen-
del und Orant.

Schlummer umflügelte mich, und sehnsuchttäuschende
Träume.

Warne, ich denke dein, und will dein nimmer
vergessen,

Will dich singen, Gesangeswerthe, in meinen Ge-
sängen.

Zweymal sank die Sonn', und dreymal stieg sie.

Da grüßten

Jaromars Flaggen den Hafen der schönunuferten
Warne.

Bräutlich geschmückt empfing sie der Hafen. Den
Masten entwallten

Farbige Wimpel. Den Thürmen entstürmte Feyer-
geläute.

Faukenwirbel, Drommetengeschmetter, unendlicher
Jubel

Brauste den Strand entlang, dem Fürstenboten ent-
gegen.

Heinrich, der graue Held, Wandaliens herr-
licher Herzog,

Schritt hervor, dem Rugen entgegen, im Krieger-
geschmeide.

Prächtig deckte sein silbernes Haar der flatternde
Helmbusch,

Prächtig die stählerne Schiene die Schenkel. Der
schuppige Panzer

Brannt' in der Sonnengluth, wie Erz in der Esse
des Schmelzers.

Heregunde, die schönste der Fräulein, die Perle
des Norden,

Schimmert' im bräutlichen Schmuck dem frohen Vater
am Arme.

Knieend grüßte der Ruge die Züchtigerröthende.
Bieder

Hiefs ihn der Herzog willkommen. Es wurden in
Freuden der Tage

Drey verlobt, mit Turnieren gefeyert, und fest-
lichen Schmäusen.

Jammernd erhob sich am vierten die Klage der
weinenden Trennung.

Heregunde, begabt mit des Landes erlesensten
Schätzen,

Von zwölf blühenden Mägdlein geleitet, den Töch-
tern der Edeln,

Bot das bange Lebewohl, das letzte, lange, der Hei-
math,

Sank verstummend dem Vater in Arm, lautschluch-
zend der Mutter,

Fafste sich schnell, wand eilend sich los, sprang
hurtig ins Fahrzeug.

Hurtig enteilte der gleitende Kiel dem hallenden
Ufer.

Heregunde bestieg den hohen Spiegel des Schiffes,
Stand dort, schaute verlangend zurück nach ihren
Verlassnen,

Breitete sehnend den Arm, und schwang den sil-
bernen Schleier,

Ob die geliebten Verlass'nen ihn sähen am weichen-
den Ufer.

Immer ferner entwich das gewünschte Gestade
Kaum sichtbar

Dämmert' es noch. Es zerfloß auch das dämmernde
Grau in die Wolken.

Aber sie währte noch immer, die Wolke sey heimi-
sches Ufer,

Bis sich der Himmel verhüllte, und Regen stiebten.
Da flossen

Ihre Thränen. Sie weinte sich aus. — Die Regen
versiegten.

Wieder kehrte die Heitre des Himmels. Es kehrte
die Heitre

Auch auf ihre Stirne zurück. Sie gedachte mit In-
brunst

Ihres Verlobten, des bräutlichen Tags, und der
süßen Vereinung.

Aber, o Jammer! die Wonne der süßersehn-
ten Umarmung

Sollte der Edeln nicht werden. — Der laurende
Räuber vernahm es,

Dafs ein Schiff an der östlichen Küste des Fürsten
Verlobte,

Ihren Brautschatz führte, und seinen entronnenen
Sklaven.

Beute dürstend und Blut, empört' er die Segel, und
jagte

Mit den Brüdern dem Raube nach. In der Enge
des Gellen *)

Holt' er sie ein. Lautschreiend gen Himmel erhoben
die Jungfrau

Ihre strömenden Augen. Die Jünglinge stürzten
zusammen,

Schworen zu sterben, und fochten mit Kraft der
Verzweiflung, wehrten

Lang' und tapfer den Räubern, erlagen doch endlich
der Menge.

Ritogar, wild, wie das Wüthen der Schlacht, wie
der Ocean tobend,

Mähet', ein Schnitter im Kornfeld, im Dickicht der
Räuber. Sein Eisen

Spendete Wunden und Tod. Es spaltete Rurich,
dem jüngsten

*) Ein Meerbusen, den das feste Land von Pommern
und das südliche Ufer Rügens bilden.

Der Ralunken, den Kopf. Der grimmige Rawen
 ersah es,
 Schwang die Axt, warf schleudernd die Herbe dem
 Jüngling ins Antlitz.
 Röchelnd entstürzt er dem Bord. So stürzt die
 schönste der Buchen,
 Ausgewühlt vom schmelzenden Schnee, entwurzelt
 vom Giefsbach,
 In die Fluthen hinab von der kreidigen Stubben-
 kammer.

Ahnlich dem Brüllen der See, wenn sie itzt die
 Leben von hundert
 Schiffen verschlang, erscholl das Jauchzen der sie-
 genden Räuber.
 Bleich und starr, wie der Marmor, safs Heregunde.
 Der Räuber
 Einer faßt' ihr höhnisch das Kinn: „Du Zierlich-
 gelockte,
 „Freue dich, Traute. Mein Arm hat eines Weich-
 linges Bette
 „Dich entrissen. Nun sollst du das Bette des star-
 ken Ralunken
 „Schmücken. Dem Starken gebührt die Schöne.“ —
 Das zitternde Mädchen
 Regte die Lippen, und schwieg. So schweigt die
 Taube dem Falken.

Näher stürmten die Räuber dem Ufer, dem
Horste die Falken.

Hoch am Gestade stand harrend Agathe. Ach harre,
du Arme,

Harre der schrecklichen Brüder nicht so! Sie kom-
men, sie führen

Hoch auf dem Maste das Haupt des kühnen Jüng-
lings. Sie sieht es.

Schwindel ergreift sie. Ihr flirren die Augen. Die
Sinne verrieseln

Ihr wie rauschende Wogen. Sie stürzt in die Flu-
then. Mit Mühe

Ward sie, doch nur auf Secunden, zurück ins
Leben gerissen.

Stürmischer, jauchzender grüßten die Räuber
die Heimath. Das Ufer
Hallte das schreckliche Jauchzen zurück. In die
Näh', in die Ferne
Scholl es, verscheuchte den Pflüger vom Pflug, von
der Heerde den Hirten.

Hin war der blutige Tag. Es folgte die frechste
der Nächte.

Wer mag nennen die Gräuel der Frevelvollen! Ver-
gessen

Sey sie auf immer, vertilgt aus der Schwestern Rei-
hen, wie jene,

Welche Eroberer, Schmeichler, und Freyheitsmörder
gebaren!

Frühe mit dämmerndem Tag' — der Rausch des
Weins und der Wollust
Lag noch bleyern, wie Brodem der See, auf den
Wimpern der Schwelger—
Rief es durch Hof und Burg: „Agathe! Agathe!“
Die Arme
War auf ewig dahin. Von einer seufzenden Pappel
Schwankendem Ast hing welk und schlaff die Er-
würgte herunter.
Winde durchsausten ihr Haar. Vom Krampf des
gewaltsamen Todes
War des Antlitzes Schöne verstellt. Aus brennender
Stirne
Quollen die Augen hervor. Ihr Blut gefror, und
ihr Herz stand.

Da entsprang der Ralunke dem Lager. Die gräß-
liche Zeitung
Kracht' ihm ins innerste Mark. Er hatte die Schwe-
ster geliebet.
Fürchterlich brüllend tobt' er umher, und ballte
die Fäuste,
Schlug sich die eherne Stirn, und zerstampfte den
Boden. Ihm rollten

Schreckliche Thränen aus stierem Auge die Backen
 hinunter,
 Bis in den stachlichten Bart. So schleicht durch des
 schaurigen Krakow *)
 Dornverwachsene Maal' ein träges, trübes Ge-
 wässer.

Jaromar harrt' indefs mit ungeduldiger Sehn-
 sucht
 Seiner Verlobten entgegen. Des Rugard stickelsten
 Gipfel
 Klomm er stündlich hinan, zu spähen, ob keiner
 der Wimpel
 Ihm ihr Kommen verkündigt'. Allein da wehte kein
 Wimpel.

Sieben Nächte verscheucht' ihm den Schlaf von
 den Wimpern die Sehnsucht.
 Schrecklicher war ihm die acht'. In ihr vernahm er
 die Zeitung.
 Niedergebrochen wär' er von ihr, und zu Boden
 geworfen,
 Hätt' ihn der Grimm nicht gestemmt, das lodernde
 Rachegefühl nicht

*) Eine Landschaft in der Nähe von Bergen, der Haupt-
 stadt der Insel, voll Grabhügel und Opfermaale.

Ihm die Seel' entflammt. Mit Stimpfe des Sturmes
beschied er

Seine Krieger. Sie kamen, wie Hagelgewitter, die
Berge

Angeklommen. Und hoch auf den Bergen stand
Jaromar, rufend,

Dafs die Berg' und die Schründ' ertönten: „Welchem
der Starken

Theuer ist Freiheit und Beut', und Braut und
Freund, der beflügele

Seine Fersen, und komm' und bäume die Lanz', und
schwöre,

An den Ralunken die Braut und den Fürsten zu
rächen.“ — Sie bäumten

Jauchzend die Lanzen, und schrieen, wie tausend
die Stirnen der Berge

Niederbrausende Strudel, und schworen den Räu-
bern von Ralow

Rache, Vertilgung und Tod. Vier schöngeladete
Schiffe

Führten vor Abend das Heer vor die Pforten des
blutigen Ralow.

Und der Tag brach an. Aus drängenden feuri-
gen Wolken

Hob ihr blutweissagendes Antlitz die rothe Sonne.

Donnernd und wild, wie hervor aus Felsenklüften
der Strom brüllt,

Stürmte das Schlachtgeschrei aus Jaromars Schiffen.
Blutroth

Wehten die Flammen. Auf den Verdecken blitzten
die Krieger,
Stahlgepanzert, die Schwerter in Händen, Götter
der Rache.

Da entbrannte die Kraft des Ralunken. Mit
trotzigem Ingrimme
Bäumt' er die sieben Segel, und eilte dem Dräuer
entgegen.

Und die Schlacht begann, und blutete furchtbar.
Des Streites
Kundig, stritten tapfer die Räuber. Noch tapferer
stritten

Rach' und Schwur aus den Starken des Rugard.
Jaromarn mochte

Keiner bestehn. Er traf des Rawen borstige Braue.
Sinnlos taumelt' er, schwindelt' hinab in die Wogen.

Die Wogen
Öfneten ihren schäumenden Schoofs, und deckten
den Frevler.

Wüthiger wüthete nun der Ralunke. Wie Forste
die Windsbraut,
Lichtet die Schaaren sein Stahl. Wie dem feuer-
beschweiften Kometen,

Brannt' ihm die Wange. Wie Strahlen das Nord-
licht umflattern, so flattert'
Ihm das röthliche Haar um die glühende Stirne.
Sein Dräuen

Glich dem Donner in Alpen. Von seinen Blicken
war jeder

Feuerflamm'; ein jeder von seinen sausenden Hieben
Tod. Es erlagen ihm viele der rüstigsten Krieger
des Fürsten.

Steuer- und mastlos versanken der schöngelborteten
Schiffe

Zwey mit Leichen besät. Doch auch der feindlichen
Kiele

Trieben schon vier zerschellt, den Winden ein Spiel
und der Woge.

Schwül ward der Mittag, schwüler die Schlacht.

Aus dem gährenden Süden

Wälzten sich drohende Wetter herauf. Der Streit
und die Schwüle

Lösten dem wunden Ralunken die Knie. Er
schwankte zu Boden.

Weit auseinander stoben die Räuber. Wie Blät-
ter dem Herbststurm,

Fielen sie rauschend vor Jaromars Schwert. Noch
lag der Ralunke,

Blutet' und schäumt' und knirscht'. Nun stiefs der
 zürnende König
 Tief den Stahl in den offenen Schlund. In stru-
 delndem Blute
 Floß die schuldige Seele dahin. Ein jählinger Donner
 Stürzte sie ächzend hinab in den Schlund des war-
 tenden Abgrunds.

Flehend ergaben sich jetzt die übrigen Räuber
 der Fessel.
 Jaromar eilte zur öden Burg. Verlassen, verloren,
 Hatte die Alte die Thore verriegelt; der fallenden
 Brücken
 Mächtige Dielen empört. Umher in den einsamen
 Gängen
 Irrte sie, heulte sie, schlug sich ins Antlitz, zer-
 raufte verzweifelt
 Ihre silberhaarige Scheitel. Ein schneller Gedanke,
 Von der Hölle geboren, durchblitzt' ihr die Seele.
 „Dich rächen
 „Will ich, du Edelgefällner, an deiner Mörderin
 rächen.“
 Riefs, und fliegenden Haars, gezuckten funkelnden
 Dolches,
 Rannte sie in die Halle der Mädchen — die zittern-
 den Mädchen
 Beben zurück — und durchstiefs dir, Heregunde,
 den Busen.

Näher und näher wälzete sich der Sieger Ge-
tümmel.

Mauern und Wälle durchbrachen die Stürmenden,
sprengten der Pforten

Eherne Riegel. Es hört sie, es sieht sie, die Ra-
sende kommen,

Lacht ein Hohngelächter der Höll', und stürzt in
den Dolch sich.

Jaromar trat in die blutige Hall'. Ihm raucht'
an der Schwelle

Blut entgegen, und Blut vom Gesimse, und Blut
von dem Estrich,

Seiner Erkohrnen Blut. Des Siegers blasses Ver-
stummen

Sollst du nicht singen, Gesang, nicht singen die
Trauer des Helden.

Jaromar räumte die Burg den Seinen. Sie raub-
ten die Beute

Dreyzehnjähriger Fehden, und füllten die Gräben,
und schleiften

Mauern und Wäll', und vertilgten mit fressender
Flamme die hohen

Drohenden Thürme.

So fiel das Schrecken des Mee-
res. So stürzte

Ralow von seiner trotzens Höhe. Noch leben die
Namen

Judith und Agath' in den Haynen *). Stumm und
einsam

Wandeln im zweifelnden Lichte des Mondes die
Schatten der Helden

Zwischen den Tannen. Das Eisen des Pflügers, der
Spaten des Gärtners,

Prallt oft klingend zurück vom versunkenen hohlen
Gemäuer.

Also die Sage der Väter — Wie still, wie
schauerlich liegst du,

Ralow, vor mir! Wie streift der Mond die däm-
mernden Hayne,

Und die glänzende Fluth! Wie schimmern im Thau
den Abhang

Deine schwimmenden Saaten hinab! Ihr Helden der
Vorzeit,

Schön ist und schaurig die Nacht. Entsteiget den
Grüften, entschwebet

Euren stillen Gewölben, und wandelt im Krieger-
geschmeide

Vor mir über. Mein Herz gelüstet, die Starken zu
schauen

*) Zwey Gehölze der Gegend führen ihre Namen.

Mit der kräftigen Faust, der benarbten Stirne, dem
Gluthblick,
Mit der sonnegebrantem Wang', und dem drallen
Einerschritt.

Wenig zu fassen vermags der Kunst entmarketer
Zögling,
Hört es, tröstet sich bald, und lacht der Riesen
und Mährlein!

Der Eichbaum.

Du Starker, du Edler,
Es grüßt dich mein Lied.
Du König des Haynes,
Du Vater der Waldnacht,
Im dämmernden Mondschein begrüßt dich mein Lied.

Du Stolzer, du Starker,
Du thürmest dein Haupt
Seit grauenden Altern;
Es streute kein Gärtner
Den kräftigen Samen,
Der einst dich gebar.
Es sahe kein Aug',
Als Säugling, den Starken;
Es hörte kein Ohr
Das Pfeifen des Schöfslings im sausenden Nord.

Dort steht er, der Starke,
Und schweigt und gebeut.
Ihn zeugte die Erde;
Ihn säugte die Sonne;
Ihn wiegten liebkosend
Die Winde des Himmels.
Ihn kleidet der Lenz in duftendes Saftgrün,
In Crocus und Safran der Herbst.

Sein freuten sich schon
Die Kinder der Vorwelt.
Du Grauer, der Barde besang dich, und kränzte
Mit heiligem Laube den heiligen Schlaf.
Der sterbende Barde
Hing Horn und Harfe
Am seufzenden Ast.
Den liebenden Jüngling,
Das liebende Mägdlein
Umfingst du vertraulich,
Und hülltest in schützende Schatten sie ein.

Dort steht er, der Starke,
In üppiger Kraft.
Wie schattet die Krone des Wipfels!
Wie thürmet die Säule des Stammes!
Die tausendzweigigen Wurzeln
Durchflechten der Insel verborgenstes Mark.

Nachtsturm braust
Im Walde der Scheitel.
Es schüttelt den Grauen, und heult in den Grotten
Des tausendjährigen Stamms.

Die Linde verbeugt sich. Es spaltet die Pappel.
Die Ulme zerschillt.
Die schwankende Tann' entwurzelt der Orkan,
Und schleudert sie nieder ins sandige Thal.

Baum Gottes, du stehst.
Baum Gottes, es grüßt
Dein Wipfel die Sterne,
Es webte die Wurzeln
Dein Schöpfer die Rippen der Erde hindurch.

Mag heulen der Orkan! Mag prasseln der Donner!
Mag zucken der rothe kreuzende Blitz!
Dir bricht sich der Orkan. Dir schweigen die Donner.
Es kreuzen die schonenden Blitze vorbey,

„So sang ich und schwieg.
„Es neigte der Starke
„Den Gipfel. Mich dünkte,
„Als flüstert's im Säuseln des Grauen mir zu:“
„„Sey, Jüngling, dem Starken,
„„Dem Festen sey gleich!““

Der Nachtsturm.

Sturm der gellenden Nacht, fürchterlich tos't
und schön
Dein Geläut durch die Nacht. Starker, des Jünglings
Geist

Schwellt dein Schmettern und Prasseln,
Wie den Krieger der Pomp der Schlacht.

Rabenschwarz ist die Nacht. Durch die Erebische
Wälzt der Mächtige sich sausenden Schwungs daher,
Beugt die Großen der Schöpfung,
Stäupt die Höhen, und zaus't den Wald.

Orkan, Orkan, was raufst du mir mein Halmendach,
Trennst der Sparren Geflecht, schmetterst die Schei-
ben mir

In den Fenstern? — Ich komme,
Wogenthürmer, und Trotz sey dir!

Dem die Erd' und das Meer zittern, ich biete dir
Eine freudige Stirn, spotte der feigen Wuth,

Die die Sterne des Himmels,

Die die Fackel des Mondes löscht,

Zittre nicht ob des Walds lautem Gekrach', und
nicht

Ob des grollenden Meers dumpfem Gebrüll, und nicht
Ob den Riesengebilden,

Die dein Hauch in den Lüften ballt. —

Doch, ich zürne dir nicht. — Starker, in deiner Kraft
Sey mir festlich gegrüßt! Kühner, ich liebe dich,

Wenn Allfadern dein Pään

Auf der Harfe der Windsbraut singt.

Schön und fürchterlich ists, wenn du die Weizensaat
Niedermähst, wenn dein Arm geißelt den stolzen

Forst,

Und mit Pappel und Eiche,

Wie ein Knabe mit Disteln, spielt.

Schön und fürchterlich ists, wenn du das Meer
erwühlst,

Sein Vermögen zerstäupst, Schiffe, wie Kräusel
drehst,

Masten knickest, wie Binsen,

Taue reifsest, wie mürben Zwirn.



Nein, ich zürne dir nicht, Lauter! Ich preise dich,
Deiner Fittige Schwung facht zur Flamm' empor
Jeden glimmenden Funken,
Straffet jeden erschlafte'n Nerv.

Freund, mir halt' dein Gebrüll fei'rlich, wie Chor-
gesang,
Hehr, wie Tempelgeläut, prächtig, wie Orgelsturm —
Wilder toben die Pulse,
Rascher schlägt das empörte Herz.

In das Dunkel hinaus stürm' ich, in schwarzer Nacht
Klimm' ich felsenhinan, schaue vom stickeln Fels
In das gährende Chaos,
In die wühlende Nacht hinaus.

Erd' und Himmel und Meer zittern dir, Trotziger.
Kühn und freudig, wie du, Starker, frohlockt
mein Herz.

Denn noch bin ich ein Jüngling,
Unbezwungen und frey, wie du!

Die Drommete.

Donnerredendes Erz, Tochter der Wuth, des Sturms
Wilde freudige Braut, Schlachtengebieterin,

Zunge Gottes — Drommete,
Lafs mich singen den Ungestüm

Deines Odems. Du hast öfter die Seele mir
Himmelaufwärts gestürmt, hast, wie der Väter Ruf,
Durst nach Thaten und Ruhmgier
In mein schlagendes Herz geströmt.

Ja, der Töchter des Schalls bist du die Herrlichste.
Als der Ewige schuf, schuf er durch dich. Du riefst,
Und das Chaos ward Schöpfung,
Und die eiserne Nacht ward Licht.

Wenn der Ewige einst über die Welt Gericht
Donnert, stürmst du voran, seine Verkünderin,
Und das Licht und die Schöpfung
Werden Chaos und alte Nacht.

Oft entflammtest du mich, Heldin. Mit stolzerm
Schrift
Schrift ich unter den Reih'n herrlicher Jünglinge,
Wenn dein schmetternder Wirbel
Unsern Gliedern vorangebot.

Oft entflammtest du mich, Heldin! Im Saal voll
Tanz
Flog ich wilder dahin, wenn du das Saitenspiel
Überbrülltest, und heißer
Schlang ich mich um die Tänzerin.

Mein süßlispelnd Clavier bebt im Gemach, es tönt
Meine Flöte so süß Abends im Hayn. Doch ha!
Dein harmonisch Gewitter
Schwingt und schüttet mir jeden Nerv.

Heldensängerin, einst, wenn ich mich höhern Flugs
Aufschwing', wenn ich ein Lied um die Unsterb-
lichkeit
Singe, sing' ich durch dich es,
Und erring die Unsterblichkeit!

Der Aurikelnstraufs.

Die ihr noch gestern an Sophiens Busen,
 Diesem stolzesten aller Sitze, prächtig blühend,
 Aus bestäubten Kelchen der süßen Düfte
 Fülle verströmtet,

Blümchen, wie bleich, wie schlaff und eingesunken,
 Wie vergrünt und vertrauert hangt ihr heute
 Mit gelähmtem Stengel, verschrumpften
 Glocken,
 Mir an dem Arme!

Blümchen, ihr welktet, und kein süßes Düften
 Wird dem silbernen Kelch hinfort entschweben,
 Kein vorüberwandelndes Mägdlein wird euch,
 Freundliche, pflücken.

Blümchen, ihr welkt, und keines Mägdleins Busen
Wird euch heben hinfort mit schwerem Seufzen,
Noch der seufzersteigenden Brust ein trunkner
Jüngling euch rauben.

Klage, Sophie, um des jungen Lenzen
Früherblühete, frühgewelkte Kinder.
Klag' um sie, um jeglicher Erdenschöne
Flüchtigen Schimmer.

Blumen verwelken. Und der Herbststurm störet
Ab die Blätter. Und Jugendblüthen knicket
Frost des Alters. Alles vergeht — Sophie,
Ach, auch die Treue?

Die Narcisse.

Hat die Sonne dich doch, duftiges Mayenkind,
 Deiner Kammer entlockt, wo du so traulich schiefst,
 Wie im Schoofse der Mutter...
 Leiseraufathmend, der Säugling, schläft?

Warum weiltest du nicht, züchtige Dufterin,
 In dem schirmenden Schoofse? Drängtest dich kühn
 hervor,
 Und entschleierst den Winden
 Deine bebende Schwanenbrust?

Ach, du lächelst mich an: „Ist mein Gewand nicht
 weiß?
 „Blüht mein Mund, nicht so roth? Bin ich nicht
 lieb und hold?
 „Warum sollt' ich nicht kommen,
 „Da mir winken der May und Lenz?“

Lächle immer — o weh! kennest, so jung! so zart!
 Kennest Sitte der Welt, weisst um ihr Elend nicht!
 Wetter werden dich geißeln,
 Regen stäupen vor Abendzeit!

Warum neigst du dein Haupt? Bist ja so lieb! so
 hold?
 Dein jungfräulicher Schoofs rosig! die Brust so weis!
 Frevler werden dich schänden,
 Räuber lauern der Unschuld auf.

O des perlenden Thau's, der dir im Antlitz bebt!
 Jammer kündigt er an, bebt er im Menschenblick!
 Diese Perlen sind Thränen —
 Weine, weine; der Mörder harrt. — —

Als der Säng'er noch sang, siehe! da streckte sich
 Eine gierige Hand, raffte die Holde weg,
 Und zerpfückte die Blätter,
 Dafs sie stoben den Garten durch.

Der Decembermorgen.

Du wunderherrliche Natur,
Wohl mir, dafs ich dir Treue schwur!
Wohl mir, dafs du, so lieb und traut,
Mich liebst, als Schwester und als Braut!

Bist du doch immer wunderbar,
Und immer herzlich, treu und wahr,
Und immer grofs und schön und hold
Im Morgen- und im Abendgold.

Bist in der Frühlingswinde Wehn
Ein Garten Gottes lieb und schön;
Und wirft der Herbst dein Laub herab,
So hehr, wie eines Heilgen Grab.

Und in des Winters ernster Pracht,
In seines Schnee's Leichentracht,
Gemahnt du mich, o Herrscherin,
Wie eine Wittwe-Königin.

Gegrüßt, gegrüßt sey mir auch heut
In deiner milden Herrlichkeit,
Im ersten jungfräulichen Schnee,
Der sanft dich hüllet, Traurende.

Wie frisch, wie rasch, wie freudig wehn
Die Winterdüfte! Ach, wie stehn
Die nackten Bäume zart und klar,
Gleich Greisen mit bereiftem Haar!

Aurorens Rosenkelch erblüht,
Und die beschämte Luna flieht.
So raubet Idens Strahlenglanz
Geringrer Schönheit Preis und Kranz.

Den lasurblauen Himmel kränzt
Aurorens Rosensaum. Wie glänzt,
Wie funkelt die beschneite Flur —
O Gottes Dienerin, Natur!

O heilige Verkünderin
Des Unbekannten, Herz und Sinn,
Und Tichten, Trachten weih' ich dir,
Und will dich lieben für und für.

Mag seyn, dafs diese blöde Welt
Von mir manch schielend Urtheil fällt.
Natur gibt Zeugnifs dir, mein Geist,
Dafs du der Letzten keiner seyst.

Mag seyn, dafs mich des Schicksals Schlufs
Betriegt um Braut- und Schwesterkufs.
Winkst du mir doch, und sprichst zu mir:
Bin ich nicht Braut und Schwester dir!

O Herrliche, o Freundliche,
Von jedem Jammer, jedem Weh,
Von jedem Tausel frecher Lust
Geneset sichs an deiner Brust.

O Freundliche, o Herrliche,
Dich zu umfassen je und je,
Dir treu zu seyn in Freud' und Leid,
Gewähre morgen mir, wie heut!

Die Sommernacht.

Zwölfe schlug es. Es wirft über die müde Welt
Ihren Schleier die Nacht dunkler und schattender.

Schon ist Spica gesunken,

Schon Arkturus, der Schimmernde.

Trüb' und röthlich enttaucht Antar dem Duft der
Nacht.

Aus dem silbernen Duft schauet der Mond hervor,

Kos't die schüchterne Dämmerung,

Wie ein Jüngling die blöde Braut.

Aus dem silbernen Duft flimmre vertraulich, Freund,
Durch das schwankende Laub, das um mein Lager
 schwirrt,
Um den duftenden Rasen,
Den ich mir für die Nacht erkohr.

Wahrlich, schön ist mein Bett. Duftendes weiches
Gras
Ist mein Polster; mein Pfühl ist der bemooste Stein;
Meine Kerze der Glühwurm,
Schilfgesäusel und Wachtelshlag

Sind mein Wiegengesang. Aber es wieget heut
Nicht das Säuseln des Schilfs, nicht das Geläut'
im Teich
Mich in Schlummer. Es wieget
Meine Seel' in erhabnen Ernst.

Viel zu hehr ist die Nacht, viel zu gedankenvoll
Schaut vom Himmel der Mond. Anger und Trifft
 und Flur.
Stehn so magisch im Nebel,
Der dem dampfenden Grund entwallt.

Du, der Zeiten des Tags herrlichste, heiligste,
Ahndungschwängere Nacht, Schwester der Ewigkeit.
Traute Freundin des Kammers,
Süßschwermüthige Schwärmerin,

Nacht, dich liebet mein Geist! Deinen erhabnen
 Ernst,
 Deinen schweigenden Gram, deine geweihten
 Graun
 Lieb' ich mehr, als des Morgens
 Aufgang, mehr als das Abendkühl.

Nacht und Dunkel umhüllt unsers Erhabnen
 Thron;
 Und in Dunkel und Nacht fühl' ich dem Herr-
 lichen
 Mich viel näher. Der Gottheit
 Leise Säusel umschauern mich.

Für das Endliche fühlt sich der gehobne Geist
 Viel zu edel. Ihm schwant höhere Seligkeit,
 Als der Taumel der Sinne,
 Als der Becher der Lust gewährt.

Nach Genüssen, die nie ekeln, nach Seligkeit,
 Welche nimmer versiegt, lechzt der Unsterbliche;
 Ach, im Antlitz der Sterne
 Lechzet, schmachtet, verschmachtet er.

Volle Gnüge, nach dir brannte der Knabe schon.
 Doch das tappende Herz wähnet', es durstete
 Bald nach schmeichelnden Ehren,
 Bald nach lieblicher Mädchen Kufs.

Rastlos rang ich nach Ruhm, flocht um den jungen
Schlaf

Frische Lorbeern; wie bald welkte der frische Kranz!
Stürmisch warb ich um Liebe.

Liebe ward mir. Ich währte mich

Nun vollglücklich; wie bald seufzte der Glückliche!
In des Edleren Arm, an der Geliebten Brust,

In dem Schoß des Entzückens

Seufzte, lechzte, verschmachtet' ich!

O du, wer du auch seyst, wie du dich nennst,
und wo

Du auch hausest, vernimm, Hehre, des Lechzers Flehn!

Reine volle Genüge,

Des Vollkommensten Liebblingin,

Überschwenglichen Heils nimmerversiegender,

Ewigquellender Born, träufel', o träufele

Auf die lechzende Zunge

Einen kühlenden Tropfen mir —

Blitzt es? Zuckenden Strahls flimmt es das Dun-
kel durch!

Laute, leiser denn Hauch, lispeln im Kühl der
Nacht.

Welche Schauer umgrausen,

Welches Grauen durchrieselt mich!

„Reinen Herzen allein, Jüngling, verklär' ich mich!

„Reinen Herzen allein quillet mein Silberquell;

„Wandelt Ahnung in Anschau'n,

„Wandelt Sehnsucht in Sättigung!“

Leise Lispel, woher? Donner.entschmettern euch!

Ernste Donner, ihr schreckt meinen verzagten Geist!

Warum zagen, o Kühner?

Warum zittern, Unsterblicher?

Reinen Herzen allein lächelt die Selige,

Reinen Herzen allein reicht sie den goldnen Kelch;

Wandelt Ahnung in Wissen,

Wandelt Sehnen in Sättigung.

Das so rastlos in mir stürmt, unersättliches,

Schier verschmachtendes Herz, bist du noch rein,

wie einst,

Da der leuchtende Tropfe

Dem hellsprudelnden Quell entstob?

Wie? du schweigest? du sträubst wegernd dich

weg? — O Du,

Der du heilig und ernst thronest im Graun der

Nacht,

Der du prüfest die Geister,

Die Verdienst' und die Freuden wägt,

Der du Reue mit Schuld paarest, mit Reinigkeit
Tiefen Frieden, vernimm, was der Gefallene
Dir gelobt in den Schauern,
Dir im Grausen der ersten Nacht.

Ja, im Grausen der Nacht, ja vor dem Antlitz Deß,
Der in Dunkel und Nacht thront, und die Geister
wägt,

Schwör' ich ewige Treue
Dir, o Unschuld, o Wahrheit, dir!

Wonne, Wonne! dann wird mir die Erschmachtete
Sich verklären. Mich wird laben ihr goldner Kelch.
Dann wird Schauen das Ahnen,
Volle Gnüge der heiße Durst!

Der Rugard.

E r s t e s L i e d.

Auf deiner schroffen Felsenscheitel
 Empfange mich, alter Rugard.
 Empfange mich, Hehrer!
 Mich lüstert, zu schauen,
 Mich lüstert, zu fassen,
 Mit Einem staunenden Blicke
 Die Küsten, die Inseln, und das donnernde Meer.

Fern dringt,
 Rings rollt
 Mein rastlos schwärmendes Auge.
 Es heult der Sturm;
 Es tosen die Ufer;
 Der Riesengräber Gräfte seufzen.

Ich aber umfasse vom zackigen Felsen
Ufer und Inseln, und Festen und Meer.

Rechts blickt,
Links späht
Mein rastlos rollendes Auge.
Dort donnert das Ostmeer;
Hier sauset der Raddas-Hayn.
Dort thürmet die ländliche Tochter der Berge;
Rings zirkelt das wellengeschlagne Gestad'.

Wie tobt das Meer!
Wie saus't der Hayn!
Hörst du den Oceandonner?
Hörst du das Sausen im Raddas-Hayn?

Schön klingt dein Donner,
O Meer, den Ohren des Jünglings.
Dein Sausen, o Hayn,
Weht lieblich dem Draußenwandler.

Und du, o ländliche Tochter der Berge,
Ich liebe dich, Traute! Ich fand
In dir der Väter Biedermuth,
In deinen Töchtern Milde,
In deinen Jünglingen Geniusgluth,
In deinen wirthlichen Hütten
Gastfreyheit winkend und hochgeschürzt.

Auch segnet meine Seele,
 Bergtochter, dich. Sey immer
 Vom Thau des Himmels trunken!
 Sey immer satt vom Marko
 Der gartenvollen Flur.

Wie heult der Sturm!
 Wie tobt das Meer!
 Tiefer erseufzen die Gräber der Helden;
 Schauriger saust es in Raddas Håyn.

Weit blinkt,
 Fern dringt
 Mein rastlosspähendes Auge. — —

Wer ist sie, die in Süden,
 In Mitte blauer Fluren,
 Im Abendglanz der Sonne,
 Die Zinnen ihrer Thürme
 Dem Nebelgedämmer entstreckt?

Ist das nicht meine Traute,
 Nicht meiner Jugend Führerin,
 Nicht meiner Kräfte Weckerin,
 Nicht meiner Freuden Pflegerin? —
 Ist's nicht mein Hyldathen *)?

*) Die Hylde (heut zu Tage der Rik) hießt bey Greifswalde.

Es ists, es ists!
 Diefs Brusterschwellen,
 Diefs Wangerglügen,
 Diefs Herzerklopfen,
 Jeder schwellende Muskel,
 Jeder raschere Aderschlag
 Verkündet mir: Es ist, es ist mein Hyldathen!

Sey mir gesegnet!
 Sey mir gesungen!
 Sey mir mit Dank und Liebe gegrüßt!

Tochter der Hylde, du schnelltest
 Das Schwert veredelnder Freyheit
 An meine Hüfte. Du flochtest
 Der Weisheit schattenden Ölzweig
 Um meine Stirne. Du schenktest
 Den Becher der Freuden mit lauterem Wein,
 Hellperlend,
 Süßduftend,
 Mir voll bis zum überströmenden Rand.

Tochter der Hylde, du letzttest
 Des Jünglings Durst, zu lieben,
 Sein heißes Schmachten, geliebt zu seyn.
 Meinen schönschwärmenden Werthing,
 Meinen tieffühlenden Geltar

Meinen biedern Rhysolhall
Führtest du mir an die schmachtende Brust

Sey mir gesegnet!
Sey mir gesungen,
Sey mir mit feuriger Liebe gegrüßt!
Zurück in deine jauchzenden Mauern,
Zurück in deine schattigen Gänge,
Zurück in meiner Verlassenen Zirkel
Sehnt sich mit traurender Wehmuth mein Geist.
Sey mir gesegnet!
Sey mir gesungen!
Sey mir mit Dank und mit Liebe gegrüßt!

Linde Stille
Umschmeichelt die Flur.
Des Sturmwind's Flügel sinken;
Die Wogendonner schweigen;
Die Nebel zerflattern. Freundlich strahlt
Die Abendsonne durch zerrissne Wolken.

Und herrlich blaut
Der düstre Wald in der Ferne.
Und schimmernd weiß
Glänzt deine silberne Scheitel
In Titans Abendglanz, du alter Oceanus!

Der Rugard.

Z w e y t e s L i e d .

Hinan den Fels!
 Hinan im jheulenden Sturm!

Was strebest du, Starker, mit mächtiger Schwinge
 Dem Klimmer entgegen? Ich will,
 Ich will ihn erklimmen,
 Will letzen das Auge,
 Und letzen die Seele
 In dämmernden Fernen,
 In wühlenden Wogen,
 In Räumen der weiten unendlichen Welt. — —

Wie düster sieht die See! wie düster der Wald!
 Auf lautumbrüllte traurende Fluren weint
 Der Himmel aus zerrissnen Wolken
 Schwere Thränen herab!

Ich schaue fern.
 Ich spähe links,
 Ich forsche rechts,
 Und finde nicht die Tochter der Hylde,
 Die Heimath der Freyheit und der frohlockenden Lust.

Wo bist du geblieben,
 In deinen strahlenden Zinnen?
 Wo bist du geblieben,
 O Zeugin meiner alten Glorie!

Deine Glorie hüllt
 Der Wolken nichtiger Schleyer.
 Meine Glorie birgt
 Die Urne der Vergangenheit.

Die Nebel verrinnen; die Wolken verflattern;
 Und strahlend stehst du wieder in deiner alten Kraft.
 Die Wolken verflattern, die Stürme verdonnern;
 Doch nimmer kehret meine Glorie.

Wann wird es Morgen im Grabe?
 Wer spricht zur Urne: Gib wieder!

Wer ruft den Tagen, die waren:
Kehrt wieder, holde Flüchtlinge!

Sie kehren nimmer!
Der goldnen Freyheit,
Des süßen Wähnens,
Des hohen Ahnens,
Der trunknen Begeistrung
Selige, wehende, glänzende Tage;
Sie kehren nimmer, nimmer!

Donnre, Weltmeer!
Brause, Windsbraut!
Erwühlet der Insel kreidigen Schoofs!

Durch die gährenden Lüfte,
Auf dem Fittig des Sturmes,
Über Abhang und Abgrund lafst mich hinab,
Hinab in die düsterste, engste der Schlüchte,
Hinab ins Dunkel der Vergessenheit!

Dem Sohne der Freyheit,
Dem Ungebrochnen,
Dem Kraftbegabten,
Dem Gottgeliebten,
Ihm ziemt es, mit hoher, erhabner Stirne
Der Erd' und dem Himmel ins Antlitz zu schaun!

Dem Freudenarmen,
Dem Hoffnungslosen,
Dem Kraftberaubten,
Dem Kettenumklirrten —
Ihm ziemt es zu schlafen den eisernen Schlummer
Im Schoofs der ewigen Vergessenheit!

Der Rugard.

D r i t t e s L i e d .

Sieh, sieh den königlichen Berg
 Gedeckt mit glimmerndem Kristall.
 Sieh, der Gewaltige
 Streckt die beeis'te Felsenstirn,
 Gleich einem hellgeschliffnen Schild,
 Gigantisch himmelnan.

Rings um die graue Scheitel ballt
 Der Wolken düstre Fülle sich.
 Auf ihrem Fittig schwebt
 Des Frostes Genius daher,
 In Eis gepanzert, Bart und Haar
 Und Braue schönbereift.

Sein Antlitz ist kometenroth.
 Der Scheitel kahle Glatze glänzt
 Im blassen Sonnenstrahl.
 Es glänzt im blassen Sonnenstrahl
 Sein Diadem, sein Panzerhemd
 Aus grünem Glätschereis.

O Winter, Winter, Tode schlofst
 Dein Odem. Deines Mundes Hauch
 Versteinert Land und Meer.
 Vor deinem Dräuen stirbt der Wald;
 Vor deinem Schelten schweigt das Meer,
 Und seine Donner ruhn.

Die Sonne schauet großgeaugt
 Und leichenblaß aus schwarzer Nacht,
 Und schauert bang zurück.
 So blickt noch sterbend aufs Gefild
 Voll Schlacht und Tod und Graun ein Held,
 Und schließt sein Aug' und stirbt.

Wie still ist es, wie leichenstihl,
 O hoher Rugard, rings um dich!
 Im ausgestorbnen Hayn,
 Am hohlen Ufer schwirrt kein Laut;
 Kein Vogel streift; es schweift kein Wild;
 Der Leben Pulsschlag starrt.

Doch plötzlich dumpf erdonnernd kracht
 Das meilenlang gespaltne Meer.
 In dickem Brodem brau'n
 Sich schwere Wetter. Horch, wie gährt,
 Wie saust es in dem schwarzen Schwall!
 Des Sturmes Kraft erwacht.

Das Wetter wälzt sich schwer daher.
 Wildprasselnd fällt es; prasselnd braust.
 Der Schlossen Schwall herab.
 Es schwinden Erde, Luft und Meer.
 Das Weltall schwindet; alte Nacht
 Und ödes Chaos herrscht.

Stubnitz und Stubbenkammer *).

Wer bist du, der des Wandrers Herz
Mit unbekanntem Graun durchströmt?
Sein Haar ihm leise sträubt? —
O Hayn der Hertha, Lieblingssitz
Der hehren Göttin, Heiligthum
Der Vorwelt, sey gegrüßt!

*) Wald und Kreidenufer auf Jasmund. In jenem finden sich noch unverkennliche Spuren des alten Herthadienfes. Dieses, dessen äußerste und schroffste Zacke den Namen des Königstuhles führt, kann als eine der nördlichen Gränzmarken Deutschlands betrachtet werden.

Sey mir gegrüßt, geweihter Hayn!
 Mit heilger Scheu, mit leisem Graun
 Beschreit' ich deine Nacht.
 Wie dunkel ist die Nacht! Es flammt
 Am Himmel hoch die Mittagssonn'.
 Im Wald' ist Mitternacht.

Und tiefer in den tiefen Wald
 Verloren irr' ich. Rings umher
 Ist feyerliches Still.
 Jtzt wimmert es aus hohler Schlucht;
 Jtzt lispelt es im Buchenlaub;
 Jtzt flistert's in dem Schilf. —

Es öffnet sich des Walles Ring,
 Den rings die Väter schütteten
 Zum Schirm des Heiligthums.
 Des Tempels Thore thun sich auf.
 Das Allerheiligste empfängt
 Den banger Wanderer.

Wie brüllt das Meer! Wie saust der Wald!
 Wie raucht der blut'ge Opferstein!
 Der schwarze Pfuhl erdampft.
 Das Messer blinkt. Der Stein erdampft
 Von lauem Menschenblut. Das Meer
 Erbrüllt. Es braust der Wald.

Mich schauert schauernder. Mein Fuß
 Entwankt der grauenvollen Nacht,
 Dem mordgeweihten Hayn.
 Daher durch Waldes Dunkel glänzt
 In feyerlicher Majestät
 Das düsterblaue Meer.

Anbetend dich zu schaun, den Fuß,
 O erdesäugend Meer, in dir
 Zu nassen, dräng' ich mich
 Das Dickicht durch. — Des Waldes Nacht
 Wird Dämmerung — Zurück! zurück
 Vom Saum der Uferwand!

Ha Babelufer! Schwindel faßt
 Den Staunenden, und lös't sein Knie,
 Und wirft ihn betend hin!
 Dich, Obelisk der Ewigkeit,
 Dich thürmete dem Ewigen
 Die dankende Natur.

Laßt, Freunde, uns den stickeln Pfad
 Hinunter klimmen! Huldigen
 Laßt uns dem heiligen Meer! —
 Wie schwillet seine Kraft! Wie stäupt,
 Wie geißelt die empörte Fluth
 Den buntgedämmten Strand!

Am hohen Ufer donnernd bricht
Die Brandung sich, ermannt sich, kehrt
Mit neuem Grimm, und stäupt
Die alte Felsenwand. Umsonst!
Sie steht und beut der Stürmenden
Die schaubespritzte Brust.

So ziemt es dir, o Vaterland!
Also des hohen Vaterlands
Erhabner Markstein, dir!
Steh' ewig, hoher Königsstuhl,
Und ewig ruf' es, Herrlicher,
Dem Meerdurchschwärmer zu:

„Halt still, o Meerdurchschwärmer, halt!
„Und neige willig Haupt und Knie
„Vor Deutschlands Herrlichkeit!
„Denn groß ist Deutschland. Seine Kraft
„Ist voll, wie Meeresfluth, und wild,
„Wie diese Uferwand!“

Das Hünengrab.

Die Nacht ist heilig und hehr.

Dämmernd und schauernd und ahnend ist die
Nacht.

Im Mondlicht woget die düstere Waldung,
Im Mondlicht die Saat den Hügel hinan.

Wie die Unken läuten im Teich!

Wie die Nachtigallen den Busch durchflöten!

Liebliche Kühle durchwehet die Lüfte.

Die Maynacht ist duftig und thauig
und hehr!

Schweigt Nachtigallen! Unken schweigt!

Schauererinnerung umflüstert mich.

Zwischen vier bemooseten Steinen,

Unter drey rauschenden Eichen sitz' ich
hier.

Über die vier moosbewachsenen Steine,

Über die drey rauschenden Eichen Fried' und Ruh!

Die ihr schlummert drunten, Helden, Herr-
liche,

Schlummert sanft, die ihr sanket in der
blutigen Schlacht!

Die Schlucht brüllte,

Der Wald brauste,

Das Meer tosete dumpf auf,

Als die Herrlichen fielen.

Sie fielen. Die Feinde frohlockten.

Verlassen weinten die Bräute.

Die Barden klagten. Die Übrigbliebenen

Thürmten das ehrekrönende Mahl.

Schlaft sanft, ihr Edelgefallnen.

Schlaft sanft im Ringe der Steine.

Schlaft sanft — oder steigt herauf

Mit der bearbeiteten Stirn, mit dem blut-
beströmeten Busen.

Steigt herauf, und reicht mir die Hand

Voll Schwielen für die Freyheit, die ich liebe,
wie ihr;

Ich, eurer Enkel einer,

Der Späteren, der Schwächeren einer!

Die Heldenzeiten sind vorüber,

Vertreten die Spuren der Ahnentugend,

Verstürmt der Freyheit Donnerrufe,

Verbrüllt die Schlachten für das Vater-
land.

Knechtschaft umklirrt

Die Söhne der Freyen

Striemen der Despotengeißel

Brandmalen den Rücken der Heldensöhne.

Wo ist Biedersitte?

Wo sind Mädchenblöde und Jünglingsscham?

Begraben unter dem tausendjährigen Stein;

Begraben, oder Laut eines Märleins.

Reiche mir, Braga, die Harfe! Reiche mir, Wodan,
das Schwert!

Ich fühle flammen in mir der Ahnen Tugend.

Bey den Edelgefallnen,

Bey der Eiche und dem Mahlstein, ich
schwöre der Ahnentugend.

Schwöre dir, Treue der Väter!

Schwöre dir, Keuschheit der Ahnen!

Schwöre der Thorheit unauslöschlichen Hafs,
Ewige Liebe der Väter Einfalt und
Wahrheit!

Wie das Moos duftet! Wie die Eiche rauscht!

Wie der Rohrspaz läutet, und die Nachtigallen
flöten!

Der Mond lächelt aus versilberten Wolken,

Und die thautrunkene Saat wogt glän-
zend den Hügel hinan.

Elldor an Elldore.

E r s t e s L i e d.

Welch eine Nacht! Wie grauenvoll! wie
dunkel!

Von Sturm und Schlag wie schauerlich!
Ich aber schritt getrost durch ihr erebisch Dunkel;
Die starke Liebe schirmte mich.

Ich schritt getrost hindurch. Ich hätte nicht
gezittert,
Und hätten um mich her die Winde Tod geheult.
Und hätte Gottes Blitz den Wald um mich zer-
splittert —
Ich wär' getrost hindurch geeilt.

Und hätte Mord auf mich mit jedem Schritt
 gelauert,
 Und hätte über mir der Himmel roth gebrannt,
 Und wäre unter mir der Abgrund aufgeschauert;
 Getrost wär' ich hindurch, getrost zu dir gerannt.

Zu dir! zu dir! Dein erstes Grußgeflüster,
 Dein erster leiser Handdruck, ach!
 Dein volles feuriges Umfahn im Abendüster
 Der Mitternacht tilgt' all mein Ungemach.

Zu süße Nacht! Zu rasch verpraßte Stunden!
 Zu schnell verrauschte Trunkenheit!
 Herz, Herz, wie daß du nicht vom Staube los-
 gewunden
 Mit ihr empor dich schwangst ins All der Seligkeit!

Auf ihrem Lager lieblich hingegossen,
 Wie duftete die junge Rose mir!
 Wie glühte sie! wie thaute sie! wie flossen
 Rings um sie Frisch' und Füll' und lechzende Be-
 gier!

Von ihren Armen sanft hinabgezogen,
 Hinabgesunken an ihr schlagend Herz,
 Itzt steigend, sinkend itzt mit ihres Busens Wogen,
 Wie kämpft' ich zwischen Lust und Schmerz!

Wie strebten meine Kräfte, hä! wie drängten
 Die Mächtigen sich hin zu ihr!
 Und daß sie nicht der Tugend Riegel sprengten,
 Elldore, das verdanke dir!

Das danke dieser hellen Morgenröthe
 Von Unschuld, die dein Angesicht
 So rührend schmückt, die mich so flehend flehte:
 „Mein Elldor, ‘ach zerstöre nicht!“

Das danke deinem leisen Wimmern:
 „Mein Auserwählter, ich bin dein!
 „Doch könntest du dein Heiligthum zertrümmern?
 „Harr’ aus! Einst werd’ ich ganz und ewig deine
 seyn.“

Ja, du bist mein. Du bist an mich gebunden,
 Mit Banden, die kein Arm zerbricht.
 Komm bald, o seligste der Stunden,
 Darin Elldore mich mit Gattinarm umflücht.

Sie kommt! sie kommt! In deinem Brautge-
 schmeide,
 In deinem Myrtenkranz sey mir gegrüßt!
 In deiner weißen Hochzeitseide
 Bist du die schönste Braut, die je ein Mann ge-
 küßt.

Was schleichst du heut so langsam, träge Sonne?
Hinunter mit dem Lärmer Tag!
Dafs ich die schöne Braut — o Wonne, Wonne! —
In meine Kammer führen mag.

Ich bin erhört. Die hochzeitliche Kammer
Umfängt uns schon mit süfser Dunkelheit.
Und jeder alte Gram, und jeder alte Jammer
Taucht' unter in Vergessenheit!

Elldor an Elldore.

Z w e y t e s L i e d.

Noch vier und zwanzig Stunden!
So flieh' ich fern von dir;
So breitest du die Arme
Umsonst, umsonst nach mir!
Ich wend' auf jedem Schritte
Den trüben Trauerblick.
Es schlägt mit jedem Schlage
Mein sehnend Herz zurück.

Noch vier und zwanzig Stunden,
So schmacht' ich fern von dir,
Und breit' in leere Lüfte
Den Arm umsonst nach dir;
Nach dir, mein Eins und Alles,
Mein süßes Eigenthum,
Mein Gram und mein Entzücken,
Mein Preis, mein Lied, mein Ruhm!

Verschwunden sind, verschwunden,
Gleich einer Sommernacht,
Die goldbesäumten Tage,
Die ich mit dir vollbracht.
Die Stunden, ach! des Habens
Gehn raschen Jünglingsgang.
Die Stunden des Entbehrens
Verschleichen lahm und krank.

Lafs, lafs die Zeit mich klagen,
In deren raschem Flug
So innig und so selig
Mein Herz an deinem schlug;
Wo ich so liebemüde
An deinen Busen sank,
Und ewgen Lebens Wonnen
Aus deinen Lippen trank.

Laß, laß mich um sie klagen!
 Von Liebeswein berauscht,
 Hätt' ich um Edens Freuden
 Die Schnellen nicht vertauscht.
 Sie sind, sie sind verschwunden.
 Sie flogen Adlerflug —
 Trau nicht der Erde Schwüren;
 Ihr Schwur ist Lug und Trug,

Ist alles Trug hienieden?
 Und-alles Tand und Traum?
 Und alles luft'ger Schatten,
 Und leichter Wasserschaum?
 Wohl ist es Wein und Wollust,
 Wohl ist es Gold und Ruhm.
 Nur du verblühest nimmer,
 Der Lieb' Elisium.

Elisium der Liebe,
 Du, du betrogst mich nicht.
 Elldore lächelt. Plötzlich
 Umströmt mich glänzend Licht.
 Gelehnt an ihren Busen
 Verlern' ich Grimm und Gram.
 Es wird in ihren Armen
 Der Löwe lämmchenzahn.

Ein Nick nur von der Holden,
 Ein Wink nur, der mich meint;
 Und keines Schicksals Tücke
 Schreckt, Huldin, deinen Freund.
 Ein Augenblick nur Ruhens
 In deinem sanften Schoofs,
 Und ich werd' alles Rasens
 Und alles Stürmens los.

Wann aber düstre Kälte,
 Elldore, dich umstarrt,
 Wann Elldor deines Blickes
 Und Winks vergebens harrt —
 Dann möcht' ich jach und grimmig
 Die Welt zertrümmern sehn,
 Und selbst, von ihren Trümmern
 Umgrast, zu Grunde gehn.

So wahr der Liebe Odem
 Rings um mich lebt und webt!
 Wie du, so ward kein Mädchen
 Erstürmt, erkämpft, erstrebt;
 Um keines so gestritten,
 Um keines so gegrämt,
 Um keins der Trotz des Herzens
 So ritterlich gezähmt.

Auch wird, so wahr in Eden
Der Liebe Lauben blühn,
Hinfort für dich so feurig
Kein Mann, noch Jüngling glühn.
Und wär' er schön vor tausend,
Vor tausend glatt und klug —
Sein Glanz ist eitel Gleifsen,
Sein Liebeln eitel Lug.

Ich aber will dich lieben,
So lang' in Rührung mir
Die Brust erschwillt — und trennten
Auch Zonen mich von dir;
Und müßt' ich um dich hadern
Mit tausend Buhlern frech,
Ich haderte, bis ich siegte,
Und führte dich jauchzend weg.

Denn wie ein Streiter Gottes
Ist Liebe kühn und stark,
Und nie erschlaft ihr Bogen,
Und nie versiegt ihr Mark.
Kein Strom kann sie ersäufen,
Kein Feu'r so lodernd glühn;
Kein Sturm so herrisch brausen,
Kein Pfeil so reißend fliehn.

Ihr drohen trotzige Dränger;
 Sie läßt die Trotzer drohn.
 Ihr winken goldne Kronen;
 Sie schmähet Kron' und Thron.
 Ihr lächeln feile Dirnen.
 Spart andern euren Blick;
 Sie geißelt euer Lächeln
 Mit hohem Hohn zurück.

Fest, wie in Gottes Schlössern
 Die Demantpfeiler stehn —
 Kein Blitz kann sie zerschmettern,
 Kein Sturm sie niederwehn —
 Fest, wie des Himmels Axe
 Soll meine Treue stehn.
 Wenn jene kracht und splittert,
 Mag diese untergehn.

Auch weiß ich, meine Traute —
 Und Himmelmelodey
 Entklingt dem Hochgedanken —
 Ich weiß, du bleibst mir treu.
 Wohl koset dir verlockend
 Der Schmeichler schnöder Mund;
 Du aber wahrst der Liebe
 Beschwornen Engelbund.

Wohl kriechen Lotterbuben

Staubbleckend rund um dich,
Und gleifsen zehnmal glatter
Und flimmernder, als ich.
Trotz sey den glatten Gecken!
Dein Jüngling, stolz und gut,
Sein Mädchen, brav und edel,
Verschmähn die Raupenbrut.

Triumph! mir flammt die Seele,
Wie Blitz von Gottes Schwert.
Triumph! die heilige Treue
Wird nie von dir versehrt.
Noch vier und zwanzig Stunden,
So flich' ich fern von dir.
Was thuts? mein Kleinod bleibet,
Elldore bleibet mir.

Triumph! ich kehre wieder,
Und treu, und keusch und rein,
Schliefs' ich in heißen Armen
Elldoren wieder ein.
Triumph! auf reinen Lippen
Versiegeln wir den Bund.
Kein Bubenkufs entweihte
Den frischen Rosenmund.

Was drohst du, Abschiedsstunde,
So grafs? Dein Dolch ist stumpf.
Der Treue goldner Panzer
Beschirmet uns. Triumph!
Triumph! Ich kehre wieder.
Ihr Treuen, trauert nicht!
Triumph! die Treue sieget!
Elldore, traure nicht!

Allwill und Allwina.

Schon röthete die Hügel
Der Sonne letzter Strahl.
Es kühlten Zephyrflügel
Das ausgesengte Thal.
Auf Blumen, Saaten, Kräuter,
Sank Gottes Abendthau.
Der Halbmond glänzte heiter
Im wolkenlosen Blau.

Da ging im Dämmer Schatten
 Der schlummertrunknen Welt
 Allwina mit dem Gatten,
 Mit Allwill fern' ins Feld.
 Zwey schönre Blumen zeugte
 Noch nie die Blumenflur.
 Zwey liebevoll're säugte
 Noch nimmer die Natur.

Die schlankste Tann' im Hayne
 Wich ihm an schlanker Höh.
 Ihr wich an Duft und Reine
 Die reinste Lilie.
 Ihm flämnt' auf braunen Wangen
 Der Jugend Kraft und Muth.
 Ihr wölkte blödes Bangen
 Der Augen Glanz und Gluth.

Sie gehn, und Kufs und Kosen
 Tauscht Weg und Stunden hin.
 Schon schüttet bläfsre Rosen
 Auf sie das Spätroth hin.
 Die Schöpfung schläft; die Auen
 Umflügelt Mitternacht.
 Doch darf der Unschuld grauen,
 Wenn sie im Finstern wacht?

Sie gehn. Ein fernes Grollen
 Erschreckt ihr lauschend Ohr.
 Sie schauen auf. Da rollen
 Gewitter hoch empor.
 Des Spätroths letzte Schimmer
 Erkranken und verblühen.
 Der Sterne grüne Flimmer
 Erblassen, kämpfen, fliehn.

Es blitzt aus Ost und Westen;
 Es kracht aus Nord und Süd.
 Des Himmels alte Festen
 Erdonnern. Ängstlich müht
 Der Mond sich durch die Dunkel,
 Erlischt in Graus und Nacht.
 Und dunkler wird das Dunkel,
 Und nächtlicher die Nacht.

Allwina bebt. Ein Schauer,
 Wie Ahnden, weht sie an.
 Sie schmiegt in banger Trauer
 Sich fest an Allwill an.
 Bey jedem Donnerschlage,
 Bey jedem Wetterstrahl
 Wird zager noch die Zage,
 Noch lauter ihre Qual.

Sie tröstet nicht die Liebe,
 Und nicht ihr reiner Sinn.
 Ihr Blick sinkt matt und trübe
 Auf ihren Allwill hin.
 Von ihrer Angst durchdrungen
 Haucht Allwill hohe Ruh,
 Und spricht mit Engelzungen
 Ihr süße Tröstung zu.

„Was zitterst du, Geliebte,
 „Was zagt dein klopfend Herz?
 „Nicht dir, du Tiefbetrübte,
 „Ist diese Nacht so schwarz.
 „Dir drohn nicht diese Wetter;
 „Der Unschuld drohn sie nie.
 „Den Sünder nur und Spötter,
 „Den Frevler meinen sie.

„Den Bösewicht laß beben;
 „Ihm donnerts Rache zu.
 „Uns, die wir schuldlos leben,
 „Uns lispelts Fried' und Ruh.
 „Nein, sey nicht bang, nicht bange!
 „Geliebte, schau mich an!
 „Ich fürchte nichts, so lange
 „Ich dich umarmen kann!“

Er umarmt sie. Lauter prasselt
Der Donner; röther glimmt
Die Leuchtung. Hagel rasselt
Und Regen. — Jähling flimmt
Im gellenden Getümmel
Ein Strahl daher — und ah!
Geheimnisvoller Himmel!
Entseelt lag AHWill da!

Vinval und Vinvela.

Unter ging die Sonne Gottes
Thaugedüft entstieg der Flur.
Auf die Abendlispel Gottes
Horchte feyrend die Natur.
Grillen zirpten, Mücken summten,
Frösche gurgelten im Sumpf;
Und aus stillen Dörfern bummten
Abendglocken fern und dumpf.

Aus der Mauern Eng' und Schwüle,
 Aus der Städter lautem Schwarm
 Flüchtet' in die freye Kühle
 Vinval an Vinvelens Arm.
 Warmen Herzens, reiner Seele
 War das liebetrunckne Paar,
 Sonder Tücke, sonder Fehle,
 Aller Schuld und Makel baar.

Gern vom grünen Hügel schauten
 Sie der Sonne letzten Strahl;
 Horchten gern der wonnelauten
 Wachtel Schlag im Wiesenthal;
 Schwelgten lüstern in den Düften
 Der erfrischten Weizenflur;
 Freuten sich des Rauchs der Triften,
 Und des Friedens der Natur.

Itzt im blüthenweißen Laube,
 Itzt am blaubeblühten Bach,
 Itzt im Würnichen, itzt im Staube,
 Spürten sie dem Ewgen nach;
 Hörten seiner Stimme Hallen,
 Fühlten seiner Flügel Wehn;
 Sahn in jeder Wolke Wallen
 Seines Wagens Rosse gehn.

Harmlos wandelten die Beyden
 In das volle Ährenfeld,
 Und mit süßen Seelenfreuden
 Tränkte sie die Dämmerwelt.
 Laulich war die Luft und milde,
 Rein der Aether, klar und blau,
 Und die athmenden Gefilde
 Hauchten Frisch' und Füll' und Thau

Vinvals und Vinvelens Seelen
 Schmelzte Rührung und Gefühl.
 Vinval lispelte Vinvelen:
 „Köstlich ist das Abendkühl.
 „Herrlich goldet deine Wange
 „Jener Wolke rother Schein.
 „Lafs uns, Traute, mit Gesange
 „Diesen schönen Abend weihn.“

Und Vinvela, leiseschauernd,
 Sang den holden Klaggesang.
 Bangeahnend, leisetrauernd
 Klang des Liedes süßer Klang.
 Mit den stillen Abendlüften
 Säuselte der sanfte Hall
 Über Feld und über Triften.
 Wanderer lauschten seinem Schall.

„Lieblich ist des Abends Milde,
 „Schön des Himmels Angesicht.
 „Freundlich dämmern die Gefilde,
 „Halb in Schatten, halb in Licht.
 „Lieblich sind des Mädchens Reize,
 „Wenn die Unschuld sie bekränzt.
 „Herrlich sind des Jünglings Reize,
 „Wenn sein Aug' in Liebe glänzt.

„Aber, ach, des Abends Schöne
 „Schwindet, und des Spätroths Pracht
 „Blasset, und der Wachtel Töne
 „Schweigen, und es wird so Nacht.
 „Jüngling, deine Gluth verlodert;
 „Deiner Kräfte Mark versiegt.
 „Mädchen, deine Schöne modert;
 „Deines Kelches Duft verfliegt.

„Sterben werd' ich bald. Sie werden
 „Mich begraben. Auf mein Grab,
 „Tief im kühlen Schoofs der Erden,
 „Schlofset es und schnei't herab.
 „Mein Geliebter wird mich missen,
 „Wird mich suchen, finden nicht.
 „Jüngling such mein Grab. Da spriessen
 „Rosen und Vergifsmeinnicht.“

Also sang sie, und betrübter
 Ward ihr Geist. Die Wang' hinab
 Floss ein Thränchen. Ihr Geliebter
 Küßt sie ihr vom Busen ab.
 Dann mit tiefern Athemzügen
 Sang er ihr den Trostgesang.
 Wachtel, Grill' und Unke schwiegen,
 Als des Sängers Stimm' erklang.

„Traure nicht, o Vielgeliebte!
 „Deine Trauer trübt auch mich!
 „Tröste dich, du Sanftbetrübte;
 „Ewig liebt dein Trauter dich.
 „Dämmerung schleyert Wald und Auen,
 „Raubt den Fluren Farb' und Glanz
 „Dämmerung wird auch uns umgrauen,
 „Welken unsrer Jugend Kranz.

„Aber schau! der Nächte Dunkel
 „Ist nicht gänzlich schimmerleer.
 „Tausendfacher Sternenfunkel
 „Dämmert durch das Dunkel her.
 „Freundin, unsre letzte Wohnung
 „Wird nicht licht- und trostlos seyn.
 „Hoffnung einer hellern Wohnung
 „Wird die schwarze Nacht zerstreun.

„Dieser Schatten graue Hülle
„Deckt nicht ewig Berg und Thal.
„Nacht und Schatten, Schlaf und Stille
„Scheucht des nahen Morgens Strahl.
„Freundin, unser Grabesschlummer
„Währt nicht ewig. Jung und schön
„Werden wir, nach kurzem Schlummer,
„Aus der kühlen Kammer gehn,“

Also sangen sie, und schwiegen;
Wanderten bey Sternenschein,
Von des Schicksals starken Zügen
Fortgezogen, feldhinein;
Ruhten endlich, wandernsmüde,
Wang' an Wang' an einem Baum,
Und der Unschuld sichrer Friede
Wiegte sie in Schlaf und Traum.

Mit des Frühroths Strahlergießen
Ward der gute Jüngling wach.
Seine Traute wach zu küssen,
Wandt' er sich zu ihr. Doch ach!
Ach, erblaßt war ihre Wange,
Giftgeschwellt die zarte Brust;
Eine buntgefleckte Schlange
Schwelgt' an ihrer reinen Brust.

Schreckenschwindelnd, graunumrungen,
Krampfhaft von der Lieblingin
Halbgelähmtem Arm umschlungen,
Fiel er jammernd auf sie hin,
Sah des Lebens letzten Funken
Matt verglimmen; und von Schmerz
Umgebrochen, umgesunken,
Stürzt' er leblos an ihr Herz.

Schön Hedchen.

Schön Hedchen, ein Fräulein aus edelm Ge-
blüt,
Noch edler durch Schönheit und hohes Gemüth,
Schön Hedchen, das lieblichste Blümchen der Au,
War züchtig und düftig, wie Röschen im Thau.

Auch blüht' im Lande zur selbigen Zeit
Ein stattlicher Jüngling, ein Wetter im Streit.
Wie flog um die Schultern sein bräunliches Haar!
Wie rollte der Augen schwarzfunkelndes Paar!

Wild schwärmte der Jüngling manoh freudiges
Jahr.

Da sah er Schön Hedchen mit goldigem Haar.
Wie wurde dem Schwärmer im Herzen so warm!
Doch wärmer noch ward ihm dem Mädchen im Arm.

Beym Blicken und Drücken der Holden im Arm
Vergafs er der Brüder lautlärmenden Schwarm.
Es schmolz vor den Blicken sein eiserner Sinn,
Wie Wachs am Strahle der Sonne dahin!

Wie, wenn an den Busen Schön Hedchen ihn
nahm,
Wie wurde der Wildfang so sittig, so zahm!
Schön Hedchen, so schüchtern, so zaghaft vorhin,
Wie ward sie am Busen des Jünglings so kühn!

Bald schworen die Beyden den ewigen Bund;
Doch ward er nicht Menschen, ward Engeln nur
kund.

Da stürmten Gewitter und Wolken herein,
Und hüllten den Himmel der Liebenden ein.

Es rief den Geliebten sein König ins Heer.
Es entzog ihn der Trauten ein donnerndes Meer.
Hier klirten ihm Fesseln; dort glänzt' ihm ein
Thron.

Der Treue bot Thronen und Fesseln nur Hohn.

Es buhlt' um Schön Hedchen manch gleifsender
Gast.

Sie gönnten der Holden nicht Ruhe noch Rast.
Sie weinte die blaulichen Augen wohl wund,
Und wahrte der Treue beschworenen Bund.

Drey Jahre verrollten durchgrämt und durch-
stöhnt.

Nun schien das Verhängniß den Treuen versöhnt.
Denn Treue besieget des Schicksals Gebot;
Besieget die Bosheit, besieget den Tod.

Der Jüngling kam wieder, erhöht und gerühmt,
Mit herrlichen Narben die Stirne beblümt.
Auf Flügeln der Liebe, auf Flügeln der Lust,
Flog Eins an des Andern hochklopfende Brust.

Still Wogen und Winde! Die Sonne ging auf,
Ging golden und lieblich den Liebenden auf.
Die Freude verwehte den wolkigen Gram,
Je höher, je heller und wärmer sie kam.

Viel Thränen hat Liebe, doch Freuden noch
mehr.

Sie streiten ums Herz sich, ein brüderlich Heer:
Sie streiten, und fallen sich friedlich in Arm;
Dann weinet die Freude, dann lächelt der Harm.

Bald flocht man die bräutliche Myrte zum Kranz.
 Schon übten sich Jüngling' und Mädchen zum Tanz.
 Bald graute der Abend der kommenden Nacht,
 Der letzten, vom ahnenden Mädchen durchwacht.

Der Abend war lieblich und kühlig, und
 frisch;
 Die Nachtigall flötet' im Mayengebüsch.
 Es wallten die Treuen den Garten entlang,
 Und horchten der Nachtigall Klagegesang.

„Wie ist dir, lieb Hedchen, wie fühlt sich
 dein Herz?
 „Ach, schwimmt es noch immer in Wehmuth und
 Schmerz?
 „Das Thränchen, das blinkend die Wangen dir näßt,
 „Ach sprich, ob der Schmerz dir das Thränchen
 entpreßt!“

„Die Thräne, die über die Wange mir rollt,
 „Wird von dem Entzücken der Liebe gezollt.
 „Es klingt mir im Herzen so himmlischen Klang;
 „Es umtönt mir die Seele, wie Harfengesang.

„Der Becher der Liebe hält köstlichen Wein;
 „Ich weinte viel bittere Thränen hinein.
 „Nun trink' ich des Weins, mit Thränen vermengt.
 „Das macht, daß die Wonne mir Thränen entdrängt.

„Ich ruf der Vergangenheit Tage zurück.
 „Mir bebet die Seele; mir schwindelt der Blick.
 „Da war mir so nächtlich der sonnigste Tag.
 „Wie, daß ich dem lastenden Gram nicht erlag!

„Ich wende den Blick aus den Nächten voll
 Graus,
 „Und schau' in die selige Zukunft hinaus.
 „Da seh' ich der mächtigen Freuden so viel.
 „Wie fass' ich, wie trag' ich dich, Wonnegefühl!

„Der Stärke zu stehn in den Stürmen mir
 gab,
 „Der stütze mich ferner mit freundlichem Stab.
 „Doch führe mich, Bester — es wehet so frisch —
 „Komm, führe mich heim aus dem Mayengebüsch.“

Itzt trat aus der Wolke der Vollmond hervor.
 Dem Abend entrollte der hüllende Flor.
 Wie glänzten der Garten, der Busch, und der
 Quell
 Im flimmernden Monde so silbern, so hell!

Still blickte der Jüngling im zweifelnden Licht
 Des Mondes Schön Hedchen ins Rosengesicht.
 Sie lächelte Weh, sie lächelte Ruh
 Aus thränenumdämmerten Augen ihm zu.

Er sandt' ihr noch einmal den sorgenden Blick
 Ins Antlitz, und bebt' — o Schrecken! — zurück.
 Ihr rosiges Antlitz — die Rose verschwand —
 War bleich, wie ein linnenés Todtengewand.

Es rann ihm, wie Regen, den Rücken entlang.
 Die Nachtigall flötet' ihm Leichengesang.
 Es hauchten die Blüthen ihm Moder und Graus,
 Und grauenvoll führt' er Schön Hedchen nach Haus.

Und bald, als Schön Hedchen im Lager sich
 barg,
 Da rollt' ihr die Krankheit durch Adern und Mark.
 Wie neigte die Blum' ihr traurendes Haupt,
 Des lebenden Glanzes und Duftes beraubt!

Die Mitternacht kam. Es entschwand ihr die
 Kraft.
 Sie lag auf dem Lager erschöpft und erschlafft.
 Her wehte der Morgen, von Rosen umglüht;
 Da war ihr die Ros' im Antlitz verblüht.

„Wie schmückst du dich, Morgen, in bräutlicher Pracht!
 „Mir winkt, mich umhüllt schon die ängstliche Tracht.
 „Wie schön dir die Rosen im Angesicht glühn!
 „O weh, daß die meinen so frühe verblühn!

„O Jammer, so wird mir mein bräutlicher
Kranz

„Zur Krone des Sarges, der festliche Tanz
„Wird Leichengepräng', und Priester und Gast
„Geloiten mich heim zur düsteren Rast

„Mein hochzeitlich Bette, wie enge! wie kalt!
„Mein Bräutigam — Wehe! weg Schreckengestalt!
„Weg Scheusal! Die Knochen durchheult dir der
Wind.

„Vor Entsetzen das Blut mir in Adern gerinnt.“ —

So stöhnt, wie die Hindin vom Jäger gejagt,
So jammert die Arme. Fast wär sie verzagt.
Da wiegt sie ihr Engel in heilende Ruh,
Und lispelt im Schlummer ihr Tröstungen zu:

„Was trauerst du, Schwester? was klagst du
so bang?

„Es währt ja hienieden nur Augenblick lang.
„Hoch oben ist Wonne, hoch oben ist Licht;
„Das dämmert und dunkelt in Ewigkeit nicht.

„Die bräutliche Seide, der heilige Kranz,
„Der goldene Trauring, der festliche Tanz,
„Am Busen des Trauten die selige Ruh,
„Das lächelt auch alles hoch oben dir zu.

„Es lächelt hoch oben dir schöner, als hier.
 „Komm, trauliche Schwester, komm freudig mit
 mir!
 „Was schauest du rückwärts? — Er folget dir nach.
 „Komm, folge mir freudig. Ich bring' ihn dir
 nach.“ —

So hispelt, so singt es der Engel ihr zu,
 Und wiegt ihr die zagende Seele in Ruh.
 Wie lächelt im Schlummer ihr blasses Gesicht!
 Wie umstrahlt die Erwachende himmlisches Licht!

„O Liebe, was trauerst, was zagst du so
 sehr?
 „Der Lauben der Liebe blühn oben noch mehr!
 „Es durchbohrt mir die Seele dein schneidendes
 Ach!
 „Ach sieh nicht so starrend! Du folgest mir nach.

„Aus Tausenden hab' ich dich einzig erwählt;
 „Du bist mir vor Himmel und Engeln vermählt.
 „Es trennen die Himmel die Liebenden nicht;
 „Sie finden sich wieder im himmlischen Licht.

„Ach, sieh nicht so starr, so düster mich an!
 „Du folgest, mein Trauter; ich gehe voran.
 „Erzürne den Himmel mit Hadern nur nicht,
 „So sehn wir uns wieder im himmlischen Licht.

„Ich sehe dich wieder. — Wie wird mir! — wie wohl!

„Wie weh' und wie bange! wie dämmernd! — Leb' wohl!

„Leb' wohl, mein Vertrauter — wir finden uns — ach!“ —

Es stand ihr Herz, und ihr Auge brach.

Die Seele, umflossen von Blüthenduft
Und schwebend auf strahlender Morgenluft,
Entwallte der Erden, und schwebete rein
Zur Pforte des Gartens der Seligen ein.

Da blühen der duftenden Blumen so viel!
Da wehen die Lüfte so linde, so kühl!
Da rauscht' es, da glänzt' es so strömend, so hell
Von thauenden Myrten am gurgelnden Quell!

Ihr Engel umschwebt sie in sonnigem Schein,
Und führt sie die stilleste Laube hinein.
Die Lüftlein, die Bächlein in leiserem Gang,
Vereinigen die Töne zum Schlummergesang.

„Kind Gottes, so lächelt der Engel ihr zu,
„Kind Gottes, verweil' hier drey Stündlein in Ruh.
„Bald jauchzet unendliche Freude dich wach —
„Ich geh' und bringe den Liebling dir nach.“

Er fand den verlassenen Liebling am Sarg,
 Der sorgsam Schön Hedchens Ruinen barg.
 Er wiegte den Dulder in stillende Ruh,
 Und weht' ihm ambrosische Kühlungen zu.

Und als er vom tröstenden Schlummer erwacht,
 Da war es schon Abend: Es thaute die Nacht.
 Schön Hedchen lag lächelnd, von Kerzen umglänzt,
 Die ringelnden Haare mit Myrten bekränzt.

Nun tönen die Glócken. Nun wallen beym
 Schein
 Von wehenden Fackeln die düsteren Reihn
 Der Trauerbegleiter die Gassen hinab,
 Und tragen sanftklagend Schön Hedchen ins Grab.

Sie senken sanftweinend Schön Hedchen hinein.
 Bald hüllet die kühlige Erde sie ein;
 Bald grünet der Rasen den Hügel empor;
 Bald sprossen Violon und Maafslieb hervor.

Mit jeder aufgrauenden Dämmerung ging
 Der arme Verlassne zum Hügel, und hing
 Sich rings um den blühenden Hügel herum,
 Bald laut, wie die Winde, bald schweigend und
 stumm.

„Was säumst du, Schön Hedchen? was säumst
du so lang?

„Und machst mich so ängstig und machst mich so
bang?

„Du wandelst wohl oben im sonnigen Licht,
„Und denkst des verlassenen Traurenden nicht.

„Wer war es, Schön Hedchen? wer war es?
wer sprach:

„Sey ruhig, Geliebter, du folgst mir bald nach!

„Wo bleibt dein Geloben? Wie säumst du so lang,

„Und machst mirs im zagenden Busen so bang?

„Ich trag' es nicht länger; ich halt' es nicht aus.

„Mir ekelt das Leben, wie Moder und Graus.

„Schön Hedchen, du logst mir! Wer wehrt es
mir — ? Ha!

„Ich komme schon selber! du täuschtest mich ja!“

Er rifs aus der Scheide sein funkelndes Schwert —
Da erbebte der Hügel. Da stand es verklärt
Und sonnenhell vor ihm, und lächelt' und sprach:
„Acht Tage, mein Trauter, so folgst du mir nach.“

Es verschwand in goldenem Wolkengesäum;
Da ging der getröstete Traurende heim.
Der Morgen brach an. Da kam ein Gebot;
Sein König entbot ihn zu Schlachten und Tod.

Das klang dem Müden, wie Lächeln der Braut.
 Ihm jauchzte die Seele so freudig, so laut!
 Er flog zu den Streitern. Die siebente Nacht
 Verwehte, da kam es zur donnernden Schlacht.

Wie schnoben die Rosse in schweflichtem
 Duft!

Wie rollten die sausen den Tod' in der Luft!
 Sie sausten, sie rollten den Helden vorbei.
 Nach Tausenden traf ihn ein freundliches Bley.

„Willkommen! Willkommen!“ so rief er, und
 sank —

„Willkommen! Willkommen!“ und streckte sich
 lang

Auf thürmende Leichen im Felde voll Graus,
 Und hauchte die Seele, die ringende, aus.

Sie eilte dem Garten der Seligen zu.
 Schön Hedchen ward wach und entjauchzte der Ruh.
 Sie jauchzt' ihm entgegen — „Mein Trauter, so
 bald?“

Ihr waren die Monden, wie Stündlein, verwallt.

Sie führt' ihn die duftige Laube hinein,
 Und trinkt ihn vom kühlenden Quell aus dem Hayn.
 Da schwand aus dem Herzen ihm jeglicher Harm;
 Da sank er ihr selig, so selig in Arm!

Nun schwebten die himmlischen Schaaren herbey
Und freuten sich herzlich der glücklichen Zwey.
Sie stimmten die Harfen zu freudigem Klang,
Und sangen den himmlischen Treuegesang.

„Heil, Heil den Getreuen! Wie grünet ihr Kranz!
„Heil, Heil den Verklärten! Wie schimmert ihr
Glanz!

„Die Treue besieget des Schicksals Gebot,
„Besieget den eisernen grimmigen Tod.

„Triumph! Dahinten sind Unglück und Noth!
„Dahinten der eiserne grimmige Tod!
„Heil, Heil den Getreuen! Nie welket ihr Kranz,
„Und nimmer verlöscht ihr sonniger Glanz.“

Schön Sidselil und Ritter Ingild.

A l t d ä n i s c h.

Schön Sidselil schnürte sich so knapp und
schlank,
Dafs ihr die Milch aus den Brüsten sprang.

„Was seh ich, herzliebes Töchterlein!
„Dir spritzt ja die Milch aus den Brüsten dein!“

„Es ist nicht Milch, was den Busen mir näfst.
„Es ist vom Meth, den ich eben geprefst.“

„Lehre du mich kennen Milch und Meth!
„Ist braun denn die Milch und weifs der Meth?“

„Ach Mutter vergebt, Herzmutter verzeiht!
„Ritter Ingild, der Wackre, hat um mich gefreyt.“

„Ritter Ingild, der Kecke, thät um dich
freyt?

„Was gab er dir denn für die Ehre dein?“

„Er gab mir ein rothseidenes Kleid.
„Ach, aber ich trug es mit Jammer und Leid.

„Er gab mir ein Paar silberspangige Schuh.
„Ach aber, sie la'n mir nicht Rast noch Ruh.

„Er gab mir eine Harfe von Gold,
„Die meinen Jammer beschwichtigen sollt,

„Nun, Tochter, ich schwöre beym heiligen
Gott!
„Ihr beyde müßt sterben den schmählichsten Tod.

„Ritter Ingild muß hangen hoch oben auf Gaal,
„Und brennen mußt du tief unten im Thal.“

Schön Sidselil nahm ihre Harfe gut,
Zu schwichtigen ihren traurigen Muth.

Sie schlich wohl hin im Mondenschein
Vor Ritter Ingilds Kämmerlein.

Sie schlug die lispelnden Saiten an,
Zu wecken den schlafenden Rittersmann.

Sie schlug die Saiten rauschender an;
Noch säumte der traurende Rittersmann.

Sie lispelte leise zum Schlüsselloch 'nein:
„Wach auf, Ritter Ingild, und laß mich ein.“

„Ich bin noch so müde. Ich schlief erst ein.
„Ich stehe nicht auf, und lasse nicht ein.“

„Ritter Ingild steh auf, und laß mich ein.
„Ich habe gesprochen mit Mutter mein.

„Sie hat mir geschworen beym heiligen Gott,
„Wir müßten sterben den schmachlichsten Tod;

„Du müßtest hangen hoch oben auf Gaal,
„Und brennen müßt' ich tief unten im Thal!“

„Nein, Liebchen, du sollst nicht brennen für mich;
„Und ich, ich will nicht hangen für dich.

„Geh eilend, und nimm dein Gold aus dem
Schrein,
„Derweile ich sattle den Rappen mein.“

Er warf ihr über den Mantel blau,
Und hob sie auf seinen Rappen grau.

Sie ritten so rasch, sie ritten so lang;
Schön Sidselil ächzte so schwer und bang.

„Schön Sidselil, wird dir der Weg zu lang,
„Oder macht mein Sattel dir weh und bang?“

„Ritter Ingild, der Weg wird mir nicht lang;
„Doch macht dein Sattel mir angst und bang.“

Er hob sie herunter vom dampfenden Ross
Und legte sie sanft ins weiche Moos.

„Wie wird mir — hilf Himmel — es würgt
mich schier.

„Ach hätt' ich nur eine meiner Frauen bey mir!“

„Deine Frauen sind weit, so weit von hier.
„Ich aber bin bey dir, und helfe dir.“

„Dir ziemt nicht zu schauen der Kreißenden Noth.
„Viel lieber sterb' ich den bittern Tod.“

„Verbinde mir, Traute, die Augen mein,
„Und laß mich deine Weisemutter seyn.“

„Wie wird mir — hilf Himmel — verschmacht'
ich doch schier!

„Ach hätt' ich nur Einen Trunk Wassers hier!“

Ritter Ingild war ihr so hold und treu.
Er nahm ihren silberspangigen Schuh.

Er rannte weit hin zum klaren Born,
Durch Sumpf und Busch, durch Distel und Dorn.

Er schöpfte des Wassers, er rannte daher.
Eine Nachtigall sang ihm traurige Mähr.

„Schön Sidselil liegt todt im seidenen Moos,
„Ihr liegen zween holde Knäblein im Schoofs.“

Er achtete nicht auf den traurigen Sang;
Er rannte den dumpfigen Anger entlang.

Und als er kam, wo Schön Sidselil lag,
Da ward er gewahr, was die Nachtigall sprach.

Schön Sidselil lag todt im seidenen Moos,
Ihr lagen zween todtte Knäblein im Schoofs.

Er grub ein Grab so tief, als breit,
Und legte seine drey Lieben bey Seit.

Und als er stand hoch über dem Grab,
Da dáucht' ihm, als weinten die Kindlein im Grab.

Er stemmte sein Schwert wohl gegen den Stein,
Und stiefs es sich tief ins Herz hinein.

Schön Sidselil war ihm so hold und treu;
Nun schlafen beysammen die Liebenden zwey.

Hymenäe.

Es flammet die Sonne

Des Lebens so schwül.

Es harren des Wandrers

Der Schweißse so viel.

Ihm bräunet die Wange,

Ihm lähmet die Hand,

Ihm spaltet die Lippen

Der sengende Brand.

Wer mildert des Tages

Ermattendes Schwül?

Wer fächelt die Wange

Des Wanderers kühl?

Wer wieget den Müden

In Schlummer und Ruh,

Und wehet dem Schlummernden

Kühlungen zu?

Allmächtige Liebe,
Du thust es, nur du!
Du fächelst dem Schmachtenden
Kühlungen zu.
Du stärkest den Matten
Mit labendem Wein,
Und lullest in lieblichen
Schlummer ihn ein.

Den Traurenden nimmst du
Süßstraulich in Arm,
Und scheuchest liebkosend
Den wolkigen Harm.
Den Irrenden führst du
Mit leitender Hand
Durch tappendes Dunkel
Ins hellere Land.

„Zur Helle durch Dunkel!
„Durch Thaten zur Ruh!“
So denkest, mein Bruder,
So handelst auch du.
Dich locket vergebens
Der Polster der Rast
Vom röthlichen Morgen,
Bis Hesper erblafst.

Itzt lüpfst du den Vorhang
 Der hohen Natur.
 Im wimmelnden Tropfen,
 Im Gräschen der Flur,
 Im Kies' und im Marmor,
 Im Moos' und Korall
 erspähst du die waltende
 Seele des All.

Itzt schlägst du der Hörer
 Forschendem Blick
 Den Zipfel des Schleyers
 Der Hehren zurück.
 Itzt spürst du mit ihnen
 Auf Bergen, am Bach,
 In Mooren und Sümpfen
 Der Wandelnden nach.

Itzt ruft dich des Siechen
 Stöhnendes Ach
 Ans Bette der Schmerzen
 Ins dumpfe Gemach.
 Zu helfen dem Gatten,
 Zu retten den Sohn,
 Flehn Gatten und Mutter
 Mit jammerndem Ton.

Du strebest zu retten,
 Und strebest umsonst.
 Dich fesseln die Gränzen
 Der engen Kunst.
 Du schmollest mit Swieten
 Und Cullen und Stoll,
 Und bietest Hygäen
 Ein rasches Fahrwohl!

Es dämmert der Abend,
 Es scheidet der Tag.
 Du flüchtest ins einsame
 Öde Gemach.
 Es flittert der Mondstrahl
 Ins Fenster hinein.
 Du breitest die Arme,
 Und fühlst dich allein.

Wer nimmt sich — o Jammer —
 Des Einsamen an?
 Wer tröstet den Trostes
 Bedürftigen Mann? —
 Allgütige Liebe,
 Zu trösten ist dein!
 Süßströstende Feye,
 Erbarme dich sein!

Sie hören. — Wen hören
Die Gütigen nicht? —
Sie eilen und führen
Im rosigen Licht
Der Jugend, im Reize
Der Unschuld und Ruh,
Das liebste und beste
Der Mädchen dir zu.

Das liebste und beste
Der Mädchen — o Glück!
Ist dein, mein Geliebter!
Dich meinen ihr Blick!
Dir lächelt ihr Auge
Freundlich und klar.
Dir duftet die Myrte
Im blonden Haar.

Sie reicht dir mit fey'rlicher
Wehmuth die Hand.
Sie schürzet das nimmer
Zu lösende Band.
Sie gelobt, dir zu folgen
Das Leben hinab,
Durch Wüsten und Wiesen
Ans friedliche Grab;

Und an dir zu hangen
In Freuden und Leid,
Und nie dich zu lassen,
Bis Schicksal gebeut;
Zu golden die Tage,
Die die Parze dir spart.
Mit Freuden der bessern,
Der edleren Art.

Es wohnt nicht Freude
In lautem Geschwärm;
Sie gastet, sie hauset
Nicht draussen im Lärm.
Im häuslichen Zirkel
Am heimischen Herd
Wohnt Freude, die dauert,
Und stärket und nährt.

In Freundesarmen,
An Weiberbrust
Sich schmiegen und wiegen,
Ist Edenslust.
In jauchzender Kleinen
Ringelndem Reihn
Sich tummeln und wälzen,
Heisst menschlich sich freun!

Die menschlichsten Freuden,
Mein Bruder, sind dein.
Nun findet kein Abend
Dich ferner allein.
Du scheidest und kehrest,
Und — Wonne! wie warm
Springt Liebchen dem kehrenden
Trauten in Arm!

Am traulichen Tische,
Von Liebchen bekränzt,
Wie perlet der Becher,
Den Liebchen kredenzt!
Wie glühet der Pfirsich,
Den Liebchen dir wählt!
Wie mundet der Apfel,
Den Liebchen dir schält!

Nun reichet die Flöte
Die Lächelnde dir.
Nun setzt sich die Huldin
Ans goldne Klavier.
Es entlispelt den Saiten
Melodischer Klang.
Um die lispelnden schwebet
Ihr süßer Gesang.

Wie schwinden die Stunden
Von Liebe verwacht!
Schon schlummern die Fluren
Im Mantel der Nacht.
Nun winkt euch des Lagers
Hochschwellender Flaum
Zu seidener Ruhe
Und seligem Traum.

Nun dämmert in Osten
Der freundliche Tag.
Nun küsset die rosige
Eos euch wach.
Und fröhlich ersteht ihr
Zu jungem Genuß,
Zu Thaten und Tugend,
Zu Kosen und Kufs.

So schwindet der Liebenden
Leben dahin,
Und jede Sekunde
Bringt süßen Gewinn.
Auf Ruhe folgt Handeln,
Auf Handeln folgt Ruh,
Und, weise genossen,
Flieht jegliches Nu! — —

Wohl rinnen, wohl rollen
Die Jahre hinab
Zur schlafenden Vorwelt
Ins gähnende Grab.
Mag rollen, mag rauschen
Die flüchtige Schaar —
Genofsne Sekunden
Verrollen nicht gar.

Wohl welket noch heute,
Was gestern entsprofs;
Und morgen wird welken,
Was heut sich erschlofs. —
Mag welken, mag modern,
Was Moder und Graus.
Es dauert die Liebe,
Die Ewige, aus.

Wohl naget der Liebenden
Hüllen der Wurm.
Wohl stiebt ihre Asche
Im fliegenden Sturm.
Mag stieben, mag welken
Das raschelnde Laub!
Mag wirbeln im Winde
Der nichtige Staub!

Es streift die Hülsen
Der Schmetterling ab.
Dem himmlischen Phönix
Wird Wiege das Grab.
Die Muschel verwittert,
Und leuchtend entfällt
Den Scherben die Perle
Der schöneren Welt!



Klage
um Dellwar, den Wellenverschlungenen.

Luftgebilde, das nebelumgürtet mit triefenden
Locken
Und mit rettungfliehenden Händen vorüber mir
wandelt,
Rede, wer bist du? — Bist du es, mein wellen-
verschlungerer Dellwar?

Dellwar, Dellwar, du bist es! Mein träuter
Dellwar, wie anders!
O, wie anders, Geliebter, als in den Tagen, die waren!

Stattlich war an der Warne dein Wandeln,
erhaben dein Herschritt
Unter den Edeln! Nun schwebst du ein Schatten
mit nichtigen Schatten!

Liebend flogen dir sonst die Jünglinge, liebend
die Mädchen
Dir entgegen. Nun schaudert zurück, wer dem
Blassen begegnet.

Blasser, du warest mir lieb in deiner rosigen
Jugend,
Bist mir lieb in deinem Erblassen, mir lieb auf ewig!

Bruder, du warest mir werth vor jedem deiner
Gespielen!
Werth auch dir, mein Bruder, war ich vor deinen
Gesellen!

Unsre Seelen ahneten, naheten, flogen einander
Feurig entgegen. Nun wallst du ein Schatten mit
kalten Schatten.

Bruder, ich denke der seligen Tage, der seligen
Nächte,
Wo wir wallten im thauenden Grase des schönen
Eylands,
Wo wir grüfsten in Dämmer Schatten die rauschende
Eiche,
Wo wir, sitzend am flisternden See im schaurigen
Mondschein,
Mit den Thaten der Väter, und mit den Gesängen
der Vorwelt

Unsre Seelen erhöhten. — Wie glänzte dein Antlitz
im Mondlicht,

Wie der Mond in der Thräne, die deinen Wimpern
entbebt!

Bruder, die Tage sind hin! Verloren die seligen
Nächte.

Nimmer kehren sie. Nimmer erschau' ich dich! Ein-
sam und schweigend

Wallst du im dumpfen Todtenreich, ein Schatten
mit Schatten.

Klagt, ihr Jüngling' am Nebelbach, um eurer
Gesellen

Edelsten, klagt! Ihn hat die Welle der Warne ver-
schlungen.

Weinet, ihr Töchter der Stadt am Nebel, um
eurer Verehrer

Holdesten, weint! Er ist erstarrt im Eise der Warne.

Lange stand an der Thür der heimlichen Pforte
das Mädchen

Seines Herzens, und schauert' im nächtlichen Frost',
und rufte,

Stand und horcht' und schauert', und rufte: „Wo
bleibt mein Geliebter,

„Dafs ich schütter' im Frost der Nacht, dafs meine
Locken

„Kalte Winde bereifen. Wo bleibt der Zauderer?“—

Rufe,

Rufe dem Zauderer nicht! Sein Ohr ist auf ewig
geschlossen!

Über die Pfade zu Land' und über die Pfade zu
Wasser

Harrt die Mutter des Wellenverschlungenen und
schmachtet nach Zeitung

Von dem Geliebten, dem Erstgebornen. Ach
schmachte, Verarmte,

Nicht so sehnlich nach ihr! Sie kommt und schmet-
tert dich nieder!

Tief in des Stroms kristallenem Sarge liegt mein
Geliebter

Starr und gestaltlos. Es haben die Fröste die strö-
mende Fülle

Seiner Locken gefesselt, gehemmt des Starken Ver-
mögen.

Tief in des Stroms gefrorenem Schoofse schlum-
mert mein Liebling. —

Kehre, Frühling, und löse die Bande des Starren,
und hilf ihm

Meinen Liebling betten ins Grab des heiligen Welt-
meers.

Die Klage ohne Trost.

Wo seyd ihr, meine Lieben?

Euch ruft mein Wehgesang.

Euch ruft des Herzens Sehnen

Mit ungestümen Drang.

Wo seyd ihr, meine Trauten?

Wie täuscht ihr mich so sehr?

Die ihr mich feurig liebtet,

Liebt ihr mich itzt nicht mehr?

Ich steh' auf stickelm Felsen,
 Und schaue rings umher.
 Der Sturmwind schwingt die Flügel,
 Und geißelt Luft und Meer.
 Ich schwärme durch die Klippen,
 Durch struppiges Gesträuch,
 Durch dichtverwachsne Schründe,
 Und suche rastlos euch!

Der Eichwald heult entblättert;
 Erstorben starrt die Au.
 Um öde Stoppeln sauset
 Der Herbstwind, feucht und rauh.
 Warum so traurend, Aue?
 Warum so jammernd, Hayn?
 Seyd ihr, wie ich, verlassen?
 Seyd ihr, wie ich, allein?

Allein bin ich. In fremdem,
 In ödem Land' allein.
 Die lange Dämmerung lichtet
 Kein Stern- kein Mondenschein.
 Die heiße Wange fächelt
 Kein lispelnd Abendkühl,
 Noch schmelzt des Spätroths Blässe
 Das Herz in Ruhgefühl.

Wie starrt die öde Wildniß,
 Umbrüllt vom düstern Belt.
 Es kommt kein freundlicher Wanderer,
 Der um den Hals mir fällt.
 Ich rufe durch die Forste,
 Durch Berg' und Thal — und laut
 Ruft mir das Echo Antwort,
 Doch keines Menschen Laut.

Es gankeln Luftgebilde
 Um mich im Fackelschein
 Gluthröther Meteore,
 Und spotten tückisch mein.
 Ergrimmt tobt die Windsbraut,
 Erzürnter thürmt die Fluth.
 Der Feste Pfeiler beben
 Des Orkans wilder Wuth.

Mag rasen Sturm; mag prasseln
 Die Windsbraut donnerlaut!
 Mir klingt ihr wildes Kreischen
 Wie Morgengruss der Braut.
 Mag mondhoch schwellend wogen
 Der alte Ocean!
 Mich spricht sein dumpfes Grollen,
 Wie Flötenwirbel an.

Was frommt mir Frühlingsmilde
Und laues Westgeweh?
Sie wiegen den Verlassnen
Nur in noch heißres Weh!
Was frommt mir Lerchenwirbel
Und Nachtigallenschlag?
Der öden Brust entächzet
Nur desto lautres Ach.

Fahrt wohl! fahrt wohl, ihr Trauten!
Mir winken Nacht und Ruh.
Bald drückt die müden Wimper
Der letzte Freund mir zu.
Fahrt wohl! Im Ring der Steine
Ergrünt ein Mahl! Hier wird
Mein Schatten euch umschauern,
Wenn ihr das Mahl umirrt!

Abschied von Hyldathen.

Goldne Tag', ihr entfloht, ehe mein lauschend
 Ohr
 Eures reissenden Flugs sausen den Schwung vernahm,
 Eh' die lechzende Zunge
 Eures Kelches zur Gnüge trank.

Goldne Tage, darin jegliches Morgenroth
 Mir es wehte, darin jegliches Abendkühl
 Mir es säuselt: „Noch bist du
 Schuldlos, Jüngling, und fessellos.

Klaget, Brüder! Sie flohn. Klaget die Flüchtlinge!
Jammernd klagt sie mein Lied. Jeglicher Laut wird

Ach,

Und verweht in den Herbstwind,
Der die Stoppel herüberbläs't.

Kalt bläs't, Brüder, der Wind; Nebel entdampft
der Flur;

Wolken klimmen herauf; Schauer und Stürme drohn.

Auf im Schauern und Stürmen,

Und geleitet den Scheidenden!

Mich entbeut mein Geschick hin, wo des Oceans
Wogendonner ein Land furchtbar und schön umbrüllt,

Wo die moosige Scheitel

Weit umschauend der Rugard hebt.

Schickung, warum so rasch? Warum so flüchtig, Zeit?

Sehnend ruft dir mein Lied. — Nicht, wie der

Thor dir ruft,

Der verzweifelnd zum Gestern,

Dem verlornen: Sey heute! spricht.

Euren strudelnden Sturz staunt' ich nicht müßig an,

Schöne Tage! Ich hielt — zeugt es, die ihr mich

kennt —

Mit der Rechten die Weisheit,

Mit der Linken die Freud' umarmt.

Nimmer lechzte mein Schwert Hader noch Bruderblut;
 Nimmer höhnte mein Lied Tugend und Sittlichkeit;
 Nie umrankte mich, Wollust,
 Dein entmannender Circenarm.

Wonne, Wonne, noch färbt heilige Jünglingsscham
 Meine Wange! Noch glänzt Unschuld und Reinigkeit
 Mir im Auge; noch schau' ich
 Fest dem Edler'n ins Angesicht.

Wonne, Wonne, noch straft mich der verjubilten
 Stunden keine! Mich reut keine der stilleren,
 Wo dein Schleier mich hüllte,
 Dichterfreundin, Melancholie!

Dämmerung, werde nicht Nacht! Werde nicht starrer
 Gram,
 Süße Wehmuth, wenn nun richtend die Stunde
 schlägt,
 Die den Bruder vom Bruder,
 Die den Liebbling vom Liebbling trennt.

Euch, ihr Trauten, vielleicht nimmer zu sehn,
 vielleicht
 Euch vergessen zu seyn, wenn mein Gesang nicht
 mehr
 Um euch lispelt — dießs fürchtet
 Meine Seele, dießs ängstet mich.

Euch vergessen zu seyn — Foltergedanke, dir
 Bebt der trotzige Geist. Arger, denn Gräbernacht,
 Und das Grauen des Nichtseyns
 Hafst mein Geist die Vergessenheit.

Nein, ihr Trauten, ihr müßt mein nicht vergessen,
 müßt,
 Wenn ihr Fluren durchwallt, wenn ihr in Zirkeln
 jauchzt,
 Wo ich wandelt' und jauchzte,
 Denken eures Verlassenen.

Wenn der kämpfende Geist einstens die Fesseln
 sprengt,
 Ins Unendliche flengt, Leben und Freiheit jauchzt —
 Müßt ihr „Bruder“ mich klagen,
 „Fahr wohl, Bruder, du warst uns werth.“

D r i t t e s B u c h .

Seiner Freundin

Wilhelmine von Humboldt

zugeeignet.



A. J. Smith del. & sculp. 1794.



Das
Fräulein von Garmin.

Sulvina.

Welches Dunkel bewölkt des Dichters glän-
zende Seele?
Warum meidest du, Sohn des Gesanges, den Tag
und die Menschen,
Seufzest zur Sonn' empor: „Vergib, du Holde, du
weißest,
Dafs ich dich liebe. Doch eil' in deinem strahlen-
den Laufe,
Eile nur heute hinunter, und rufe dem Abend.“ —
Und kommt nun
Kühl und schaurig der Abend, so wandelt der
Träumende draussen

Im vertraulichen Schatten, in duftenden Gärten,
auf Hayden,

Graugelockt, am schwatzenden Quell, im bethauten
Gefilde

Zwischen den fluthenden Weizensaaten. Es findet
ihn einsam

Wallend die heilige Nacht. Arkturus sinken und
Gemma;

Hyas steigen und Plejas; es steigt die neblichte
Mira.

Aber er wandelt fort in seiner schweigenden
Trauer,

Kreuzet die Arm', und senket den Blick — O Sohn
des Gesanges,

Welche Dämmerung hüllt des Dichters selige
Seele?

Der Dichter.

Selig nanntest du mich? Seit wann, o Tochter
Sulvias,

Blühet Seligkeit diesseit der Sterne? Die Thräne
des Grames —

Hat sie nicht oft mir den Blitz der Augen gelöscht,
nicht öfter

Die erblassende Wange gebadet? Sonne der
Freude,

Lange schon kenn' ich dich nicht. Es hatten die
 Wolken der Trauer
 Dicht und düster dich eingehüllt. Und blickst du
 mir einmal,
 Siehe! so ist es ein Blick in langen regnichten
 Tagen.

Höre meinen Gesang, des Gesangs tieffühlende
 Freundin.
 Deine Seel' ist sanft und traurig, wie Mondenge-
 dämmer.
 Lange gewohnt ist dein Ohr der Klage, der Thrä-
 nen dein Auge.
 Dafs der verschlossene Gram in deine Brust' sich
 ergiefse,
 Dafs das gebrochene Herz sich an das deinige
 lehne,
 Wandelst du, unter Geringern ein höheres Wesen.
 Vernimm denn
 Edle, meinen Gesang. Ihn wecken Klagen der
 Vorzeit.

Garmins Felder sind schön in der Insel der
 Stürme. Vor andern
 Hab' ich sie reizend und schön erfunden. Die Nebel
 des Morgens
 Lagen dämmernd auf ihr. Es enttauchten dem Meere
 des Nebels

Mählig der Berge grünende Häupter, der stattlichen
Eichen

Nickende Wipfel. Sie brannten im Feuer des Auf-
gangs. Im Frühthau

Glänzten die Saaten der bärtigen Gerste, des kräf-
tigen Weizens.

Auf den kristallinen Bächen, wie tanzte die Rose
des Morgens!

Auf den silbernen Teichen, wie ruderten prächtig
die Schwäne!

Aus den duftenden Gärten, wie hauchten die Nelk'
und das Geißblatt!

Wie ich dich sah, weitblühendes Garmin, vergess'
ich dich nimmer!

Garmins Gefilde beherrschte vor Zeiten ein grauer
Gebieten,

Walldron, berühmt in Thaten der Jagd. Den
grimmigen Keuler

Wufst' er zu finden im hallenden Forst, die Fährte
des Sprossers

Zu erkunden im Dickicht des Waldes. Sein mäch-
tiger Jagdruf,

Wenn er auf Dolgemust stand, durchbrüllte den
Forst und die Fluren.

Walldrons Tochter war schön, so sagt die al-
ternde Kunde,

Lieblich und schön war Edallwina in zierlichen
 Locken;
 Ihre Reize so voll und frisch, wie Rosen im
 Frühthau;
 Ihre Blüthe so wonnehauchend, wie Frühling nach
 Regen;
 Blau, wie Bläue des Himmels, ihr Auge; wie
 reifender Weizen
 Ihr gelbringelndes Haar; wie auf dem Busen des
 Halbmonds
 Duftgewölk, der Schleier auf ihrem athmenden
 Busen.

Zärtlich war ihr Herz, und sanft des zärtlichen
 Mägdleins
 Knospende Seele. Sie war die Freude des grauen
 Gebieters,
 Wenn er, von seinen Doggen umsprungen, zur
 Halle zurückkam.

Ihre Gebärerin, niedergeworfen vom Arme der
 Krankheit,
 Schmachtet' im ängstlichen Lager. Kein Strahl er-
 freuenden Tages
 Glitt in ihr dumpfes Gemach. Kein Schimmer bes-
 serer Zukunft
 Hellte die Seele der Jammerumfangnen. Nur Edall-
 winens

Nimmer launende Milde vermochte die Sieche zu
letzen.

Dreyzehn Frühlings sproß im Garten des Vaters
die Blume,
Und nun öffneten ihr der Thau und die Sonne des
Himmels
Leise die reife Brust. Ihr Duft durchwehte den
Garten,
Daß des Athmenden Herz zerschmolz in ahnende
Sehnsucht.

Rings aus nahen, aus fernen Gebieten der Insel
der Stürme,
Drängten sich um sie her die Edeln. Unter den
Hufen
Ihrer Rosse donnerten Garmins Pflaster. Die Hal-
len
Töseten von dem Gepränge der Freyer des lieb-
lichen Fräuleins.

Aber dem Fräulein von Garmin war besser im
Dunkel der Laube,
Besser am flisternden Bach', als in des Pallastes
Getümmel.
Süßter war ihr das Kosen des Quells, als das
Schwatzen der Freyer,

Süßser der Nachtigall Flöten, als aller Tumult der
Konzerte,
Schöner die sternige Nacht, als der kerzenstrahlende
Tanzsaal.

Einstens saß sie in ihrer vertraulichsten Laube.
Das Geißblatt
Duftete rings um sie her. Der Abend mit bräun-
lichem Arme
Hielt die Schöpfung umfassen, wie seine Braut
der Verlobte.
Sinnend saß sie und still, in ihrer geheimen Ge-
danken
Reine Ruhe gehüllt. Da stahlen sich klagende
Töne
Mit dem Hauche der Nacht zu ihr hin. Aus moo-
siger Hütte
Jenseit des Gartenwalles wehten sie her. Ihr Ge-
lispel
Schwebt' auf dem Fittig der Harfenklänge zur Laube
des Fräuleins.

„Warum bist du so schön in deinen thauenden
Locken,
Röthlicher Abend? Dein Freund jammert
im einsamen Thal.

Hier im Thal, am schwatzenden Bache, sitz'
 ich und sinne,
 Sinn' und singe von dir, Fräulein mit son-
 nigem Haar.

Ach, wo mag sie wohl itzt den reinen Athem
 verhauchen?
 Wo ihr Auge glühn, wo ihr erschwellen
 die Brust?

Schöner ist ihre Brust als die Brust der sich
 öffnenden Rose,
 Hell ihr Lilienarm, würzig, wie Nelken,
 ihr Mund.

Edallwina, wo bist du in deinen erröthenden
 Wangen?
 Edallwina, für wen röthen die rosigen
 sich?

Edallwina, um dich will ich mein Leben ver-
 trauern.
 Kein verrathendes Ohr höre mein nächtli-
 ches Lied.“

Also sprach es im Lispeln der Harfe. Dem
 Fräulein von Garmin

Schlichen die Töne ins Herz. Sie brannte, sich
selbst es verbergend,

Zu erschauen das Antlitz des Harfenschlägers. Sie
lehnte

Leise sich durch das Laubengegitter. Ihr flogen im
Mondschein

Hainings goldene Locken entgegen. Der zitternde
Mondstrahl

Glitt hellsilbern zurück von den bebenden Saiten.
Das Fräulein

Stand und harrete. Dem hochaufklopfenden Busen
entschlüpften

Ahnende Seufzer. In Sehnsucht zerschmolz ihr thrä-
nendes Auge.

Haining erhob den strömenden Blick, und drü-
ben im Garten

Sah er dämmern die Formen der zierlichen Bildung.
Das Flattern

Ihres Schleyers wähnt' er zu sehn, und den Kranz
in den Haaren.

Ach, da ward es ihm wohl und bang' im kämpfen-
den Herzen.

In der süßen Verwirrung ergriff er die Harf', erhob
sich —

O des Blöden! — und schritt hinunter in tieferes
Dunkel.

Aber seit diesem Abend, wie ward es dem Fräulein von Garmin
 So gar anders im Herzen! Ein Sehnen und Schmach,
 ten nach Liebe,
 Ein leisahnendes Vorgefühl ihrer Freuden- und
 Schmerzen,
 Ihres trunkenen Blickens, und ihres schüchternen
 Hinnahns,
 Ihres schnellen geflügelten, lebendurchschütternden
 Handdrucks,
 Ihrer plötzlichen, stürmischen, raschgewagten Um-
 armung,
 Ihres mühsam entrißnen, gestammelten ersten Be-
 kennens,
 Ihres seelewechselnden, seeleberauschenden 'Kus-
 ses,
 Ihres Ruhens Wang' an Wang', und Busen an
 Busen,
 Ihres Vergehens im Wonnemoment des süßen Ge-
 nusses,
 Ihres Entzückens und ihres Ermattens — o Tochter
 Sulvills,
 Alles des Zaubers drängte sich leises gefährliches
 Ahnen
 In des Mädchens Herz. Aus ihrem züchtigen
 Busen
 War die Ruhe gewichen, aus ihren Gedanken die
 Stille.

Sinnend weilte sie unter den Blumen, der Blumen
vergessend.

Aus dem Schlummer der Nacht verstörten sie ängst-
liche Träume.

Haining, Haining, wie dafs du der traulichen
Stunde nicht wahrnahmst!

Hättest dir offen gefunden das Herz des zärtlichen
Mädchens,

Hättest sie durch das Leben geleitet, ein rettender
Schutzgeist.

Haining, Haining, wie dafs du, zu blöde, nicht
wagtest die Hoffnung!

Warst ja edlerer Seele, wenn gleich nicht edleren
Blutes.

Sieben Nächte durchwachte das schwärmende
Mädchen. Die achte

Träumte sie schwer. Ihr däucht' am Busen des
reizendsten Jünglings

Lustberauscht zu ruhn. In Schauerentzücken zer-
flossen,

Fühlte sie sich in seinen umflechtenden Armen —
und plötzlich,

Plötzlich — o Schrecken! entschlüpft ihr der Buhle,
verwandelt, vergräfslicht

Sich in ein zähnefletschend Gespenst, erhebet sich,
schwingt sich

Laut hohnlachend hinweg. So träumte sie. Plötz-
 lich erwachend
 Hört sie im Hofe das Rufen des Gäste verkünden-
 den Herolds,
 Schürzt ihr Gewand, springt auf vom Lager, und
 eilet ans Fenster.
 Siehe, da sprangen die Flügel der Thor' ausein-
 ander. Ein Reiter
 Sprengete stattlich herein auf schnaubendem Rosse.
 Sein Panzer
 Glänzt' in der Sonne; es glänzten des Schildes
 Buckeln. Der Helmbusch
 Brauste gewaltig von oben herunter. Und als er die
 Spangen
 Lösete, flammten, wie Sonnen, die Augen, flammten
 die Wangen
 Aus dem Visir hervor. Es war des Thales der
 Rehe
 Stolzer Gebieter, an Kraft und Wuchs, und Läng'
 und Geberde
 Herrlich vor allen Gebieter'n des Landes. Die
 Flamme der Jugend
 Lodert' ihm mächtig durch Nerven und Mark; die
 strotzenden Adern
 Schwellte sie, bräunte die Wang', und entblitzte
 dem Auge. Sein Haupthaar
 Schwarzgelockt, floß prächtig herab um die her-
 rische Stirne.

Also königlich trat er einher; und wo er einher-
trat,

Flogen der Mädchen Herzen ihm zu. Die Busen
von Morglan

Brannten für ihn, Es zuckten die weissen Arme
Slimorens.

Heißverlangend nach ihm. Allein dem Tückischen
wohnte

Falschheit im Herzen. Schon manche der köstlich-
sten Blumen des Landes

Hatt' er gepflückt, geknickt, und niedergetreten
im Staube

Liegen lassen und welken. Ach, hüte dich, Blume
von Garmin!

Hüte dich, daß dem Frevler dein schlanker Halm
nicht falle!

Freundlich empfing den Stolzen vom Rehtal
Garmins Gebieter.

Laut war das tobende Mahl. Es schallten die Hör-
ner; es blinkten

Voll die Pokale; es stürmte die Freude die lär-
mende Burg durch.

Seiner Tochter, zu ehren den Fremden, entbot
der Gebieter.

Und sie erschien in ihrer erröthenden Schönheit,
in ihren

Ringelnden Locken, gesenkt das Haupt, von den
seidenen Wimpern

Das gesunkene Auge verschattet. Freche Be-
gierde

Weckte der Holden Anblick im Busen des Stolzen
vom Rehthal.

Listig wufst' er den lüsternen Blick im schüchternen
Hinschaun,

Listig die donnernde Stimme zu dämpfen zu flehen-
dem Lispel.

Hüte dich, Tochter von Garmin! Es rauschen die
Saiten. Im Kelchglas

Sprudelt die Lust, und Verrath keimt in der Seele
des Frechen.

Wirr und betäubt und taumelnd, wie trunken,
flüchtet das Fräulein

Aus dem Saal in den Garten. In Mittag brannte
die Sonne.

Einen duftenden Rasen, von Rosen umblüht, von
der Linde

'Säuselndem Laub' umschwirrt, ersahe die Schmach-
tende, warf sich

Schweraufseufzend nieder ins Gras des sammtenen
Rasens.

Aber des Laurenden Blicken entging ihr Schei-
den vom Mahl nicht.

Heimlich macht' er sich weg von den Trunkenen,
 schlich in den Garten,
 Harrt' und lauscht' und vernahm die Stimme des
 Mädchens. Ein Falke
 Stürmt' er über das girrende Täublein. Die Blume
 von Garmin
 Sank vor ihm in den Staub. — O klaget, Töchter
 der Unschuld!
 Klaget, daß eurer Schwestern ist Eine weniger
 worden!

Als sie dem Dunkel der Laub' entwankt' —
 o Fräulein von Garmin —
 Wie ist verwischt von den brennenden Wangen die
 züchtige Röthe,
 Wie erloschen im stieren Auge das Leuchten der
 Unschuld!
 Düster däucht' ihr der goldene Tag. Die freundliche
 Sonne
 Däucht' ihr ein drohender Rachekomet. Die züch-
 tige Rose,
 Wähnte sie, glühe zu ihrer Beschämung so züchtig.
 Sie riß sie
 Zürnend vom seufzenden Ast, zerpfückte die Blätter,
 zerstreute,
 Stampfte sie in den Boden, entrafte den fliegenden
 Locken

Den jungfräulichen Kranz, zerrifs ihn, zerfetzte
den Schleyer,
Der den entweihten Busen ihr hüllt', und warf
sich verzweifelnd
Über den Flatternden hin — Das war dem Auge
des Räubers
Süfse Weide. Noch höhnt' er: „Was quälst du
dich, Fräulein von Garmin? —
„Quäle dich nicht. Du hast mir geopfert dein Lieb-
stes und Bestes,
„Und ich opfre dir wieder mein Liebstes und Be-
stes, die Freiheit
„Meines Herzens und Standes. Schon eil' ich zu
deinem Erzeuger.“

Also sprach er, und flog aus dem Garten. Zum
grauen Erzeuger
Ging er nicht hin; er sprang auf sein Ross, und
sprengte von dannen.
Edallwina vernahm des Pflasters Prasseln. Die
Sinne
Flirrten, schwindelten ihr. Hin sank sie, kraft-
und gefühllos.

Haining irrte vorüber und sah die Erbleichende
liegen.
Schrecken der Lieb' ergriffen den Harfner, und Schauer
des Mitleids.

Aus den gartenwässernden Röhren schöpft' er, und
sprengte

Ihr des erfrischenden Quells in Busen und Antlitz,
Sie schlug die

Rollenden Augen auf. Des Dichters leuchtende
Augen

Ruheten flehend auf ihr. Ein Ahnden edlerer
Liebe,

Ein Rückahnden der schönen, der früh verblüheten
Tage,

Ach der Tage des dämmernden Wahns und der seli-
gen Unschuld,

Ein aufstrebendes Sehnen: „o kämen sie wieder!“ —
und plötzlich

Schmetternd dazwischen der Donnergedanke: „sie
kommen, sie kommen

Ewig nicht wieder“ — erwürgend beklemmt' es die
Seele der Armen.

Finster winkt sie dem Jüngling, zu fliehn. Die
Meinung des Winkes

Mißverstand er, und floh, das Herz voll bitteren
Unmuths.

Edallwina, erfaßt vom kalten Arm der Ver-
zweiflung,

Raffte sich auf, verlor sich ins Einsamste, Fernste
des Gartens,

Warf sich nieder im Schatten von schaurig rauschen-
den Rüstern,

Weint' und jammerte lang' in der Rüstern Rauschen,
zerraupte

Ihr gelbringelndes Haar, rang wund sich die zier-
lichen Hände

Und die Lilienarm'. Ermattet sank sie zu Bo-
den.

Unter ihr krümmete sich der Wermuth; über ihr
wiegte

Sich die Donnernessel; der todberauschende Schier-
ling

Schwirrt' ihr um die verwilderten Augen. Der
Lebenzerstörer

Ward sie gewahr und ahnete Ruh. Sie raffte des
Krautes

Manche Handvoll aus, und floh ins einsame
Zimmer.

Als der Abend Ruhe säuselte, kochte sie
ruhig

Einen Trank aus den Kräutern; und als die Mit-
ternacht wehte,

Trank sie ihn aus. Der Morgen erschien; da war
sie erblichen.

Ihre Mutter vernahm im Lager der Schmerzen
die Zeitung,

Krümmte sich dreymal, und starb.

Der graue Ge-
bieter erwachte,
Rief zusammen die Jäger und Doggen zum freudigen
Waidwerk.

Wehe! da kracht' ihm, ein plötzlicher Schlag, die
Botschaft entgegen.

Starrend stand der Mann. Er zerschmifs den Speer.
In den Wind auf

Heult' er laut; es heulten die Jäger; die schimm-
lichten Doggen

Heulten empor in die Luft, in die Wind' und Wol-
ken, dafs ringsum

Tos'te das hohe Gewölb', und die Bogen der Hallen
erbeben.

Als der erste zuckende Krampf des Entsetzens
gelöst war,

Forschte der gramgebeugte Vater nach seiner Er-
zeugten

Jählingem Sturz, und erfuhr die That des Stolzen
vom Rehthal.

Da verdrängte die Rache den Schmerz. In sei-
nem Vermögen

Rafft' er sich auf, berief die rüstigen Diener. Von
dann

Sprengt' er und jagte dem Frevler nach. Mit der
 Kühle des Abends
 Holt' er ihn ein. Er lag an einer Quelle Ge-
 riesel
 Langgestreckt, und schlief des unerwarteten Ge-
 wissens
 Ruhigen Schlaf. Sein Ross, an eine Birke ge-
 bunden,
 Fraß des Laubes. Sein Helm hing hoch am Baume.
 Die Lanze
 Spießte zu seinen Häupten im Rasen. Die Diener
 von Walldron
 Stürmten über ihn her; allein der biedre Ge-
 bieter
 Hielt sie, wollte nicht tückisch erwürgen den
 tückischen Räuber.
 „Räuber!“ rief er, und hieb mit der Geißel ihm
 grimmig ins Antlitz.
 „Räuber, erwache zu Rach' und Tod!“ Der Räuber
 erwachte
 Schauert' auf vor dem Anblick des Rächers, er-
 mannte sich, faßte
 Mit der Linken den Schild, und mit der Rechten
 die Klinge.
 Und der gewaltige Kampf begann. Das feige Ver-
 brechen

Lähmt' ihm die Faust. Auch sagen sie, hab' ihm
 der Schatten des Fräuleins,
 Fürchterlich glänzend, die Blicke geblendet. Er
 stürzte zu Boden

Mit gespaltenem Haupt. Den Leichnam ließen die
 Rächer

Liegen und modern, dem Wanderer ein Gräul, und
 Speise den Raben.

Kein ihn liebender Freund ist, ihn zu bestatten,
 gekommen;

Sänger haben um ihn kein Lied der Klage ge-
 dichtet;

Keine mitleidige Thrän' hat ihm ein Auge ge-
 röthet.

Edallwinen, die Holde, begrub man mit trau-
 render Feyer.

Grün ist ihr Grab, zu den Häupten ein Stein; zwo
 weinende Birken

Rauschen Sommers darüber her, und werfen zur
 Herbstzeit

Ihr gelbröthliches Laub hinab. Ein schneeweifs
 Täubchen,

Sagen sie, sitzt oft, kläglich girrend, im Wipfel
 der Birken.

Fragst du mich, Tochter des alternden Sulvill:
 wie ward es mit Haining?

Sonder Thränen und Klage war Hainings Trauer.

Die Harfe

Nahm er endlich und wankt' auf das Grab des Fräuleins, und sang dort

Worte des Wehes. Sie singen noch itzt die Töchter
des Landes.

„Eine Ros' ist dem Sturme gefallen. Die Schönste
des Gartens

War sie, so duftig, so lieb! Aber sie sank
in den Staub.

„Eine Traube haben die Winzer gekeltert. Zu
frühe

Ward sie gekeltert. Ihr Saft ist in die Erde
versiegt.

„Rose, warum so frühe? Warum so frühe, du
Traube?

Mädchen, weinet um sie! Jünglinge, trauert
um sie!

„Edallwina, wo bist du geblieben? In welchen
Gefilden

Schwebet dein luftiger Fufs? wehet dein
goldenes Haar?

„Edallwina, du schläfst im Grabe. Her um dich
heulet

Ängstlich der Wind, und bald schloßset der
Winter um dich.

„Schönste der Bräute, wie ist dein Bräutigam
hager und gräfslich!

Schönste der Bräute, wie kalt ist dein hoch-
zeitliches Bett!

„Schönste der Mädchen, wie ist dein hoher
Busen gesunken!

Wie erblindet dein Aug'! Ach, wie erblichen
dein Mund!

„Edallwina, um dich will ich mein Leben ver-
trauern.

Bleich, wie die Sonn' im Herbst, stumm
wie das einsame Grab.“

Also sang er, und hielt drey traurige Winter
dem Grame,

Drey umsonst ihm lächelnde Lenze sein finstres
Gelübde;

Aber im vierten rafft' er sich auf in seinem Ver-
mögen.

Harf' und Ehre trösteten ihn und machten ihn
nahmhaft

Unter des Landes Sängern. Er sang viel Kunden
der Vorzeit

Und viel Thaten entschlummerter Helden. Doch
klang ihm von Mädchen

Nimmer die Harf', und nimmer entbrannte sein
Herz in Liebe.

Seine Liebe schlief mit Edallwinen im Grabe.

Ihre Gräber hab' ich gesehn; die Töchter des
Landes

Zeigten die Sinkenden mir. Sie umwucherten Nes-
seln und Wermuth.

Ausgejätet hab' ich die Nesseln, und trage des
Wermuths

Noch am Arm; und noch verschleiert Dämmerung
die Seele.

Warum wird die Rose geprefst, daß den duf-
tenden Blättern

Ihrer Thränen köstliches Wasser entrieselt? und
warum

Wiegt die Distel ihr Haupt so stolz und sicher im
Winde?

Warum, sag' es mir an, des Gesangs tieffüh-
lende Freundin,

Warum frohlockt der Stolz, und warum jammert
die Unschuld?

Dafs sie in Thränen daurender dufte, prefst
man die Rose!

Dafs sie in Thränen rührender siege, leidet die
Unschuld!

Selig, wen nicht irren die Räthsel des däm-
mernden Lebens!

E l e g i e.

Welche fremde Gefühle durchschauern mein inner-
stes Innres!

Welche Bangigkeit ängstet die kämpfende
Brust!

Welches Ahnen! und welches Sehnen! und welches
Verlangen!

Welches süsse Weh! welche zerfolternde
Lust!

Mächte, die mich befehlen, ihr Feindlichen, Schreck-
lichen, die ihr

Sonder Ursach mir zürnt, sonder Verschul-
den mich straft,

Redet, wer seydt ihr? — Wer bist du? — Bist du
es Liebe? — Dein Odem

Wehet er so? Wie wild weht er! Wie
stürmt er! Es flieht

Alle Ruhe vor ihm aus meinem Herzen. In Auf-
ruhr

Stürmt er dieß friedliche Herz. Schöne,
Zerstörende, mein!

Schon', o schöne mein! ich mag nicht kosten des
Kelches,

Dessen sprudelnder Schaum, dessen Gedüft
mich berauscht.

Hemme den Fittig, und wehre dem Odem! Es weht
so ermattend,

So erkrankend darin. Schöne, Zerstören-
de, mein!

Nein, du willst nicht schonen! Mit jeglichem sie-
genden Reize,

Jeder gewinnenden Huld, hast du die Fein-
din geschmückt,

Ach, die süße Feindin — dich meine Ida — Ver-
gönne,

Dafs die Seinige dich grüfset das schmach-
tende Herz.

Ida, Ida, du bist so hold, wie die Schimmer in
Osten,

Wie die Wies' im Thau blühend und duf-
tend und frisch.

Blau ist dein Auge; die Locken sind rollende
Strahlen; die Blicke
Freundlicher Mondenblick. Siehe! so pflegt'
ich das Bild

Meiner Erkoehnen mir vorzuzaubern. Der Flor der
Unschuld

Hüllet das thauende Aug', hüllet die be-
bende Brust,

Röthet röther die Rose der Wangen, und mildert
der Lippen

Lispelnden Liebeslaut zu noch melodischem
Klang.

Meine Ida, so hab' ich dich funden. So siegtest
du heimlich

In der Unschuld Gewand über mein siche-
res Herz.

Ach, zu sicheres Herz! wird dich auch Ida wohl
lieben?

Wird das Ihre, wie du, zärtlich und lie-
bevoll seyn?

Meine Ida, wirst du mich lieben? Dein schmach-
tendes Auge

Blicket, dein Busen bebt, dafs du zu lieben
vermagst.

Liebe, liebe mich denn! Mein Herz ist offen und
redlich,

Geistesweihe mein Werth, Harf' und Be-
geistrung mein Ruhm.

Liebe, liebe mich, Ida. Es ist der Tugenden
schönste,

Rein zu lieben, sein Herz einem Verdien-
nenden weihn.

Liebe mich; meine Erwählte. Es ist die höchste
der Wonnen,

Edel zu lieben, geliebt von dem Geliebten
zu seyn.

Ach, daß du mich liebtest! Wie sollt' in süßser
Umarmung

Unsre Zukunft fliehn, fliehn in elysischer
Ruh!

Jeden sonnigen Lenztag wollten wir heiter ver-
leben,

Wandelnd durch Fluren und Hayn, kosend
am kosenden Bach!

Jede lispelnde Mondnacht wollten wir selig durch-
schlummern,

Meine Rechte dich gürtend, die deinige
mich!

Arm in Arm geflochten, und Seele zerschmolzen in
Seele,

Wollten wir wallen den Pfad, welcher das
Leben durchkreuzt.

Wollten jede Sekunde mit Küssen beflügeln, und
jede

Mit Genüssen weihn, wollten umschlungen
zuletzt

Beyd' in Einem keuschen Kufs , in Einer Umar-
mung,
Zu den Liebenden über den Sternen ent-
fliehn.

E l e g i e.

Meine Ida, wie anders seit gestern! Dein leuchtendes Antlitz

Leuchtete gestern, es sah gestern dein Auge
so klar.

Welche Wolken schatten denn heute dein freundliches Antlitz?

Welche Dämmerung hüllt seinen erlöschenden Glanz?

Schwerarbeitend athmet dein Busen von lastenden Seufzern;

Matter wanket dein Schritt; weinender
wimmert dein Laut.

Meine Ida, wie ist dir? Umnachten dich Schatten
der Schwermuth?

Schüttert Fieberwuth deinen zu zärtlichen
Bau?

Schwermuth mag nicht haften an meiner unsträf-
lichen Ida

Himmellauterem Sinn. Krankheit, dein feind-
licher Arm

Schüttert schonungslos die Feste des edelsten Mäd-
chens —

Meine Ida, du sinkst? Lehne dich, Theure,
an mich!

Also lehnt an den Stab die wettergeißelte
Nelke.

Wilder wüthet der Sturm, wilder der Re-
gen. Der Stab

Sinkt, und mit ihm sinkt die schönste der Blumen.
Gebrochen

Liegt sie am Boden. Der Wind streuet die
Blätter umher.

Also liegt und schmachtet mein herrliches Mädchen.
Der Locken

Ringelnde Füll' umströmt hüllend die stei-
gende Brust.

Mit dem Steigen des Schwanenbusens steigt die
Decke.

Wie das Täubchen im Hayn, girret ihr kufs-
licher Mund.

Meine Ida, du leidest, und ferne von deinem Ge-
treuen.

Dennoch zucket dein Ach mir durch das
innerste Mark;

Dennoch fährt mir dein ungesehener Schmerz durch
das Leben.

Mich durchschauern, wie dich, wechselnd
die Schwül' und der Frost.

Unstät wandl' ich im Zimmer, und gebe nicht Ant-
wort dem Frager,

Fahr' aus Träumen empor, schweig' und
bedenke nur dich,

Durste nach deinem Anblick und zaubre mich dir
in die Arme —

Meine Ida, ach, wann wird mich dein
Anblick erfreun?

Wann wird wieder mein Auge dem deinen begegnen?
Dein Lächeln

Mich umglänzen, und mich seliges Ahnen
umwehn? —

Ida, Ida, getrost! Mir lispelt die Liebe: Nicht
lange

Siehe, so wird sich dein Blick hellen, und
rosiger wird

Deine Wange sich röthen. Du wirst aus dem Dun-
kel der Krankheit,

Eine Blum' aus dem Sturm, duftiger, schöner
erstehn —

Aber ach, meine Ida, wird dann dem sprechenden
Auge

Auch Erklärung entsprühn? Wird dein Ge-
ständnifs mir auch

Zu Gewifsheit die Ahnung der Lieb' erhöhen? — Ach,
dieses

Sagt die Liebe mir nicht. Liebliche, sagt
sie es dir?

E l e g i e.

Ida, wie weh ist mir, wie trübe deinem Ge-
treuen!

Sieben Tage flohn; aber ich sahe dich
nicht.

Sieben Tage verschlichen. Ich habe sie einsam ver-
trauert,

Denkend und dichtend an dich, sehnend
und durstend nach dir.

Sieben noch dunklere Nächte verwacht' ich in zärt-
lichem Kummer,

Traurend, Traute, um dich, rastlos ver-
schmachtend nach dir.

Warum verbirgest du dich? Mir ist um die Seele
so düster,

Und um die Brust so bang. Ida, verbirg
dich mir nicht!

Siehe die Aue draussen. Ihr ist die freundliche
Sonne

Untergegangen; ihr birgt Nebel den freund-
lichen Strahl.

Und nun schmachtet, nun trauert, nun klagt die
Verlassne. So klag' ich,

Seit ich dein sonnig Gesicht, freundliche
Ida, nicht sah.

O, so strahle denn wieder hervor aus dem hüllenden
Dunkel,

Morgenröthliches Licht, kläre die Seele
mir auf.

Tritt hervor, o siegende Sonn', in schimmernder
Schönheit,

Blinke mir Leben und Kraft tief in die
Seele hinein.

Komm du, die ich liebe, in deiner unschuldigen
Schöne,

Deiner rührenden Huld, deinem gewinnen-
den Reiz.

Komm, o Inniggeliebte, an meinen klopfenden
Busen,

Stille das schlagende Herz, letze den lech-
zenden Durst.

Meine Seele schmachtet nach dir, wie die welkende
Blume

In der Schwüle des Tags schmachtet nach
Abend und Thau.

Meine Seele liebet dich mehr als Jugend und
Freiheit,

Mehr als Harf' und Gesang und der Be-
geisterung Kufs.

Süßser klingt mir dein Lächeln, als meiner Harfe
Gelispel;

Hlehrer blickt mir dein 'Aug', als die gestir-
nete Nacht.

Seliger ruht es sich, Edle, an deinem steigenden
Busen,

Als in der Mutter Natur weichem und offe-
nem Schoofs.

Glücklicher bin ich, umweht von deinen goldenen
Locken,

Als von des röthlichen May's schimmernden
Blüthen beschneyt.

Tausend sind der Blüthen des May's, und tausend
mal tausend

Würzige Düft' entwehn seinem balsamischen
Hauch.

Aber du bist die schönste von allen, die frischeste,
schönste,

Duftendste Blüthe, du! — Und du verhül-
lest dich mir?

O, verhülle dich nicht! Dir winken der Lenz und
die Liebe,

Dir der erlauende Hauch, dir der belebende
Strahl.

Eil' und brich hervor aus drängenden Knospen, und
breite

Deine Blätter, und rings würze die schmei-
chelnde Luft.

Komm hervor aus dunkler Kammer, unschuldige
Schöne,

Komm' und sinke mir in den umflechtenden
Arm.

Ach, wenn itzt du kämest, wie wollt' ich liebe-
beflügelt

Dir entgegenfliehn, wollte die zierliche
Hand

Freudig fassen, und flehend dir schaun in das
schmachtende Auge,

Wollte blöd' und bang' um den! geschlan-
keren Leib

Meine zitternden Arme dir schlingen, und tausend-
mal Ida,

Ida stammeln, dich fest an das verwegene
Herz

Fest und stark dich drücken, und immer fester und
stärker,

Bis dein schlagendes Herz nah an dem mei-
nigen schlug,

Deine flammende Wang' an meiner flammte, die
Lippe

Trunken auf deiner ruht', und der berau-
schete Geist

Ganz in Einem verzuckenden Kufs in der Deinen
zerschmölze,

Sterbend süßen Tod, Seligkeit erbend in
dir!

E l e g i e.

Meine Ida, der Lenz, der Lenz beginnet. Ich
hab' ihm

Eben entgegen gegrüßt, hab' ihn den Hü-
gel herab

Schweben gesehen. Er sah so freundlich. Ein buh-
lendes Lüftchen

Haucht' um den rosigen Hals sein hyazin-
thenes Haar.

Gräschen und Blümchen entsprossen des Schreiten-
den schwebendem Tritte,

Schnee und Reif zerschmolz seinem erlaunen-
den Hauch.

Silberstiebende Bächlein durchrieseln schon schwat-
zend die Fluren,

Blitzen im Sonnenstrahl, spiegeln die Sonne
zurück.

Zwiefach Leben durchströmt mir das Blut. Gleich
der Lerch' in den Lüften,

Gleich dem Schwan im Teich, fühl' ich mich
freudig und frisch;

Denn der Lenz beginnt. Wer wollte des kehrenden
Lenzes

Sich nicht erfreuen, verjüngt mit der ver-
jüngten Natur,

Nicht die offenen Fluren durchtanzen im luftigen
Sprunge,

Nicht lautjauchzend dem Lenz Freudebe-
grüßungen schrein?

Ida, der Lenz beginnt. Komm, Tochter sanfterer
Freuden,

Komm mit mir aufs Feld. Siehe, der Frost
ist dahin,

Und der Schnee ist zerschmolzen. Es rötheln die
Äste der Haseln,

Und das braune Gebirg lichtet das düstere
Moos.

Neues Leben durchwimmelt die Fluren; den Süm-
pfen entgurgeln

Frösche; der Erd' entwühlt schwirrend
Gewürm; in der Luft

Schallt es vom Jubelgesang der triumphirenden
Lerche.

Mit des werdenden Tags sprielsendem blas-
sestem Strahl

Schwingt sich die Sängerin himmelempor, und singt,
bis die Dämmerung

Berg' und Thale verhüllt, fröhlich das fröh-
liche Lied.

Komm denn, mildes Mädchen, du Freundin edler
Gefühle,

Komm mit mir aufs Feld. Jubelnd, froh-
lockend empfahn

Wird dich der Frühling, wird „Braut“ dich grüßen,
und seinem Gelüfte

Duftender um dich zu wehn, seinem gefie-
derten Chor

Schmelzender um dich zu flöten gebieten — Und
ach, Geliebte,

Eine Ahnung der Wonn' schauert mir sanft,
durch das Herz —

Ach vielleicht, daß auch dich des Schmeichlers
kosendes Flistern

Neue Empfindungen lehrt, daß dir die ath-
mende Brust

Ungewöhnlicher schwillt, in süßem verworrenem
Trübsinn

Dein unschuldiges Herz seufzet, dein rüh-
rendes Aug'

Rührender noch und schmachtender blickt, die er-
blassende Wange

Neue Rosen umblühn, klagender noch dein
Gesang

In den Lerchengesang mit einweht, sinnend und
träumend

Du den Garten durchirrst, bis dich um-
schattet die Nacht —

Meine Ida, ach das ist Geist der Liebe. Des Früh-
lings

Geist ist dem ihren verwandt. Unter den
Blumen des Hayns

Sah ich das trauliche Paar oft spielen. Dann lehr-
ten sie Liebe,

Liebe den Bach und die Flur, Liebe den
Busch und den Wald.

E l e g i e.

Sey mir gegrüßt in deinem Hervorgehn, Tochter
der Unschuld!

Blumig schwebst du einher, ähnlich dem
blumigen May!

Reine Jungfrau, wie röthet die Rose der holden
Verschämtheit

Deine Wange! Wie bebt blöde dein schüch-
terner Blick!

Bebe nicht, meine Geliebte, und fliehe nicht,
meine Erwählte!

Fliehe nicht, Ida! Vor wem fliehst du?
Ich lasse dich nicht!

Tage hab' ich um dich verschmachtet mit rastlosem
Schmachten.

Nächte hab' ich um dich sinnend und seh-
nend verwacht.

Hingeschlichen sind nun mit Schneckenrätigkeit die
Öden;

Und ich liefse dich schon? Ida, ich lasse
dich nicht.

Halten will ich dich, Bange, mit kühn umschlin-
gendem Arme,

Drücken will ich dich fest an das verlan-
gende Herz.

Laben will ich sein heißes Verlangen mit labenden
Strömen,

Letzen den lechzenden Durst, letzen mit
köstlichem Wein,

Mit dem süßen berauschenden Weine des Habens
und Haltens,

Und Genießens, bis mir schwinden das
Licht und der Schall —

Ida, ich habe dich wieder. Ich hab', ich halte
dich wieder,

Fühle wieder der Hand lebererschütternden
Druck,

Schaue wieder dein großes blaues schmachtendes
Auge,

Gürte den schlanken Leib wieder mit brün-
stigem Arm,

Fühle mich wieder von deines Odems Duften um-
säuselt,

Wieder gehoben mein Haupt von der geho-
benen Brust —

Meine Ida, wie selig . . . wie träumend . . . wäh-
nend und . . . selig! —

Meine Ida, warum sträubest du wegernd
dich weg?

Warum wendest du seitwärts dein Aug'? Und
warum entstrebst du

Meinem liebenden Arm? — Ida, liebst du
mich nicht? —

Wehe, sie liebet mich nicht! Verlaß mich, Mäd-
chen, verlaß mich,

Wenn du mich nicht liebst! Spotte des
Jünglinges nicht,

Dem du Liebe versprachst, und den du nicht lie-
best — Verläugn' es,

Falsche, wenn du es darfst, daß du mir
Liebe versprachst!

Strafe Lügen dein Auge, die Hände Lügen, und
Lügen

Jeden ertappten Blick, jeden gestammelten
Laut,

Jedes Flammenberühren der Wangen und Herzen,
und Seelen,

Jedes Suchen und Scheun, jegliches Flichen
und Nahn;

Straf' es Lügen, vermagst du es, Falsche, und
wende dein Antlitz

Nicht so heuchlerisch weg, decke den
tückischen Blick

Nicht so scheu mit den Händen — Mein Herz ist
edel und redlich.

Offen, wenn du es darfst, schaue den
Offenen an.

Weg mit der deckenden Hand von dem täuschenden
Auge! — — Ida,

Meine Ida, du weinst? Ewige Liebe, du
weinst?

Warum weinest du, Theure, und warum hebst du
so flehend

Deinen strömenden Blick, warum die rin-
gende Hand

So herzerweichend gen Himmel? — Im Himmel ist Scho-
nung, und Mitleid

Schwellet der Himmlischen Brust — Ida,
ach Ida, vergib!

O, vergib der gequälten, der quälenden Liebe! —
Ich seh' es,

Wonne! daß du mich liebst! Dieses ent-
rungene Ach,

Dieses Stammeln, und dieses Schweigen, und dieses
Erblassen,

Dieser flehende Blick, dieses Hinsinken
an mich,

Dieses Hinsterben an meinem Herzen betheuern mir,
schwören

Heiligen ewigen Schwur, dafs die Geliebte
mich liebt —

Süßes Entsetzen, wie fass' ich, wie trag' ich dich,
Schauerentzücken!

Paradiesische Qual, folternder Seligkeit
Last?

Ida, Ida, dem Trunknen entschwinden die Erd'
und der Himmel.

Rauschenden Wogen gleich, rieseln die Sinne
mir hin.

Unter geh' ich im uferlosen Alle der Liebe;
Und des Sinkenden Haupt decket die schla-
gende Fluth.

Morgengrufs.

Glänzend tauchet schon die Sonne
Aus kristallner Fluth herauf.
Wache zu des Daseyns Freuden,
Meine Ida, wieder auf!

Wache auf zum Hochgeföhle,
Dafs du bist, und glücklich bist,
Glücklich vor den Myriaden,
Die der Strahl des Aufgangs küfst!

Wache auf zu stiller Rührung!
Huldige dem gröfsen Geist,
Den der Kreaturen Jubel,
Den der Puls der Leben preist.

Aus dem langgeschlafnen Schlummer,
Aus dem stummen öden Nichts,
Wer hat dich heraufgerufen
Zum Genuß des süßen Lichts?

Fünfzehn Lenze, fünfzehn Winter,
Wer hat dich geschirmt, gedeckt?
Wer von dir die tausend Würger
Zarter Kindheit weggeschreckt?

Wer gab sein Gedeihn und Segen,
Dafs dein Halm so muthig schofs,
Deine Knosp' in Thau und Regen
Tausendblättrig sich erschlofs?

Wer beschirmt den schlanken Stengel,
Dafs kein barscher Nord ihn knickt?
Wer die kaum entknospte Rose
Dafs kein frecher West sie pflückt?

Wer gab deinen Augen Helle?
Deiner Stimme Lautenklang?
Deinen Tritten Reheschnelle?
Anmuth deinem Tanz und Gang?

Deinen Wangen Farb' und Fülle?
 Deinen Lippen Purpurgluth?
 Deinem Busen Fried' und Stille?
 Deinem Herzen frohen Muth?

Und wer blies der Marmorbüste
 Den lebend'gen Odem ein!
 Eine Seele, hochbegabet,
 Engelfroh und engelrein!

Die da denket, die da dichtet,
 Die sich freut und sich betrübt,
 Hofft und fürchtet, wählt und meidet,
 Ahndet, wünschet, schmachtet, liebt?

Die sich weidet nimmermüde
 An der Schönheit der Natur,
 An dem Glühwurm im Gebüsche,
 An dem Veilchen auf der Flur?

Und die von dem goldnen Würmchen,
 Das auf schlankem Halm sich wiegt,
 Rastlos weiter, rastlos höher
 Bis zum großen Geiste fliegt? —

Lispelt Preise, fließet Thränen,
 Huldiget dem großen Geist,
 Den der Jubel aller Wesen,
 Aller Leben Pulsschlag preist! — —

Ida, Ida, meine Süße,
 Meine Edle, Liebliche,
 Schöne volle, rothe Rose,
 Reine weiße Lilie!

Dafs dein Geist des großen Geistes
 Ungefälschter Abglanz sey;
 Dafs das Duften deines Kelches
 Jeden, der dir naht, erfreu;

Dafs dich jede Seele liebe,
 Die das ächte Schöne liebt;
 Dafs dich nie der Trübsinn wölke,
 Der verlorne Unschuld trübt;

Dafs auf dich der graue Vater
 Seiner Zukunft Hoffnung bau';
 Dafs der Mutter sorgend Auge
 Liebend auf dich niederschau';

Dafs mit jeder trautern Stunde
 Inniger das schöne Band
 Sich verschürze, sich verschlinge,
 Das um uns die Liebe wand —

Meine Süfse, meine Theure,
 O so bleibe, die du bist,
 Ewig bleibe wahr und einfach,
 Ewig sonder Krümm' und List;

Sonder Firnifs, sonder Schminke,
 Heil'ger Einfalt ewig hold;
 Mild, wie Täubchen, zahm, wie Lämmchen,
 Ächt, wie Perlen, treu, wie Gold,

Bleib verborgen, wie Konvallen;
 Bleib gering, wie Wiesenklee;
 Anspruchlos, wie Nachtviolen,
 Makellos, wie Glockenschnee.

Süfs, wie Licht, wie Daseyn theuer,
 Sey des Herzens Stille dir;
 Ewig einig mit dir selber,
 Klar dir selber für und für;

Liebe, dulde, hoffe, glaube,
Wanke, schwanke, zittre nicht.
Kerzen flackern, Lampen löschen,
Nie erlischt des Glaubens Licht.

Ida, Ida, meine Süße,
Meine Edle, Liebliche,
Schöne duftende Narzisse,
Reine, weiße Lilie!

Wirst du also still und milde,
Wahr und einfach, treu und rein,
Klaren Sinnes, freyen Muthes,
Thätig, muthig, tapfer seyn —

O, so wirst du sichern Schrittes
Durch des Lebens Irren gehn,
Schweigend dulden, lächelnd sterben,
Jauchzend wieder auferstehn!

Der
Wagen des Himmels.

Wie fährst du blitzend, fey'rich, mit Majestät,
O goldner Himmelswagen, in blauer Luft!

Ich höre deiner Räder Rasseln,
Höre das Wiehern der Flügelrosse.

Sieh, wie sie Flammen schnauben, die Wieherer!
Sieh, wie sie Funken schlagen, die Schnaubenden!
Horch, wie die ehrne Himmelsstrafe
Dröhnt von dem Stampfen der Demanthufe.

Ich liebe dich, ich habe dich längst geliebt,
 Du königlicher Wagen. Des Knaben Blick
 Hat oft in tiefen Mitternächten
 Ahnend und staunend an dir gehangen.

Nun lieb' ich dich noch stärker, du Herrlicher!
 Ich seh dich oft mit inniger Wehmuth an,
 Und eine leise Thräne behet
 In des entbrannteren Jünglings Wimper.

Ein sanftes Thränchen weint' ich an Idens Brust.
 Ein sanftes Thränchen weinte die Himmlische,
 Als wir uns in vertrauter Laube,
 Busen an Busen, umschlungen hielten.

Tief Mitternacht war um uns. Der blühende
 Jasmin der Laube duftete rings um uns.
 Der Schwan, der Adler und die Leyer
 Blinkten uns an durch das Grün der Laube.

Da zuckte durch die Seele des Staunenden
 Ein Wehgedanke, dumpf, wie ein Unkenlaut,
 Und schaurig, wie der Duft des Wermuths,
 Ach, der Gedanke des nahen Scheidens.

Und inniger umschlang ich die Liebliche.
 Erhaben schwärmend wand ich aus ihrem Arm
 Mich los, und sah des Himmelswagens
 Goldne Deichsel das Laub durchfunkeln.

Emporgetragen über das Irdische,
 Ergriff ich Idens Lilienhand, und sprach:
 „Siehst du des hohen Himmelswagens
 „Goldene Deichsel? sie sey uns heilig!

„Einst werd' ich um dich trauren in öder Fern'.
 „Einst wirst du nach mir schmachten in öder Fern'.
 „Dann seydt, ihr Glänzenden, uns Bürgen
 „Unsrer Vereinung auf schönern Fluren!“

Ich sprachs, und eine Thräne der Wehmuth rann
 Von Idens blasser Wange. Sie rinnt seitdem
 Ihr oft die Wang' hinab, wenn Dämmerung
 Rings um sie walzt und die Sterne funkeln —

Der du des Wagens Rosse befügeltest,
 Zum Sphärentanz die Lyra befäitetest,
 Den Diamant der Krone fafstest,
 Schließt den kristallinen Freudenbecher.

Vernimm der Liebe Flehen, Allliebender!

Nicht reiße mich aus meiner Erwählten Arm!

Nur Sie, nur Sie laß mir! Laß Iden,

Iden am Arm mich durchs Leben wandeln!

Von ihrem Engellächeln zur That entflammt,

Von ihrem keuschen Kusse mit Kraft besetzt,

Werd' ich mit Adlerflug der Tugend

Sonnigste, schwindelndste Höh' erfliegen. —

An Ida.

Schwellen nicht Seufzer, meine süsse Ida,
 Deinen gewölbten Busen, wann das Frühroth
 Deines Gemaches weisse Wände röthet,
 Oder das Späthroth?

Weht es nicht dann um dich, wie Geistgeflüster?
 Haucht es nicht warm dich an, wie Kufsgelispel?
 Zittern nicht helle Thränen in des Auges
 Goldenen Wimpern?

Dieses Schauern, Geliebte, dieses Zittern,
 Dieses Wehen und Rauschen laß dich mahnen,
 Daß dein Treuer dein denkt, daß dein Verlaßner
 Fern um dich trauert.

Ja, ich gedenk' an dich, mein süßes Mädchen,
 Ja, ich trauer' um dich, wann Gottes Frühroth
 Meine Fenster röthet, und wann die Thauflur
 Schimmert im Spätroth.

Ida, wann werd' ich dich wiedersehen,
 Wann, um den Schwanenhals dir brünstig fallend,
 Wann, mit des Busens Fluthen steigend, sinkend,
 Liebe dir wimmern?

Von Ida.

Der Morgen blüht;
Der Osten glüht;
Es lächelt aus dem dünnen Flor
Die Sonne matt und krank hervor.
Denn ach, mein Liebling flieht!

Auf welcher Flur,
Auf wessen Spur,
So fern von Iden wallst du itzt,
O du, der ganz mein Herz besitzt,
Du Liebling, der Natur?

Vernimmst du auch

Im Morgenhauch

Das Ach, das Idens Brust entächzt,

Das Sehnen, drin ihr Herz zerlechzt,

Im kühlen Morgenhauch?

Was ahnest du,

Der Idens Ruh

Und Idens Freuden mit sich nahm?

Ach, ahnest du wohl Idens Gram,

Und flehst für Idens Ruh?

O kehre um!

Kehr um, kehr um!

Zu deiner Einsamtraurenden!

Zu deiner Ahnungschaurenden!

Mein Einziger, kehr' um!

Sehnsucht.

,

Ida, Ida, meine Liebe,
Meines Grames Trösterin,
Trübe sieht der Himmel, trübe,
Trüber mein umflorter Sinn.
Mancher öde Tag ist schwunden,
Manche düstre Nacht verfloß,
Seit ich, deinem Arm entwunden,
Nach dir lechze, letzelos.

Sonst erquickten deine Blicke
Mich, wie Mayen-Sonnenschein;
Deine Winke, deine Nicke
Bebten mir durch Mark und Bein;
Deines Athems duftend Wehen
Kühlten meiner Inbrunst Gluth;
Deiner Stimme rührend Flehen
Stillte meine wildste Wuth.

Deiner Hand beredtes Drücken,
Deiner Lippen Honigkufs,
Dein Umfängen, dein Umstricken,
Deiner Schöne Vollgenufs,
Dein Umflechten, dein Umranken,
Arm in Arm, und Brust an Brust,
Heilte ganz den Sehnsuchtkranken,
Tränkte mich mit Edenslust.

Aber itzt erwacht der Morgen;
Und die Hoffnung, dich zu sehn,
Lindert nicht mein zärtlich Sorgen,
Nicht der Trennung heifse Weh'n.
Ich durchschwärme trüb' und traurig
Brach und Thal, und Wald und Flur,
Und die Welt dünkt mir so schaurig,
Und ein Grabmahl die Natur.

Gottes Sonne steigt und sinket,
 Gottes Spätroth blüht und bläst,
 Aus milchweißen Wolken winket
 Luna mir zu süßser Rast.
 Aber ach, der Ruhe Fächeln
 Kühlt nicht meines Busens Gluth;!
 Kühlen mag sie nur dein Lächeln,
 Nur dein Kosen, hold und gut. —

Ida, Ida, meine Liebe,
 Meines Grames Trösterin,
 Ist dir auch so nebeltrübe,
 Auch so dumpf, und schwer zu Sinn?
 Denkst du auch in deiner Ferne
 Deines Liebblings? Denkest mein,
 Liebliche, beym Glanz der Sterne,
 Bey Aurorens rothem Schein?

Möchtest du wohl zu mir fliegen?
 Möchtest, Theure, matt und krank,
 Mir am treuen Busen liegen,
 Nur Ein selig Stündlein lang?
 Möchtest an mein Herz dich drücken,
 Und mit Freuden süß, so süß,
 Mich entzücken, mich entrücken
 In der Liebe Paradies? — —

Schwindet, schwindet, öde Tage,
Die ihr mich von Iden trennt!
Eil', ach eile, Tag der Tage,
Der mir Iden wieder gönnt!
Eil', ach eil', und blaß von Harne,
Zitternd zwischen Wonn' und Schmerz,
Stürz' ich Iden in die Arme,
Sink' ohnmächtig ihr ans Herz.

Seufzer.

Sey mir gegrüßt in meinem stillen Grame,
Mein mondversilbertes Gemach!
In dir belauschet mich kein Ohr, wenn Idens Name
Der blöden Lipp' entquillt, und niemand höhnt
mein Ach.

Von deinen weissen mondbestrahlten Mauern
Der Welt und dem Gewühl verhehlt,
Will ich in Einsamkeit die öde Zeit vertrauern,
Wo Ida meinem Herzen fehlt.

In dir will ich allein mit meinem Sehnen,
Allein mit meinem Kummer seyn;
Und Iden, Iden soll mein Träumen und mein
Wähnen,
Mein Denken und mein Dichten heilig seyn.

Wiedersehn.

Tag der Sehnsucht, Tag der Freuden,
 Tag des Zieles langer Leiden,
 Sey gegrüßt, gewünschter Tag!
 Mit dem Aufgang deiner Sonne
 Wird die längsterstorbne Wonne
 Meines Herzens wieder wach.

Sie, die Holde, sie, die Eine,
 Meine Süße, meine Reine,
 Die mein Herz unsäglich liebt;
 Sie ist's, sie, die Langentbehrte,
 Vielgewünschte, Heißbegehrte,
 Die dein Strahl mir wiedergiebt.

Hundert Tage sind entwichen,
 Hundert Nächte hingeschlichen,
 Seit ich, Edle, dich nicht sah;
 Endlich, endlich sind sie schwunden,
 Und der wonnereichsten Stunden
 Wonnigste ist endlich da.

Endlich, endlich, o du Meine,
 Meine Süße, meine Reine,
 Werd' ich, ach! dich wiedersehn.
 Liebend wird dein Wink mich grüßen,
 Zärtlich mich dein Arm umschließen,
 Würzig mich dein Hauch umwehn.

Wie das schmachtende Verlangen,
 Edle Jungfrau, deine Wangen
 Mit des Frühroths Tinten mahlt!
 Wie der Augen reine Bläue,
 Spiegel deiner Güt' und Treue,
 Durch den Thau der Rührung strahlt!

Reiche mir den Wonnebecher
 Deiner Lippen, laß den Lecher
 Schlürfen süßen Labetrunk!
 An des Busens reiner Fülle
 Laß den Schwärmer sanft und stille
 Schlummern nach dem langen Drang!

Wenn der wache Tag sich neiget,
 Wenn der Schöpfung Jubel schweiget,
 Wink' ihn traulich zu dir hin;
 Laß ihn träumen Eine Stunde,
 Ihre Dauer ist Sekunde,
 In dem Arm der Liebblingin.

Im Panzer der Mitternächte
 Öffne leise deine Rechte
 Ihm der Liebe Kämmerlein.
 Welch' ein Herzen! welch' ein Drucken!
 Welch' ein Zittern! welch' ein Zucken!
 Schone, Beste, schone mein! —

O der Wonne, dem Getreuen
 Ganz sich opfern, ganz sich weihen
 Sonder Sträuben, Furcht und Flucht!
 Stark ist Liebe, kühn ihr Drängen;
 Aber ihre Stürme sprengen
 Nie die Riegel heil'ger Zucht!

Ida, Ida, meine Eine,
 Meine Süße, meine Reine,
 Öffne, öffne mir den Arm.
 Fest umschürzt von deiner Rechten
 Laß mich fest dich, fest umflechten
 Nach der Trennung langem Harm.

Öffne, öffne mir die Arme
Drücke fest mich an die warme
Volle, treue, keusche Brust.
Aus den Wangen, aus den Augen
Aus den Lippen laß mich saugen,
Lebenskraft und Lebenslust.

Öffne, öffne mir die Schätze
Deines Herzens — Seelenletzte!
Geisterquickenden Genuß!
Laß uns, Süße, laß uns kosen,
Bis erblühn Aurorens Rosen,
Und herauf strahlt Phosphorus.

Vergänglichkeit und Treue.

O Ida, unsre schöne Flur
Trägt trauernd der Verwesung Spur;
O Ida, unser trautes Thal
Steht wüst und öde, falb und fahl.

Rings saust der Herbstwind hohl und rauh;
Zum Reif gefriert der Frühe Thau.
Der Sonne blasses Angesicht
Beglänzt den Reif, und schmelzt ihn nicht.

Des Tages Strahl ist müd' und blafs.
Es welkt das starrgefrorne Gras.
Die Blume, die sich kaum erschlofs,
Verwelket duft- und farbelos.

Entblättert bebt der Espen Haupt.
 Der Liebe Laube steht entlaubt.
 Es tummeln gelb und roth und bunt
 Die Blätter auf dem schwarzen Grund.

Ach, alles, was dem Staub' entsprießt,
 Was blüht und reift, und Samen schießt,
 Was einer Mutter Schoofs gebar,
 Das welkt und kränkelt immerdar.

Noch steh' ich da in meiner Kraft,
 Das Herz entflammt von Leidenschaft.
 Mein Auge blitzt, mein Busen schwillt
 Von Hochgefühlen, mild und wild.

Des Geistes rege Fantasie
 Schafft Welten und zertrümmert sie.
 Es schüttelt mein unruhig Herz
 Entzückung itzt, itzt Folterschmerz.

Mein schmelzend Lied, mein Hochgesang
 Weckt leises Weh und heißen Drang.
 Es klingt mein goldnes Saitenspiel
 Und um mich girrt und ächzt Gefühl.

Wie bald, und meine Kraft versiegt!
 Der Sänger schweigt. Der Sturmwind krieg
 Um seine Asche. Leichenstill
 Liegt sein entsaitet Saitenspiel.

Noch blüht, mit jedem Reiz geschmückt,
 Der Mädchen Erste. Noch entzückt
 Mich ihres Wuchses schlanker Bau,
 Des sanften Auges Lasurblau.

Ihr blühend Antlitz roth' und weiß
 Raubt Apfelblüthen ihren Preis,
 Und ihres Busens hoher Schnee
 Beschämt die Brust der Lilie.

Wie bald, und ihrer Schönheit Pracht
 Bedeckt des Grabes öde Nacht!
 An ihrer Fülle schwelgt der Wurm.
 Um ihre Asche kriegt der Sturm.

Ach, alles, was der Mond bescheint,
 Was lächelt und was Thränen weint,
 Was einer Mutter Schoofs gebar,
 Das welkt und altert immerdar.

Nur Eines, Ida, altre nie!
Es ändre und es kränkle nie!
Das süsse Band, das uns umflieht,
Das fas're und das reife nicht!

Das schöne Band, das uns umschlingt,
Der goldne Ring, der uns umringt,
Das Zeitgefühl, das uns entflammt,
Und das aus Edens Gärten stammt:

Das überwinde Grab und Tod!
Es hemme, Schicksal, dein Gebot!
Es trotze der Vergänglichkeit,
Und dauer' aus in Ewigkeit!

Idens Schwanenlied.

Wie schaust du aus dem Nebelflor,
O Sonne, bleich und müde!
Es schwirrt der Heimchen heis'rer Chor
Zu meinem Schwanenliede.

Es girrt die scheidende Natur
Ihr Lebewohl so traurig;
Es stehen Busch und Wald und Flur
So trostlos und so schaurig.

Entblättert steht der Erlenhayn,
Entlaubt der traute Garten,
Wo Er und ich im Mondenschein
Einander bang' erharnten;

Wo Er und ich im Mondenblitz,
Im Schirm der Linde saßen,
Und auf des Rasens weichem Sitz
Der öden Welt vergaßen;

Wo ich, gelehnt an seine Brust,
In süße Träume nickte,
Und holder Wahn, und Edens Lust
Die Träumende durchzückte.

Und schimmerte des Aufgangs Glanz
Durch die verschwiegnen Linden,
Pfllegt' ich den schönsten Rosenkranz
Ihm um den Hut zu winden.

Doch keine Kränze wird hinfort
Dein Mädchen, Freund, dir winden.
Denn unsre Blumen sind verdorrt,
Entlaubt sind unsre Linden.

Ihr Rosen, die der raue Ost
In ihrem Knospen pflückte;
Ihr Nelken, die der frühe Frost,
Halbaufgeschlossen, knickte;

Ist euer Loos nicht auch mein Loos?
 Seyd ihr nicht, was ich werde?
 Entkeimt' ich nicht, wie ihr, dem Schoofs
 Der mütterlichen Erde?

Ist nicht mein Halm so jugendlich,
 So schlank emporgeschossen?
 Hat meiner Blüthen Knospe sich
 Nicht drängend aufgeschlossen?

Weckt meiner Augen blaues Licht;
 Die Rose meiner Wangen;
 Die Frische meiner Lippen nicht
 Der Jünglinge Verlangen?

Ach klagt um eure Schwester, klagt
 Ihr Rosen und ihr Nelken!
 Wie bald, und hin ist meine Pracht,
 Und meine Blüthen welken!

Verstreut ist all mein grünes Laub,
 Geknickt mein schlanker Stengel,
 Mein Staub gebettet in den Staub,
 Mein Geist gereift zum Engel!

Der Wanderer, der in meiner Zier,
In meiner Schönheit Schimmer
Mich schaute, kommt und forscht nach mir,
Und sieht mich nimmer, nimmer!

Es kommt der Traute, den ich mir
Erkahren einzig habe. —
Ach fleuch, Geliebter, fleuch von hier;
Dein Mädchen schläft im Grabe.

Ach traure, Theurer, traure nicht!
Des Grabes Dunkel schwindet,
Und himmlisch und unsterblich Licht
Glänzt dem, der überwindet.

Triumph! auf Herbstesdämmerung
Folgt milder Frühlingsschimmer.
Auf Trennung folgt Vereinigung,
Vereinigung auf immer!

Die Zeitlosen.

Noch immer schmückt ihr meine Flur,
Ihr Blümchen treuer Art,
Ihr Lieblingkinder der Natur,
So einfach und so zart.

Dahin sind Ros' und Tulipan,
Violen und Jasmin;
Der himmelblaue Enzian,
Die goldne Malv' ist hin.

Euch aber, Blümchen, zeugt und säugt
Noch immer die Natur.
Noch unverehrt und unverbleicht,
Bekränzt ihr meine Flur.

Euch tilgte nicht des Hundsterns Gluth,
Und nicht der Herbstnacht Frost.
Euch knickte nicht des Nordes Wuth,
Und nicht der Hauch des Ost.

Diefs Blümchen, Beste, ewig jung
Und ewig frisch und neu,
Sey Sinnbild unsrer Einigung,
Und unsrer Lieb' und Treu.

Nicht wetterwendisch sey dein Herz;
Unwandelbar, wie Gold,
In Freud' und Leid, in Lust und Schmerz
Sey es mir treu und hold.

Nicht Menschengunst, noch Menschengroll,
Kein Lächeln und kein Dräus,
Kein Blitz noch Schlag des Schicksals soll
Geliebte, uns entzweyn.

Noch blühet unsers Lebens May —
Und laß, laß ihn verblühn!
Bleibt unsre Lieb' und Huld und Treu
Nur ewig frisch und grün.

Getreu, getreu laß, Liebste, uns
Des Lebens Strafe ziehn.
Es wird ja hier und da für uns
Ein kleines Mafslieb blühen.

Getreu, getreu und müd' und matt
Laß einst uns schlafen gehn.
Es blühen um unsre Ruhestatt
Mafslieb und Tausendschön.

Holdy und Hulda.

Holdy.

Hulda, fühlst du auch dieß Beben,
 Dieses Ahnen, dieses Streben,
 Dieses Schauern, Schlag auf Schlag?
 Täuscht mich nur erträumte Wonne,
 Oder röthet uns die Sonne
 Wahrlich heut den Bundestag?

Hulda.

Ja, mein Holdy, unser Sehnen,
 Unser Harren, unsre Thränen
 Sind dem hohen Lohne nah.

Holdy, Holdy! ach, der lange
Hergesehnte, heiß und bange
Hergeweinte Tag ist da.

Holdy.

Wie erbebet, meine Beste,
Wie erschüttert meine Feste!
Werde leiser, Sturm der Lust!

Hulda.

Herz, ach Herz, zerschmilz in Thränen!
Dieses Schwellen, dieses Sehnen
Sprengt mir sonst die wunde Brust.

Holdy.

Du in deinem Brautgeschmeide,
Deiner hochzeitlichen Seide,
Sey mir tausendmal gegrüßt.

Hulda.

Du in deinen Flammenblicken,
Deinem Bräutigamsentzücken,
Sey mit Brautkufs mir geküßt.

Holdy.

Hulda, Hulda! meine Eine,
Meine Süße, meine Reine,
Bist du wahrlich ewig mein?

Hulda.

Ja, mein Liebling, mein Erwählter,
Mein Verlobter, mein Vermählter,
Ewig bin ich, ewig dein.

Holdy.

Komm' in meinem Arm, Geliebte!
Lafs mich dir ins stillgetrübte,
Dunkelbraune Auge sehn.
Lafs der Liebe heilgen Odem,
Warm und lieb, wie Mayenodem,
Warm und duftig mich umwehn.

Lafs mich, dir ins Antlitz blickend,
Innig an mein Herz dich drückend,
Meiner schönen Wahl mich freun!
Lafs uns, Hand in Hand geschlossen,
Lafs uns, Herz in Herz ergossen,
Unsern Schwur noch eins ereun.

Hulda.

Holdy, Holdy, mein Erwählter!
Mein vor Gott und Welt Vermählter!
Warum unsern Schwur erneun?
Darf es, dafs ich dir geboren,
Dafs mein Herz nur dich erkohren,
Darf es Schwurs, mein Herz sey dein?

Himmel wird durch Sturm geheitert,
 Gold durch Feuersgluth geläutert,
 Liebe wird durch Weh bewährt.
 Holdy, Holdy! unsre Liebe
 Ward durch Stunden hell und trübe,
 Ward durch Lust und Schmerz bewährt.

Denk zurück an jene Stunden,
 Wo ich, ach, zuerst empfunden,
 Dafs ich dir geboren sey!
 Denk an jedes süsse Bangen,
 Jedes heimliche Verlangen,
 Jede dunkle Träumerey.

Denk an jedes leise Ahnen,
 Jedes Wähnen, jedes Schwanen,
 Jedes heifsre Wangerglühn,
 Jedes seelevolle Blicken,
 Jedes blöde Händedrücken,
 Jedes Bleiben, jedes Fliehn.

Denk, ach, wie ich liebetrunken
 An dein schlagend Herz gesunken,
 Schauernd zwischen Wonn' und Weh,
 Unter deinen durst'gen Küssen,
 Unter milden Thränengüssen,
 Dir mein Lieben stammelte.

Denk an all die bangen Tage,
 Die ich in verschwiegener Klage,
 Fern von dir, um dich durchrang;
 Denk an all die öden Nächte,
 Wo mein Haupt und meine Rechte
 Thränenmüde niedersank.

O mein Liebbling, mein Erwählter,
 Mein Verlobter, mein Vermählter,
 Darf es Schwurs, mein Herz sey dein?

Holdy.

Nein, du Treue, nein du Eine,
 Meine Süße, meine Reine,
 Nein, dein Herz ist ewig mein.

O, wie will ich dir am Arme,
 Trotz des Lebens Müh' und Harme,
 Fröhlich durch das Leben gehn!
 O, wie will ich dir zur Seiten
 Muthig kämpfen, muthig streiten,
 Tapfer jeden Sturm bestehn!

Hulda.

Mit dir jauchzen, mit dir klagen,
 Mit dir dulden, mit dir tragen
 Will ich Lebenslast und Harm.

Von dir wanken, von dir lassen,
Will ich nimmer, will erblassen,
Theurer, dir im treuen Arm.

Holdy.

Mit dir will ich nach der Schwüle
Strecken in des Grabes Kühle
Pilgerkleid und Pilgerstab.
Schlummern will ich sonder Klage,
Schlummern bis zum jüngsten Tage
Dir zur Seite, Grab an Grab.

Wenn der jüngste Tag drommetet,
Wenn das ew'ge Licht sich röthet,
Will ich mit dir auferstehn;
Will, vom Kelch der Seligkeiten
Trunken, Theure, dir zur Seiten
Durch die Myrten Edens gehn.

Hulda.

O mein Liebling, mein Erwählter,
Mein Verlobter, mein Vermählter,
Ewig bin ich, ewig dein.

Holdy.

O Geliebte, o du Eine,
Meine Süfse, meine Reine,
Ewig bist du, ewig mein.

Chor.

Bund der Liebe, Bund der Weihe,
Bund der heiligen Ehetreue,
Blüh' in Frieden keusch und rein!
Väter, Mütter, Schwestern, Brüder,
Engel, Himmel, schauet nieder,
Segnet unser Bündniß ein!

Salem und Sulamith.

(Ein kirchlicher Mythos.)

Sulamith.

Ich liebe dich, Salem, dich lieb' ich vor allen,
Wer möchte, wer dürfte wohl sonst mir gefallen?
Dich hab' ich, dich halt' ich; dich will ich um-
fassen,
Will fest dich umschlingen, will nimmer dich lassen.

Salem.

Geliebte, du wähnest, mich könne nichts
trüben;
Drum magst du wohl herzlich, wohl innig mich
lieben.
Doch, wenn sich der Himmel der Liebe 'mal trübte,
Wie ständ' es ums Lieben, du Inniggeliebte?

Sulamith.

Wohl ewiges Leuchten, wohl ewige Wonne,
Ist Salem dein Lieben. Doch hülle die Sonne
Der Liebe in Wolken; laß stürmen und wehen:
Ich werde — wie leichtlich — die Probe bestehen.

Salem.

Geliebte, mein Lieben bringt köstliche Gaben.
Ach, magst wohl so lieb um die Gaben mich
haben.

Doch, wenn ich die Gaben dir künftig verhielte,
Wer weiß, ob die brünstige Liebe nicht kühlte?

Sulamith.

Ich liebe den Geber, ich liebe die Gaben.
Doch, sollt' ich den Geber nicht lieber noch
haben?
Laß fahren die Gaben! laß schwinden die Freu-
den!
Das wird mich von dir, mein Erwählter, nicht
scheiden.

Salem.

Doch, wenn ich ins Dunkel der Armuth dich
stielse,
Und darben und zappeln und zagen dich liefse,
Nicht hörte dein flehendes Rufen und Schreyen:
Dann würdest du wohl dein Lieben bereuen.

Sulamith.

Mein Salem, mein Trauter, so kannst du nicht
wähnen.

Bist du nicht mein Seufzen, mein Schmachten und
Sehnen?

Was frag' ich nach eiteln, vergänglichen Schätzen,
Bleibst du mir, mein Reichthum, mein Seelenergötzen!

Salem.

Doch wenn ich, erwäg' es, beherz' es, o Seele,
Sprich, wenn ich der Ehre helle Juwele
Dir raubte, dich stürzte in Schmach und Schande:
Dann rissen wohl, Freundin, die zärtlichen Bande.

Sulamith.

Laß drohen Verachtung und Schmähung und
Schande!

Das reißt nicht die zärtlichen, ewigen Bande.

Was acht' ichs, ob Menschen mich schmähen und
höhnern,

Wenn Myrten der himmlischen Liebe mich krönen!

Salem.

Ich glaub' es, ich weiß es; ich kenne dein Lieben.
Auch werd' ich so schmerzlich dich schwerlich be-
trüben.

Doch wenn ich, damit sich die Liebe bewährte,
Mit Ketten im grausen Verliebs dich beschwerte,

Wo nimmer das dumpfige Dunkel verwallte,
Wo nimmer ein tröstendes Lächeln dir schallte,
Wo Schlangen und schwellende Nattern verweilten,
Und Eulen aus ängstlichem Schlummer dich heulten! —

Sulamith.

O Salem, mein Salem, o wüрд' ich erfunden
So würdig, zu tragen in Kerker und Wunden
Die Ketten der Liebe: wie würd' ich sie küssen,
Und dichter an dich, mein Geliebter, mich schliessen!

Salem.

Wenn aber die Lieb' auf die Folter dich streckte,
Und Tod mit hellfunkelnder Sichel dich schreckte:
Wie ständ' es, Geliebte, im Todesverzagen?
Dann würdest du wohl dem Geliebten entsagen.

Sulamith.

O Salem, mein Salem, das kannst du nicht
wähnen;

Du kennest, du weißest mein inniges Sehnen.
Ach, würd' ich gewürdigt, so selig zu sterben,
Wie würd' ich die Palme mir jauchzend erwerben!

Ich würde mich fest um den Bräutigam schmiegen,
Und mächtig die Schrecken des Dräuens besiegen.
Ich würde nicht wanken vom Lieben und Glauben.
Wer wollte mein Leben, mein Lieben mir rauben?

Salem.

Ich weiß es, ich glaub' es; ich kenne dein
Lieben.

Auch werd' ich so schmerzlich dich schwerlich be-
trüben.

Doch, wenn ich den Becher der Liebe vergällte,
Den Rücken dir kehrte, und fremde mich stellte;

Dann würden dich höhnen die jauchzenden
Rotten,

Sie würden mit giftiger Lache dein spotten.

Du würdest wohl anfangs dich härmern und grämen,
Bald aber des wankenden Liebsten dich schämen.

Sulamith.

Mein Salem, du kannst nicht von Herzen be-
trüben;

Das wüfst ich — drum würd' ich nicht müde, zu
lieben.

Ich würde dir folgen mit Seufzen und Sehnen;

Ich würde dich flehen mit blutigen Thränen.

Salem.

Doch, wenn ich nun wimmern und flehen dich
liefse,

Und zornig hinab zum Abgrund dich stiefse;

Dann würdest du denken: Er hat mich verlassen!

Und drunten mit grimmigem Hasse mich hassen.

Sulamith.

O Salem, mein Salem, das kannst du nicht
wollen.

O wehe! zum Abgrund mich stoßen zu wollen!
Wie könnte mein Salem sein theures Versprechen,
Den Eid der Verlobung, der Liebenden brechen!

Salem.

Wer hat dir gelobet? Wer hat dich geliebet,
Verworfne, die stündlich mich bitter betrübet!
Ich liebe die Reinen, ich segne die Frommen;
Doch Bosheit darf nie vor mein Angesicht kommen.

Sulamith.

Ists möglich! . . . mein Salem . . . ach, kannst
du ergrimmen? . . .
Wie beb' ich, wie zitr' ich der zürnenden Stimmen!
Sieh her, mein Geliebter! mein Kleid ist gewaschen;
Rein ward es im Thau der Versöhnung gewaschen.

Wefs heiliges Blut hat die Liebe gefluthet?
Wer hat mir Versöhnung und Frieden erblutet?
Wer gab sein Verdienst mir zu bräutlicher Seide?
Sein heiliges Leben zum Hochzeitgeschmeide?

Mein Salem, mein Retter, du kannst mich
nicht hassen.

Dich hab' ich, dich halt' ich; dich will ich um-
fassen.

Ach sieh! wie ich ring' im Glauben und Lieben!
Ach kannst du, ach willst du in Ernst mich be-
trüben?

Salem.

Ich kann nicht, ich will nicht. Es ist dir ge-
lungen.


Unsterbliche Seele, du hast mich bezwungen.
Ich liebe dich ewig; ich will dich nicht lassen.
Komm, Theuererrungne, komm, laß dich umfassen!

Sulamith.

O Wonne, du Starke! O Liebe, du Süße!
Mich brennen, mich schmelzen die brünstigen
Küsse.

Wie beb' ich! Wie fühl' ich die schlagenden Wellen
Den seligkeitfluthenden Busen mir schwellen!

Salem.

Sey treu, du Geliebte, sey treu bis ans Ende,
Bis daß ich den rufenden Bothen dir sende.
Dann eil' und entreiß dich dem hen Harme,
Und wirf dich in meine heißbarrenden Arme.

Dann sollst du von Antlitz zu Antlitz mich
schauen ;

Dann will ich mich ganz dir und ewig vertrauen ;
Dann will ich dich kleiden in bräutliche Seide,
Dich schmücken mit festlichem Hochzeitgeschmeide.

Dann soll die Myrte des Bundes dich kränzen,
Der Ring der Verlobung am Finger dir glänzen ;
Dann will ich den Kufs der Verlobung dir küssen,
Und Bräut und Vermählte und Gattin dich grüßen.

Sulamith.

Ach Retter, ach eil' und entreiß mich dem Harme
Der langen Verbannung mit mächtigem Arme.
Mich lüstet, dein seliges Antlitz zu schauen,
Und ganz mich und ewig dir anzuvertrauen.

Ach eil' und entreiß mich dem nichtigen Tande !
Mich lasten, mich pressen die ängstenden Bande.
Mich dürstet, mich inniger an dich zu schmiegen,
Und wonneberauscht dir am Busen zu liegen.

Ich liebe dich ewig, ich will dich nicht lassen,
Will täglich und stündlich dich dichter umfassen.
Ach, eil' und entreiß mich dem schmachttenden Harme,
Und nimm mich deine heißharrenden Arme.

Luisens Antwort.

Wohl weinen Gottes Engel,
Wenn Liebende sich trennen.
Wie werd' ich leben können,
Geliebter, ohne dich!
Gestorben allen Freuden,
Leb' ich fortan den Leiden,
Und nimmer, Jüngling, nimmer
Vergifst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
 Vergessen deines Blickens
 Voll feurigen Entzückens,
 Voll sanften Flehns an mich?
 In meines Kummers Dunkel
 Strahlt mirs, wie Sternenfunkel.
 Geliebter, nimmer, nimmer
 Vergifst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
 Des Schimmers deiner Wangen,
 Geröthet von Verlangen,
 Von Inbrunst nafs um mich!
 So nafs von heißen Thränen,
 So heifs von bangem Sehnen —
 Geliebter, nimmer, nimmer
 Vergifst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
 Vergessen hier und dorten,
 Wie mit so süßen Worten
 Dein Zauber mich beschlich.
 Noch hör' ichs um mich flistern
 Im Stillen und im Düstern —
 Geliebter, nimmer, nimmer
 Vergifst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!

Vergessen je des Kluges,
 So manches Wehgesanges,
 Von dir geklagt um mich!
 Ach, unauslöschlich klingt es
 In meinen Ohren, singt es
 In meinem Herzen. Nimmer
 Vergifst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!

Vergessen deiner Briefe
 Voll treuer reiner Liebe,
 Voll Grämens, ach, um mich!
 Ich will sie sorgsam wahren,
 Für meinen Sarg sie sparen.
 Geliebter, nimmer, nimmer,
 Vergifst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!

Vergessen deiner Küsse!
 Wie jähe Flammengüsse
 Durchloderten sie mich.
 Auf meinen Lippen glühn sie,
 In meinen Adern sprühn sie.
 Geliebter, nimmer, nimmer
 Vergifst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
 Vergessen jener Stunden,
 Wo ich von dir umwunden,
 Geschmiegt so dicht an dich,
 An deine Brust mich lehnte,
 Ganz dein zu seyn mich sehnte! —
 Geliebter, nimmer, nimmer
 Vergift Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
 Vergessen je der Fragen,
 Die du in schönern Tagen
 Zu fragen pflegtest: „Sprich,
 „Luisa, bist du meine?“
 Ja, Trauter, ja die Deine
 Bin ich auf ewig — Nimmer
 Vergift Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
 Vergessen je der Schauer
 Von Seligkeit und Trauer,
 Die allgewaltig mich
 An deiner Brust durchzückten,
 Aus deinem Arm entrückten
 Zu höhern Sphären! — Nimmer
 Vergift Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!

Vergessen je der Qualen,
 Womit aus goldnen Schalen
 Die Liebe tränkte mich!
 Was ich um dich gelitten,
 Was ich um dich gestritten,
 Sollt' ich vergessen? Nimmer
 Vergifst Luisa dich.

Ich kann dich nicht vergessen.

Auf jedem meiner Tritte,
 In meiner Lieben Mitte,
 Umschwebt dein Bildniß mich.
 Auf meiner Leinwand schimmerts,
 An meinem Vorhang flimmerts.
 Geliebter, nimmer, nimmer
 Vergifst Luisa dich.

Ich kann dich nicht vergessen.

Mit jedem goldnen Morgen
 Erwacht mein zärtlich Sorgen,
 Mein Seufzen, ach, um dich!
 „Wo weilst du itzt, du Einer?
 „Was denkst du itzt, du Meiner?
 „Denkst du auch an Luisen?
 „Luisa denkt an dich!“

Ich kann dich nicht vergessen.

Des Nachts auf meinem Bette
 Gemahnt michs oft, als hätte
 Dein Arm umschlungen mich.
 Des Wächters Rufen weckt mich.
 Ein plötzlich Rauschen schreckt mich.
 Allein bin ich im Dunkel,
 Und weine still um dich.

Ich kann dich nicht vergessen.

Nicht fremde Huldigungen,
 Nicht Sklavenanbetungen,
 O Freund, verdrängen dich.
 Luisa liebt nur Einen,
 Nur Einen kann sie meinen,
 Nur Einen nie vergessen,
 Vergessen nimmer dich.

Luisa liebt nur Einen,

Verschmäht des Stutzers Schmeicheln,
 Verhöhnt sein süßlich Heucheln,
 Gedenkt, du Edler, dein;
 Denkt deines Geistes Adel,
 Dein Lieben sonder Tadel,
 Dein Herz so treu, so bieder —
 Und brennt für dich allein.

Für dich nur mag ich brennen,
Für dich, für dich nur fühlen.
Dieß Feuer in mir kühlen
Mag Zeit, mag Ferne nicht,
Von dir, von dir mich scheiden
Mag Freude nicht, nicht Leiden,
Mag nicht die Hand des Todes,
Selbst dein Vergessen nicht.

Selbst, wenn du falsch und treulos
An fremde Brust dich schmiegtest,
In fremden Arm dich wiegtest,
Vergessend Schwur und Pflicht
In fremden Flammen brenntest,
Luisen gar verkenntest,
Luisen gar vergäsest —
Ich ach! vergäfs dich nicht!

Verachtet und vergessen,
Verloren und verlassen,
Könnst' ich dich doch nicht hassen;
Still grämen würd' ich mich,
Bis Tod sich mein erbarmte,
Das Grab mich kühl umarmte —
Doch auch im Grab', im Himmel,
Geliebter, liebt' ich dich!

In mildem Engelglanze
 Würd' ich dein Bett umschimmern,
 Und zärtlich dich umwimmern:
 „Ich bin Luisa, ich!
 „Luisa kann nicht lassen,
 „Luisa dich nicht lassen,
 „Luisa kommt, zu segnen,
 „Und liebt auch droben dich.“

Schutzgedicht.

Im Liliengewand, in abendrothem Glanze
Sitzt hoch auf einem Regenbogenthron
Die Unschuld. Ihre Stirn, vom Amaranthenkranze
Umschattet, blickt nicht Trotz noch Hohn.

Doch blickt sie Würd' und Ruh. Der Spürhund
Argwohn wittert,
Die Dogge Klatschsucht bellet um sie her.
Ihr Schneegewand bleibt weiß. Ihr Stuhl bleibt
unerschüttert,
Und ihre Stirne wolkenleer.

O selig, selig, wer in ihrem sichern Schirme
 Die Pfade wandelt, die die Pflicht ihm zeigt!
 Er bleibt im Sonnenschein, und im Gebrüll der Stürme
 Gleich unverzagt und ungebeugt.

Ihm ist ein stählern Bollwerk, eine Demant-
 mauer
 Sein Selbstbewustseyn, seines Werths Gefühl.
 Ihm rauscht der Wolkenbruch wie Mayenregen-
 schauer,
 Ihm säuselt Boreas wie Sommerabendkühl.

Ihn regt des Gecken Spott, des Lästlers Nattern-
 geifer,
 Des Buben Hohngelächter keinen Schmerz.
 Mit siebenfachem Erz umpanzert schöner Eifer
 Sein kühnes, kaltes, edles Herz — —

Ihr wenigen, die ich in dieses Eylands Mitte
 Fernahnend sucht', und sorgsam spähend fand,
 Die unverschrobner Sinn und unverdorbne Sitte,
 Und Herzenseinfalt mir verband;

Die ihr mich kennt und liebt, und die ich
 kenn' und liebe —
 Nicht euch zu lehren, singt mein Schutzgedicht.
 Ihr sahet dieses Herz. Ich barg euch seine Triebe,
 Sein Dursten und sein Sehnen nicht.

Saht ihr ein Laster drin? Vom Strand der
freyen Hylde

Kam ich zu euch mit unebrochnem Muth.
Noch ungebändig war des Jünglings Trotz und Wilde,
Noch unverlodert seine Gluth.

Ich irrte' umher und sucht' und las mir manche Blume
In unsrer großen Mutter mildem Schoofs;
Und sieh! im Grazienhayn, in Eros Heiligthume
Sproß mir die Eine hold und groß.

Und ich gewann sie lieb. Ich barg sie vor dem
Wüthen
Des Mittagstrahls, vor Frost und Hagelschlag.
Und höher schoß ihr Halm, und tausendblättrig mühten
Sich ihre Blüthen an den Tag.

Ich hing mein Herz an sie. Doch fort ist meine
Blume,
Und ich verlasse nun den öden Ort.
Vom Hain Uraniens, aus Eros Heiligthume
Ist meine schöne Blume fort.

Ich mag nun auch nicht weilen. Lebet wohl Gefilde,
Ihr Kinder der Natur, so lieb, so voll!
Die Nachtigall kommt itzt zu euch, und Frühlings-
milde —

Ich aber gehe — Lebet wohl!

Du hoher Rugard, dessen sündfluth-alten Rücken
Ich täglich fantasieenvoll bestieg,
Leb' wohl, und miß das Land und Meer mit fer-
nen Blicken,
Und klage, daß dein Dichter schwieg.

Ihr Guten, welche mir der Schwatzsucht Lug-
geträtsche
Der Rachsucht Ingrim nicht entrifs;
Lebt wohl und trotz, wie ich, des Neidharts Zähn-
geflötsche,
Und der Verläumdung Vipernbifs.

Du endlich — Harfe, bébe nicht so stark! —
du Eine,
Um die so kämpfender Gefühle voll
Mein Busen überschwillt — du Einzige, du Meine,
Leb' ewig, schöne Seele, wohl!

Untergang.

Wolkenvergoldend sinkt die müde Sonne
Nieder hinter der hirschdurchbrüllten Graniz.
Düster steht die brüllende Graniz, düstrer
Dämmert das Waldthal.

Untergegangen ist auch meines Lebens
Heller, sonniger Lichtstrahl, meine Ida,
Welche Gluth und Glanz aus den himmel-
blauen
Augen mir strömte.

Scheidende Sonne, morgen kehrst du wieder,
Hellst der brüllenden Graniz düstre Wald-
nacht.

Aber Ida, meine verlorne Ida,
Kehret mir nimmer!

Abschied von Ida.

Dich verlassen soll ich, dich verlieren,
Die ich mir aus einer Welt erkohr?
Die mit Blick und Druck und Kufs und Schwüren
Frey und willig sich an mich verlor?
Deinem Arme soll ich mich entwinden,
Der aus Millionen mich umwand?
Deines Flammeneides dich entbinden,
Der für Zeit und Ewigkeit dich band?

Ida, kannst du Demantketten brechen,
Wie dein Finger schwache Fäden bricht?
Ida, wird sich nicht die Liebe rächen,
Der rebellisch sich dein Arm entflieht?
Willst du einsam durch das Leben irren,
Willst du stablos seinen Sturm bestehn,
Ungetröstet deine Klagen girren,
Ungeklagt ins Reich der Schatten gehn?

Oder kannst du deine Liebschaft ändern,
Leicht und luftig, wie ein Sonntagskleid?
Spielen Mädchen, wie mit Flor und Bändern,
So mit Treu und Schwur und Ewigkeit?
Finden magst du in der Freyer Reihe
Einen schönern, klügern, reichern leicht;
Aber ach, auch einen, der an Treue,
Der an Liebe deinem Liebbling gleicht?

Hab' ich dich nicht mehr, als Licht und Leben,
Als die Freundschaft, als den Ruhm geliebt?
Hab' ich dir nicht freudig hingegeben,
Was die zarte Liebe heischt und giebt?
Hab' ich nicht dem Schönen, Guten, Wahren
Aufgeschlossen deinen treuen Blick?
Hab' ich nicht, um dich nur, dich zu sparen,
Aller Ruh entsagt und jedem Glück?

Rings und immer, wie der Gottheit Fülle,
 Heilges Mädchen, so umfingst du mich.
 Dir nur huldigte der stolze Wille,
 Dich nur meinte meine Sehnsucht, dich.
 Spät und früh, Geliebte, nah und ferne
 Warst die Richtung meiner Kräfte du:
 Oftmals sank der späteste der Sterne,
 Und noch flohn das Auge Schlaf und Ruh.

Wahrlich, Ida, so mit heißem Schmachten,
 So mit hochgespannter Schwärmerey,
 So mit Schicksaltrotz und Weltverachten,
 Mit Gefühl, Verstand und Fantasey,
 So verschenkt an dich, an dich vergeben,
 Ach, auf Gnad' und auf Barmherzigkeit,
 Liebt in diesem, liebt in jenem Leben,
 Liebt dich keiner mehr in Ewigkeit.

Und, o Seligkeit, von kurzer Dauer!
 Du auch liebtest mich. Dein knospend Herz
 Öffneten des Ahnens leise Schauer,
 Schütterte des Sehniens süßer Schmerz.
 Schönre Rosen schmückten deine Wangen.
 Deine Augen hüllt' ein leichter Flor.
 Namenloses, heimliches Verlangen,
 Schwellte mächtiger die Brust empor.

Dein Gesang verrieth des Herzens Wunde.
 Deine Laute girrte süßen Schmerz —
 Und in einer trunkenen Sekunde
 Sankst du liebewimmernd mir ans Herz,
 Wandest los dich, flohest, und im Fliehen
 Rief dein strömend Auge: Dein, ach dein!
 Flammen fühlt' ich durch das Mark mir sprühen.
 Tieferschüttert rief ich: Mein, ja mein!

Und geschlossen war der Bund. Dem Bunde
 Schworst du, lebend, sterbend, treu zu seyn,
 Kamst in mancher unbelauchten Stunde
 Unfers Bundes dich mit mir zu freun.
 In der Mitternächte heil'gem Grauen
 Warfst du sorglos dich in meinen Arm.
 Schöne Unschuld, rührendes Vertrauen,
 Du durchschauerst mich mit süßem Harm.

Aber nun des Argwohns Lauerblicke
 Unfers Bundes heilige Nacht durchspähn,
 Nun mich Vorurtheil und Stolz und Tücke
 Hochverräther, Kirchenräuber schmähn,
 Soll ich fliehen? Wohl! um dein zu schonen,
 Will ich fliehen, nicht aus Scheu der Welt.
 Kann in einem Herzen Feigheit wohnen,
 Das der Trotz der Unschuld stark erhält?

Nein, um deiner würdig mich zu zeigen,
 Böt' ich aller Bosheit Hohn und Spott,
 Und verschmähend, mich dem Stolz zu beugen,
 Trotzt' ich Kerker, Ketten und Schafott;
 Würde keck um dich mit Tausend hadern,
 Unverwandten Blicks zum Tode gehn,
 Und mit Ruh aus allen meinen Adern
 Mein wegfliehend Leben bluten sehn.

Aber Ida jammert, Ida trauert.
 Deine Feigheit, Weib, entmannet mich,
 Und den Schritt, drob meiner Menschheit schauert,
 Thu' ich, und verlass' auf ewig dich.
 Ja, auf ewig. Ida, kannst du fassen,
 Wie das Ewig! meine Halme knickt,
 Wie Verzweiflung mit den kalten, grassen
 Tiegerkrallen rings mein Herz umstrickt?

Ausgelöscht sind meine Flammenkräfte,
 Meines Geistes Sehnen abgespannt,
 Ausgedorrt sind meiner Wurzel Säfte,
 Meiner Röhren Mark ist ausgebrannt.
 Fahret wohl, ihr schimmernden Entwürfe!
 Fahre wohl, süßschmeichelnder Betrug!
 Kelch, aus welchem ich Betäubung schlürfe,
 Sey geleert mit Einem langen Zug!

Nimm, Verzagte, denn, nimm alles wieder,
 Was ich Köstliches von dir besaß.
 Deine Schleifen, Locken, Briefe; Lieder,
 Auch dein Herz nimm wieder, kannst du das.
 Lebe glücklich, und damit die Ahnen
 Dein sich rühmen, o so freye ja
 Solche Farben nur, und solche Fahnen,
 Die Arkona noch turnieren sah.

Lebe glücklich. Ist ja leicht hienieden,
 Herzlos, seellos und glückselig seyn.
 Lebe glücklich; und wenn es dem Frieden
 Deiner Seele frommt — vergifs auch mein!
 Dein vergess' ich nie. Auf weiter Erden
 Gleichet keine dir, und keine ist
 Künftig werth, von Dem geliebt zu werden,
 Der der Mädchen Erste Braut begrüßt!

Diesen Hefenrest von meinen Tagen
 Will ich meinem Gram und Unmuth weihn,
 Will des Schicksals Eigensinn verklagen,
 Und das Mitleid und die Tröster scheun.
 Brechen wird die Schwermuth meiner Jugend
 Kaum erschlofsne Blüthen, mich geschwind
 Einer Welt entwinken, wo die Tugend
 Und das Glück in ewgem Kriege sind.

O wie ruhig, o wie matt und müde
 Werd' ich in die enge Wohnung gehn!
 O wie lieblich wird der tiefe Friede
 Um den früherhöhten Hügel wehn!
 Und wer weiß, ob nicht der immerwache
 Argwohn dann sein Meisterstück bereut,
 Ob nicht selbst die spätversöhnte Rache
 Ihrem Opfer dann ein Thränchen weicht.

Selig, wessen Flug das Land erflieget,
 Wo der Seelen Scheidewand zerfällt;
 Wo sich Herz an Herz vertraulich schmieget,
 Und gesellig Geist an Geist sich hält;
 Wo kein Vorurtheil die Treuen tadelt,
 Und kein Wahn sie auseinander reißt;
 Wo nur Güte hebt, wo Kraft nur adelt,
 Und der Trefflichste der Erste heist!

Am
fünfundzwanzigsten Geburtstage.

Der Jüngling

Meine Jugend flieht. Wie soll ich, schwüler
Gedanke,
Wie ertragen die zuckenden Blitze, die grollenden
Donner
Deines Gewitters? — Sie flieht mit ihren strahlen-
den Rosen,
Ihren duftenden Blüthen, und ihren knospenden
Kräften,

Ihren Freuden und Schmerzen, und heißausbrechen-
den Thränen,

Ihrem heroischen Muth und ihrer ergreifenden
Liebe.

Ewig flieht sie. Sie kehret nicht wieder, die Frische
des Lebens,

Meiner Tage begeisternde Glorie — Ewig ent-
flieht sie,

Und mich erschüttert nicht mehr der Tumult der
kämpfenden Kräfte,

Noch des Ahnens seliger Schauer — Ich stürze so
trunken

Der Natur nicht mehr um den Hals mit köstlichen
Zähren,

Liebe schon kühler, und dichte schon kälter — Und
kannst du nicht weilen,

Süße Geliebte? — Und kannst nicht verschieben die
Wehen des Abschieds

Wenige Monden lang? — Ich liebe dich innig. Ich
ringe,

Dich zu halten. Ich fasse den Saum des entschlüp-
fenden Kleides!

Die Jugend.

Warum quälst du mich so, mein Liebling, und
warum zerreißt mir

Deiner Verzweiflung Schrey die Seel'? Ich liebe
dich zärtlich.

Wie die Vermählte den Tag nach der heißen berau-
schenden Brautnacht

Ihren nun ganz Umfängen liebt, so lieb' ich dich,
Trauter.

Denn du hast mir, berauscht von Genüssen am
Busen gelegen

Monden und Jahre lang. Nun ruft das herrische
Schicksal.

Ach, was haschest, was fassest du flehend den
fliegenden Zipfel

Meines Gewandes? Mich ruft das unwiderrufliche
Schicksal.

Wehe! schon fühl' ich die mächtigen Arme mich
rings umschlingend.

Wehe! Weh! es reißt mich hinweg. Fahr wohl,
mein Geliebter!

Die Tugend.

Warum raufst du dein Haar, und ringest die
Hände, Verzagter?

Kannst du tilgen die Schrift, geschrieben mit gol-
denem Griffel

In die demantene Schicksalstafel? Kannst du
Orion

Hemmen, daß er nicht wasche die Locken im Bade
des Meeres?

Kannst du dem Gestern gebieten: Sey heute? —
Jüngling, sey weise!

Sie ist auf ewig dahin mit ihren täuschenden Zau-
bern.

Lafs sie fliehn! Du warst ein Jüngling — Und
ward auch ein Jüngling
Je berühmt durch That und Wort und Dichtung
und Denkkraft?

Marathonsschlachten, und Deciustode, Cheruskische
Siege,

Haben Jünglinge die erstritten? Troja und Ta-
bor

Haben Jünglinge die verewigt? Hat auch ein Jüng-
ling

Theodiceen gedacht und Messiaden gedichtet?

Männer haben's gethan, von meiner Umarmung ge-
kräftigt!

Wende dich zu mir; ich wärme mit nie verlodern-
der Flamme.

Wende dich zu mir; ich lohne mit nie versiegenden
Wonnen.

Zwecklos Strudeln der Kräfte bedaurst du? Ich
ordne die Kräfte.

Rausch bedau'rst du? Ich tränke mit reinen stillen
Genüssen.

Siehe, du warst ein flammender Jüngling; hinfort
sey ein kühler

Thatenrüstiger Mann!

Nachweisungen

der Kupferstiche.

Das Titelpuffer des ersten Bandes liefert das Bildniß des Dichters in seinem 37sten Jahre. Die Titelvignette, eine Abbildung des Jasmundschen Vorgebürges Stubbenkammer.

Das Titelpuffer des zweiten Bandes, das Bildniß der einzigen Tochter des Dichters, in ihrem 8ten Jahre. Die Titel-Vignette, das Wittowsche Vorgebürge Arkona.

Das Kupfer, welches dem Ersten Buche vorgebunden ist, gehört zu dem Gedichte: Die Unschuld Pag. 93.

Das, vor dem 2ten Buche, zu dem Gedichte: Die Ralunken Pag. 119.

Das, vor dem 3ten Buche, zu der Elegie Pag. 298.

Das, vor dem 4ten Buche, zu: Die Erscheinung Pag. 43.

Das, vor dem 5ten Buche, zu: Letztes Lied Pag. 227.

Das, vor dem 6ten Buche, zu: Cidli und Meli Pag. 343.

Die Trauerdenkmale, zu dem Gedichte: An Julrens Grabe Pag. 357.

Die Wohnung des Dichters, zu dem allerletzten Gedichte: Ekloge Pag. 360.



Druckfehler.

Erster Band.

Seite	15.	Zeile	9.	Welcher	liefs	Welchen
—	23.	—	3.	Menschengesichts	l.	Menschenangesichts
—	27.	—	14.	statt ;	ein ,	
—	39.	—	8.	statt dort	l.	doch
—	54.	—	6.	entflammet	l.	entstammt
—	72.	—	12.	Rollender	l.	Rollenden
—	86.	—	4.	zerstiebet	l.	zerstiebt
—	121.	—	6.	schauernden	l.	schraubenden
—	160.	—	10.	Ach	l.	Sieh
—	170.	—	5.	gartenvollen	l.	garbenvollen
—	185.	—	14.	Schlucht	l.	Schlacht.
—	219.	—	11.	Liebe	l.	Lieber
—	236.	—	18.	Weiberbrust	l.	Weibesbrust
—	256.	—	19.	Sulvias	l.	Sulvilla,
—	293.	—	5.	der	l.	den
—	314.	—	5.	hinter Ich	l.	ach!
—	318.	—	22.	Brach	l.	Bruch
—	342.	—	5.	und	l.	auf
—	348.	—	29.	Dräuens	l.	Dräuers
—	350.	—	20.	die	l.	der

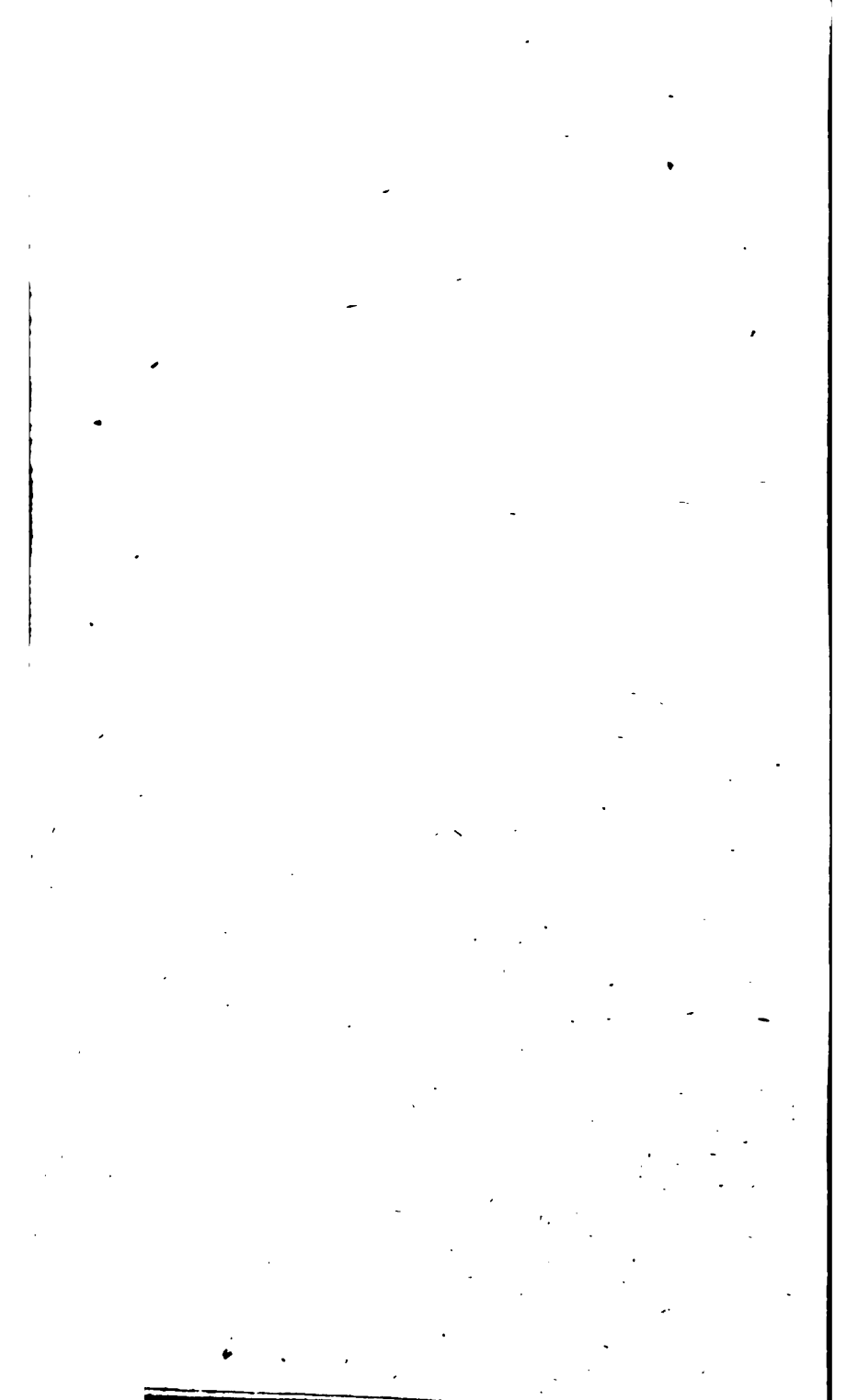
Stuttgarter Antiquariat

18.3.1986

[FIEZLER]

854311





476 F703

480-

ERA-

30809

